Geogr.it.
o.
135-m

320

Geogr. it.
o.
135 m

Reise

durch

Deutschland

und

Rußland

von

Johann Baptista Cataneo

aus Bünden.

Ulm, 1788.

in Commission der Stettinischen Buchhandlung.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorbericht.

Der Verfasser dieser gegenwärtigen Reiseerzählung hat sich schon ehemals, als Mitglied der Landwirthschaftlichen Gesellschaft in Bünden, durch verschiedene Beiträge, wovon einige in der vor wenigen Jahren herausgekommenen Bündnerischen Wochenschrift abgedruckt sind, besonders durch seine Nachrichten von der Lebensart des Murmelthiers und des weißen Berg-

hasens, durch die Beschreibung seiner Reisen in die Gebirge Fermont, und in die unterirdischen Grotten der St. Anthönierberge u. a. als einen fleißigen und geschickten Beobachter gezeigt, und ich hoffe, man werde ihn als einen solchen auch hier nicht verkennen. Zwar wird man überall keine tief ausgeholten Untersuchungen darinn antreffen, aber Bemerkungen, wie sie ein vernünftiger Mann, der keinen besondern Anspruch auf ausgebreitete Gelehrsamkeit macht, bey einer Gelegenheitsreise zu machen im Stande ist. Zum Prediger einer gegen 700. Deutsche Meilen von seinem Vaterlande entfernten Gemeinde berufen, gieng er bey seiner Reise eben nicht auf neue Entdeckungen aus, er erzählt bloß, was er gelegenheitlich gesehen, gehört

hört und gedacht hat, und das dünkt mich doch immer des Zuhörens werth. Bey vielleicht weniger erheblichen Gegenständen vergesse man nicht, daß einem Manne nach seiner Lage, der das erstemal aus seinen geliebten Alpgegenden heraustritt, vieles als neu auffallen mußte, was es andern nicht ist, und daß er bey seinen Beschreibungen oft besondere Rücksicht auf sein Vaterland zu nehmen pflegt, an das er in seiner Entfernung mit eben der Liebe denkt, mit welcher er es vormals bewohnte. Er war in den lezten dreizehn Jahren Pfarrer zu St. Anthöni, einer Gemeinde in einem fast ganz abgesonderten kleinen Bergthal im Bretigeu. Mit Vergnügen erinnere ich mich der Rührung, mit welcher vor ein Paar Jahren, als

ich eben mit Herrn Prof. Storr diese Gegend besuchte, das gute Vökgen des Dorfes ein apostolisches Sendschreiben von diesem ihrem ehemaligen Hirten aufnahm. Es enthielt unter erbaulichen Anmerkungen eine kurze Nachricht von dem Verlauf und der glücklichen Beendigung seiner weiten mit einer Frau und sechs meist unmündigen Kindern unternommenen Reise. Ich ließ mir den Brief geben; kaum fieng ich zu lesen an, so entblößten die Männer ihr Haupt, und wer in der Stube war, hörte mir mit eben der Andacht zu, als wenn ich ein Gebet hergelesen hätte. Herr Cattani hatte mir schon bey seiner Abreise das Versprechen hinterlassen, denn ich selbst war damals ausser Landes, mir einst eine kurze Nachricht von seiner

seiner Reise und seinem künftigen Wohnorte zufliessen zu lassen. Ich erhielt sie am Ende vorigen Jahres, und diese ist es eben, die ich hier mit weniger Veränderung durch die Presse zu vervielfältigen, desto minder Anstand genommen habe, weil sie auf diese Weise nicht nur allen Freunden und Landesleuten des würdigen Verfassers leichter bekannt werden kann, sondern sie selbst viele nützliche Anmerkungen und auch für Ausländer interessante Nachrichten von einem Lande enthält, das noch wenig gekannt ist. Sollte da oder dort in seine Erzählung etwas irriges sich eingeschlichen haben, was aber kaum von Wichtigkeit seyn wird, so könnte solches daher kommen, daß er etwa einer gemeinen Sage zu vielen

Glauben beygemessen hat, oder er selbst ausser Stande gewesen ist, eine genauere Untersuchung anzustellen; desto getreuer und zuverläßiger ist er gewiß in allem, was er selber hat sehen und erfahren können. Ich wünsche für mich die Fortsetzung dieser Nachrichten; die Aufnahme der gegenwärtigen wird zeigen, ob ich sie auch für das Publikum wünschen darf.

Dr. am Stein,
zu Zizers.

Es war den 6ten Mai 1784.) als unsere Abreise aus Bünden wirklich vor sich gieng. Mit Vergnügen sah ich die Anstalten und den bereits gemachten schönen Anfang zur Verbesserung des beschwerlichen und elenden Weges an St. Luzi Steig. Bei St. Katharina Brunnen, an der Gränze meines lieben Vaterlandes, segnete ich dieses rühmliche Unternehmen, und in der uneigennützigsten Verfassung, in der man seyn kann, wünschte ich dessen besten und schnellesten Fortgang. Welche Erleichterung für jeden Reisenden, und wie nöthig! Denn noch war das die beschwerlichste Strecke Weges die wir auf der ganzen Reise antrafen. Wir kamen am 7ten auf Feldkirch. Es wäre zu weitläuftig, und wider meine Absicht, wenn ich unsere vielfältigen Stationen, mehr als hundert schöne Städte, und gegen tausend Marktflecken und Dörfer, die in meinem Tagebuch aufgezeichnet sind, nebst allen

dabei angemerkten Dingen, anführen wollte. Unsere Reise gieng mit der Post etwas eilfertig, so werde ich in meiner Erzählung auch seyn.

Erst izt in dem Gebiete des großen Joseph empfand ich, von welchem Nutzen, und welcher Bequemlichkeit wohl angelegte und gut unterhaltene Landstrassen für jeden Reisenden sind. Seine Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Theil der Polizei vermehrt billig den Ruhm des grossen Monarchen, und der mit einem guten Vorurtheil durch seine Länder reisende Fremdling bezahlet willig die darauf gesezten Wegegelder und segnet dessen vortrefliche Anstalten. Das Torfstechen, welches unserm werthen Vaterlande eben so nützlich und nöthig wäre, als andern Ländern, sah ich mit Verwunderung selbst in den holzreichen Gegenden der Vorarlabergischen Herrschaften fleißig betrieben; und oft auf unserer Reise trafen wir diese Arbeit mitten in Wäldern, in bergichten und tiefen Ländereien an. Wird, dachte ich, mein liebes Vaterland, das auf den höchsten Gebirgen, in wilden vom Holze schon ganz entblößten Stellen, wie ich in meiner lieben St. Anthönier Gemeinde, und anderstwo öfter gesehen habe, so wie in Thälern und flachen Gegenden, Torfes genug hat, die vortheilhafte Gewinnung desselben noch länger und vielleicht so

lange

lange aufschieben, bis der an so vielen Orten je mehr und mehr einschleichende Holzmangel allgemeiner, und endlich da und dort unheilbar werden wird? Denn mit Anpflanzung neuer Wälder, womit Deutschland an vielen Orten pranget, wird es in meinem lieben Bündnerlande wohl noch länger Anstand haben.

Lindau, die schöne, auf zwei Inseln des Bodensees, die vermittelst einer sichern Brücke vereiniget sind, angenehm angebaut liegende, freie Reichsstadt, war der Ort, wo wir am 8ten dieses zu Mittag Rast hielten, und auf unserer Reise die erste Stadt im Schwäbischen Kreise. In dem Städtchen Wangen genoßen wir, nach dem ziemlich beschwerlichen Besteigen des Berges von Lindau her, eine desto süssere Nachtruhe.

Den 9ten reiseten wir durch Memmingen, eine hübsche, wohlbefestigte Reichsstadt und kamen diesen Tag noch bis Schwabmünchen. Daß ich an diesem Tage meine geliebten Bündnerberge, welche an der Tyrolerseite bis hieher immer noch zu sehen waren, ganz aus den Augen verschwinden sah, gieng mir nahe. Ich gab ihnen mein leztes Lebewohl. Es sey mir vergönnt, die Empfindungen die ich bei diesem Anlas hatte, aus meiner Schreibetafel hieher zusetzen: Gehabt euch

wohl, ihr theuren Berge, gehabt euch ewig wohl! Wahrscheinlich ist es heute das leztemahl, daß ich mit wehmuthsvoller Empfindung meines Herzens meine Blike auf euch hefte. O ihr! mein geliebtester, unvergeßlicher Aufenthalt seit dreizehn Jahren! Ihr theuren, niemals genug ergründeten und bewunderten Schätze meines Vaterlandes, das ihr mit euern kostbaren Alpen, ja selbst mit euern durch die hohen Wolken dringenden Eisthürmen und ewigen Gletschern beglücket! O ihr Berge, die ich oft, bald einsam, bald in ermunternder Gesellschaft, bis zum höchsten Gipfel zu besteigen, mir zur Lust und nicht zur Last rechnete — denn das beschwerliche euers Zuganges belohntet ihr mir reichlich durch das annehmliche, welches ihr dem forschenden Sinn überall zu genießen anbietet, durch das nüzliche, welches ihr mit dem angenehmen verbindet, und ich beides meinen Mitbürgern mitzutheilen das sanfte Vergnügen hatte — Ihr Felsenklüfte und bewunderswürdigen Berggrotten! Ihr geheimnißreichen noch nicht genug untersuchten unterirdischen Gänge mit euern vielen Seltenheiten, soll ich euch nicht mehr besuchen! Die noch mit alter Schweizer Redlichkeit und unschuldiger Einfalt der Sitten beglückten Bergebewohner, sie, die unversucht vom Neide, und von der Begierlichkeit unangefochten, bald in zerstreuten Hütten, bald im stillen Dörfgen,

im

im Genuße der unumschränktesten Freiheit, im Schooße des Wohlstandes, die heitersten zufriedensten Tage verleben, soll ich sie nicht mehr sehen, und die Sprache der ungekünstelten Natur und des unverdorbenen Herzens nicht mehr hören können! Der Widerschall eurer weidenden Herden, das sanfte Gemurmel einer kühlen Quelle, oder das lautere Rauschen eines sich kühn herab stürzenden Bergstroms, der erquikende, alles belebende Duft eurer mit so vielerlei bunten Blumen und Kräutern, alle reich an nährenden und heilsamen Kräften, besäten Bergwiesen und Weiden, o alle ihr Annehmlichkeiten meines vormaligen Aufenthaltes, ihr seyt mir auf ewig verschwunden! — Aber nicht euere Erinnerung, nicht die Eindrücke die ihr auf mein Gemüth hattet, nicht die Herzerhebenden Empfindungen. Noch einmal gehabt euch wohl, ihr Riesengebürge, die ich verlassen mußte, weil eine höhere Hand mich zu meiner Bestimmung in eine entfernte Weltgegend leitet. Ihr Rhätischen Gebirge, nicht minder groß und merkwürdig, als eure gekannteren Brüder, ihr verlieret nichts an mir, aber ich vieles an euch. Bald wird mancher gelehrtere Forscher als ich, auf euch erstaunen, und euere Schätze enthüllen. Bleibt, so lang ihr zu dauren bestimmt seyt, durch dieselbe göttliche Hand, die euch so fest gegründet, und so wun-

 derbar

derbar zusammen gekettet hat, unübersteigliche und unüberwindliche Bollwerke der Freiheit meines Vaterlandes! Friede und Ruhe wohne inner eueren Gränzen! Und wie ihr euere unerschöpfliche Reichthümer den Einwohnern unaufhörlich zufliessen lasset, so sey auch ihr Dank, gegen den der es so geordnet hat, ohne Ende! Ja, du mein werthes, und mit den herrlichsten Vorzügen prangendes Vaterland, möchtest du dein Glück hinter diesen deinen durch göttliche Hand rings um dich her aufgebauten Thürmen und Mauren täglich würdiger geniessen!

Den 10. langten wir Morgens um 10. Uhr in der schönen freien Reichsstadt Augsburg an. Wir kehrten beim Lamm ein, und verweilten uns hier bis am Abend des folgenden Tages. Herr de Castell, unser Landsmann, erwies uns die Gefälligkeit uns in dieser, einer der schönsten und in vielen Absichten denkwürdigsten Städte Deutschlands, herum zu führen, um die verschiedenen Merkwürdigkeiten derselben in Augenschein zu nehmen. Das Rathhaus ist das ansehnlichste Gebäude dieser Stadt; die Mauren sind sehr dauerhaft aus grossen gehauenen Quadersteinen aufgeführt, der Eingang ist von Marmor; in dem grossen Saal siehet man schöne Mahlereien, aus Sinnbildern welche sich auf das Regiment beziehen,

hen, nebst vieler, Theils schön vergoldeter Bildhauer Arbeit. Der vor dem Rathhaus prangende schöne Springbrunne, mit Bildsäulen, besonders mit dem Bildniß des Kaisers Augustus, als Namens Patrons dieser Stadt, aus Metall, und in unvergleichlicher Stellung, geziert; nebst anderm mehr tragen dazu bei, diesem Gebäude ein vortrefliches Aussehen zu verschaffen. Aber mit Beschreibung von Gebäuden, besonders einer ziemlich bekannten Stadt, will ich Niemand aufhalten, sonst müßte ich wenigstens noch beschreiben, das königliche Gasthauß zu den 3. Mohren, welches den Kaiser Joseph II. und den Großfürsten von Rußland, auf ihrer leztern Reise zu beherbergen gewürdiget ward; die berühmte Schielische Kattunfabrik in einem Gebäu von mehr als 300. Fenstern, in welchem beständig bei 300. Arbeiter beschäftiget sind; den berühmten Wasserthurm, in welchen das gute Quellwasser eine halbe Stunde weit herbei geführt, bis zu oberst im Thurm getrieben, und von da nach Nothdurft durch die ganze Stadt vertheilt wird; von diesem Thurm hat Gustav König in Schweden durch einen Meister aus der Schweitz das Muster nehmen lassen, um in Stokholm einen ähnlichen aufzuführen; ferner den sogenannten Einlaß der sich an der westlichen Seite der Stadt befindet, und in verschiedenen Thüren bestehet, die durch die Stadtmau-

er und Festung führen, aber mehr als eine Person auf einmal nicht durchlassen, und so eingrichtet sind, daß allemal die Thüre, durch welche der Einlassende gegangen, sich hinter ihm von selbst zuschließt, indem sich die folgende vor ihm aufthut; dieser künstliche Einlaß soll in den ehemaligen Kriegszeiten erfunden worden seyn, um den Abgeordneten des vor der Stadt liegenden Feindes ohne Gefahr einer Ueberrumplung Gehör geben zu können. Was aber diese Stadt so lange die Welt steht unvergeßlich machen wird, ist das herrliche Glaubensbekenntniß, welches die Protestantischen Fürsten vor Kaiser Karl V. im Jahr 1530. hier abgelegt haben. In Augsburg kauften wir uns eine eigene Kutsche, nach Erforderniß der Familie, der Equipage und des langen zu machenden Weges, dergleichen man hier nach Begehren haben kann. Dies überhob uns in Zukunft der Mühe des Umpackens bei jeder Poststation, wobei die Equipage, wegen unbehutsamen Verfahrens der Postknechte, nicht wenig zu leiden pflegt, und ersparte uns über dieses 30. Kreutzer für jede Station, die sonst dem Postmeister für die Kutsche bezahlt werden muß; wir waren so viel bequemer, und der Kauff konnte uns um so weniger geräuen, da wir den Vortheil hatten, daß uns dieses Gefährte an der Ostsee im Schiffe als Ballast unentgeldlich mitgenommen wurde, uns hernach in den rußi-

schen Wegen recht wohl bekam, auch bis an Ort und Stelle mit weniger Ausbesserung treflich diente, und izt noch brauchbar vorhanden ist.

Den 11. Abends bei kühlem Schatten fuhren wir noch bis Medingen, und hatten da unser leztes Nachtquartier im schwäbischen Kreise. Der Ackerbau in dem Brodreichen Schwabenlande wird da fleißig und in bester Ordnung betrieben. Davon will ich nur, wie im Vorbeigehn, anführen, daß die Bauren selbst den Wasen und die Graswurzeln ihrer Aecker, besonders der brachegelegenen und wieder frisch aufgerissenen, zu derselben Vortheil zu benutzen wissen. Wenn nemlich das Feld das erstemal gezaket ist, so fahren sie mit der Egge darüber, wodurch die Wasenstücke gebrochen und die Graswurzeln oben auf gebracht werden; diese sammeln sie in zerstreute Hauffen; wenn sie nun trocken sind, so werden sie im Acker herum auf dürres Reis in Hauffen gelegt, und das Reis angezündet; ist alles zu Asche verbrannt, so wird diese auf dem Acker herum gestreut, und dieser darauf zur Aussaat gepflüget und zurechte gemacht. Der Vortheil ist doppelt, denn so wird der Acker gesäubert, ohne daß ihm etwas entzogen wird, und er mit seinem eigenen Ueberfluß gedüngt. So ist auch fast jeder Acker in Betten von nur 2. bis 3.

 Schritte

Schritte breit, und so lange der Acker ist, mit dem Pfluge eingetheilt, wodurch in allzunassen Jahren die überflüßige Feuchtigkeit in die Graben abgezogen, auch die Frucht ohnbeschädiget von dem Unkraute gesäubert werden kann, weil man beim Jäten durch die Seitenfurchen geht.

Uebrigens genießt ein Reisender durch die deutschen Reichsländer gute Aufwart, und er wird auf den Posten mit Fertigkeit bedient. Man bezahlt für jedes Pferd auf die Station von 4. Stunden 1. fl. für die Kutsche, wenn man keine eigene hat, 30. Kr. und 2. bis 4. Kr. Weggeld für jedes Pferd, je nachdem der Weg kostbar zu unterhalten steht oder nicht; noch erbettelt sich der Postknecht so viel zum Trinkgeld als möglich. Die gleiche Beschaffenheit hat es durchgängig in Deutschland, und bis an die Ostsee. Die Zehrung hingegen ward von Tag zu Tage theurer, indessen muß man nur gar selten eine nothwendige Sache missen, und bekömmt sie fast überall gut.

Den 12. fuhren wir bis Roth, eine Stadt im Markgrafthum Anspach. Ueber Roth bis ins Nürnbergische wird kein Wegegeld gefordert, es wäre auch unbillig so schlecht ist der Weg.

In Nürnberg rasteten wir über Mittag einige Stunden. Man sagte uns, daß diese schöne Stadt nach Hamburg die wohlhabendeste und mächtigste Reichsstadt sey, und wenn man ihr Gebiet, in dessen Umkreis noch 7. andere Städte, nebst 480. Flecken und Dörfern, sich befinden sollen, sich vorstellt, so ist wenigstens das leztere leicht zu glauben; die Stadt Nürnberg aber für sich selbst, wird wohl an Reichthum Hamburg sehr nachstehen müssen, denn anstatt der wichtigen Handlungsgeschäfte, welche in dieser gemacht werden, wird die nürnbergische Puppenarbeit, mit den vielen theils unnützen obwohl mit vieler Kunst verfertigten Kleinigkeiten, heut zu Tage nicht mehr viel geachtet, und die vielen Manufakturen in den umliegenden Städten des Markgrafen von Bayreuth und Anspach thun der Stadt Nürnberg auch ziemlichen Abbruch. Es befinden sich 12. Springbrunnen und über 100. Ziehbrunnen in dieser Stadt. Ihre gröste Kirche, zu St. Lorenz genannt, besizt einen Schatz von Reliquien, der aber hier ganz am unrechten Ort ist, und sich besser in ein Mönchskloster schicken würde; es soll nemlich ein Stück von der Krippe, worinn Christus gelegen, ein Stück von seinem Gewand, drei Gelenke von den Ketten, mit welchen die Apostel Petrus, Paulus und Johannes gefeßelt gewesen, nebst andern Dingen mehr seyn.

In der Hospitalkirche hingegen wird Karls des Großen 14. Pfund schwehre Krone, sammt Zepter, Reichsapfel, mit andern Reichskleinodien verwahrt. In dieser Stadt wird kein Jude über Nacht gelitten, seitdem ihnen in den vorigen Zeiten das Verbrechen aufgebürdet worden, als hätten sie die Brunnen der Stadt vergiftet; sie bezahlen ein gewisses Einlaßgeld, wenn sie des Morgens in die Stadt kommen, den Tag über können sie da handeln und schachern, des Abends aber müssen sie wieder ausziehen und in Dörfern wohnen.

Den 13. hatten wir unser Nachtquartier in Erlangen. Dieses schöne Städchen mit einer Universität, in der Markgrafschaft Brandenburg Bayreuth gelegen, verdankt seine Aufnahme und sein Glück den unglücklichen Revolutionen in der Christenwelt im verflossenen Sekulo; denn dieser Ort, izt von den schönsten einer in Deutschland, war noch vor ungefehr hundert Jahren ein kleiner Flecken mitten in einem finstern Tannenwald gelegen. Markgraf Christian nahm die bei der Widerrufung des Edikts von Nantes aus ihrem Vaterlande vertriebenen protestantischen Franzosen in seine Lande auf, und wies ihnen Erlangen zu ihrem Wohnplatz an; diese rotteten den Wald aus, baueten die schöne Stadt, der

sie zum ewigen würdigen Gedächtniß ihres Wohlthäters den Namen Christian-Erlangen beilegten, und darinn allerlei Manufakturen errichteten. Die regelmäßige, schnurgerade Anlage der Strassen; wodurch alle schöne Gebäude jeder Strasse auf einmahl in die Augen fallen, giebt dieser Stadt ein herrliches Ansehen.

Von hier fuhren wir durch sandigte Wege, bald durch das Anspachische, bald durch das Bambergische über Streitberg, wo es durch den felsigten Weg Berg auf und ab sehr beschwehrlich geht, und kamen Abends in Bayreuth der schönen Residenzstadt des Markgrafen an, wo wir bis am Abend des folgenden Tages verblieben. An diesem Tage manoeuvrirten, die drei kurz zuvor aus Amerika zurückgekommenen und wieder ergänzten Brandenburgisch Bayreutischen Regimenter auf einem schönen Platz vor dem Schloß hinauf den ganzen Vormittag; nachdem wir diesen kriegrischen Uebungen zugesehen, erquickten wir uns in den grossen schönen an dem Residenzschloß liegenden Gärten, und fuhren Abends durch gute Strassen über Bernegg, Münchberg und Hof nach Gefell in Sachsen.

Erst da wir den 15. hier in Gefell das Nachtquartier bezogen, bereueten wir es nicht

wenig,

wenig, daß wir dem getreuen Rath eines wohlmeinenden Wirthes in der Stadt Hof nicht gefolgt hatten, der uns überreden wollte, bei ihm zu bleiben. Wir waren froh wenigstens etwas schmackhaftes bei ihm genossen zu haben, denn in Gefell war nichts zu haben, als ein schlechtes Strohlager, in einer grossen Gesellschaft Reisender, und der eigenen zahlreichen Familie des elenden Wirthes, auf dem harten Boden seiner schwarzen Stube. Das war aber auch, dem Himmel sey Dank! das schlechteste Nachtlager von allen durch ganz Deutschland. Desto williger verliessen wir dasselbe, und diesen Flecken den folgenden Morgen in aller Frühe.

Als wir den 16. zwischen Schleiz und Auma bei einer Hochgerichtsstätte vorbeifuhren, bemerkte ich, daß unser Postillion, der von Schleiz war, wider die Gewohnheit solcher Leute, von Herzen weinte; die Ursache war die Ansicht eines jungen armen Uebelthäters, der ohnlängst durch die Justiz des Ortes da hingerichtet worden, und noch izt an dem auf einer hohen Säule fest gemachten Rade sitzend zu sehen war. Die leidige Spielsucht soll ihn, wie uns erzählt ward, zum Raub und Mord verleitet, und die Vorsehung bald auf die erste That zu diesem schröcklichen und warnenden Ende gebracht haben. Die Zeichen

chen seiner tiefen Reue und Bekehrung, wovon er in einer rührenden Rede an das Volk selbst ein öffentliches Zeugniß abgelegt, war der einzige Trost, den er als einziger Sohn des dasigen Stadtburgermeisters seinen noch lebenden trostlosen Eltern geben konnte. —— Mitten in der Stadt Auma auf einem Platze an der Landstrasse siehet man einen grossen steinernen Meilenzeiger aufgerichtet, auf welchem man die Meilenweges von Stadt zu Stadt in Sachsen herum lesen kann.

Den 16. hatten wir in der Stadt Gera im Voigtlande ein gutes Nachtquartier. Diese feine Stadt, dem Grafen von Reus zugehörig, nannte Kaiser Joseph auf seiner Reise durch diesen Ort, nicht ohne Ursache, klein Leipzig, sie hat prächtige Häuser und Gärten; und ist seit der vor 4. Jahren fast allgemein erlittenen Feuersbrunst ziemlich schön und gut wieder hergestellt.

Den 17. Abends kamen wir glücklich in Leipzig an; es war der Freitag vor dem Pfingstfest, und wir blieben bis den 20. da, um uns erholen, und des Umgangs unsrer lieben Schweizer in dieser Stadt geniessen zu können. Diese weltberühmte, wohlbefestigte Handelsstadt pranget mit den kostbarsten Gebäuden, einer seit 1409. gegründeten

gegründeten Universität, wie nicht weniger mit ihren Jahrmessen, auf welchen sie den Ruhm haben will, alles was nur begehrt werden kann, zum Verkauf aufstellen zu können. In dieser Stadt ist alles belebt und arbeitsam. Selbst nicht gemeine Frauenzimmer beschäftigen sich, wenn sie über die Gasse gehen, mit Stricken. Mit Verwunderung sah ich dieses sogar am ersten Pfingsttage des Nachmittags von den Kirchgängerinnen bis vor den Tempel und wieder zurück. Ich gestehe, daß mich dieses nicht wenig befremdete, und eben nicht sehr schicklich zu seyn däuchte, aber es ist doch auch wahr, daß an vielen andern Orten an dergleichen Tagen, mit unanständigem Gespräch und auf andere Weise, viel mehr gegen die Sittlichkeit und Erbauung gesündiget werden mag. Weniger auffallend ist es, wenn ich höre, daß an einigen Orten Deutschlands eine so unschuldige und geräuschlose Beschäftigung in manchen Sonntagsgesellschaften von Frauenzimmern eingeführt sey; wer wird Anstand nehmen, diese Art von Zeitvertrieb wenigstens dem unnützen, oft verderblichen Spielen vorzuziehen! Und da Werke der Liebe und der Mildthätigkeit nach dem Sinn des Evangeliums am Sonntage keineswegs verboten sind, vielmehr als ein wichtiger Theil des Gottesdiensts angesehen werden müssen, so könnte vielleicht das Anstößige, das diese Gewohnheit

haben möchte, dadurch vermieden werden, wenn man sichs zum Gesetz machte, bei solchen Anlässen und an solchen Tagen einzig zum Besten der Armuth sich zu beschäftigen. Die Eintracht unter den drei christlichen Partheyen, der Lutherischen, Reformirten nnd Katolischen, ist hier so groß, daß man den Unterschied derselben fast einzig in ihren Kirchen mehr sieht. Auf übertriebenen Pracht in den Kleidern wird hier nicht viel gehalten, mehr auf Anständigkeit, und es scheint dieses selbst bei den sich hier oft aufhaltenden Fremden von Ansehen, Mode zu seyn; der Prinz von Nassau, der sich eben hier befand, war beim reformirten Gottesdienst in der Kirche von andern anständig gekleideten fast nicht zu unterscheiden. Eine vornehme Leiche, welche diesen Nachmittag zur Beerdigung ausser die Stadt geführt wurde, zog nicht wenig unsere Aufmerksamkeit auf sich, nicht nur wegen des zahlreichen und feierlichen Zuges, sondern auch um der mit sechs kostbaren Pferden bespannten Trauerkutsche willen, in welcher die Leiche geführt wurde, und die mit schwarzem Zeug ausgeschlagen, und so reichlich behängt war, daß die ganze übrige Geleitsgesellschaft von diesen Zeichen der Trauer dispensiert bleiben konnte. Von den Leipziger Lustgärten haben wir die drei berühmtesten gesehen. Erstens des Herrn Bosen Garten. Der grössere hat mehr als eine halbe

Stundewegs im Umfange. Der Patron ist todt, und seitdem verwildert der sehr prächtig gewesene, und noch von seinem vorigen Reichthum zeugende Garten unter fremder Hand. Die kostbaren Bildnisse der alten griechischen Weisen und Helden umfassen einen grossen Theil der alten Geschichte. Auch mangelt es nicht an mancherlei Fruchttragenden Bäumen. Aber die lebendigen Zäune und Portale drohen zur Wildniß zu wachsen; die Springbrunnen stehen trocken, die Lusthäuser verfallen — alles predigt Eitelkeit, und Vergänglichkeit! Ein ins gevierte bei fünf bis sechs Klafter tief mit unseglicher Mühe und grossen Unkosten ausgegrabenes vertieftes Stück dieses Gartens, an der Seite mit einem schönen Gebäu, und fruchttragenden Bäumen, und sowohl dadurch als durch seine Lage von allen scharfen schädlichen Winden wohlverwart, scheint noch zum Theil in Acht genommen zu werden, und dies Stück gefiel mir auch vom ganzen Garten am besten. Ein zweiter Garten eben dieses Herrn, weniger groß und leider noch schlechter besorgt, bleibe mit meinen Anmerkungen verschont. 2.) Lährs Garten. Ist dieser Garten etwas kleiner, als der vorbeschriebene, so ist er doch schön, nuzbar und in vortreflicher Ordnung. Selbst an diesem ersten Pfingsttage genoß er des Gärtners Pflege, das freilich einem Prediger wieder

der seltsam vorkommen mußte, in dessen Land sich der Bauer gewiße Notharbeiten auf seinen Gütern an einem Sonntag nach der Predigt vorzunehmen, ein Gewißen machen würde. Der Fluß Elster liegt an der nördlichen Seite dieses Gartens, und verschaft denen zwischen angenehm duftenden Blumenbeten dahin, als den eigentlichen Spaziergang des Gartens, führenden Gesellschaften, einen erquickenden Wechsel in sanft kühlenden Lüften, und erwünschter lieblicher Aussicht. Plantagen von zahmen fruchttragenden Bäumen, und von mancherlei Gattungen Nadel- und Laubholz, allerlei fremde Gewächse mit ihren Winterbehältern und Triebhäusern, andrer nuzbaren Gartenfrüchte nicht zu gedenken, sieht man die Menge. Eben so sind die Fischteiche und Sodbrunnen zu den Reichthümmern dieses Gartens zu zählen; er ist einer der nuzbarsten in Leipzig.
3.) Richters Garten. Auch dieser ist groß und kostbar, und enthält vier große fischreiche Teiche. Mancherlei Steinarten sind hier zur Pracht in einem Theil des Gartens zusammengeordnet, und formieren ein freilich sehr unfruchtbares Parterre. Ein Wasserkanal umgiebt ihn an einer Seite. An schönen Gartenhäusgen, kostbaren Bildsäulen, angenehmen Spaziergängen und Fahrwegen im Schatten und im Freien, Spielanrichtungen u. d. g. mangelt es nicht. Die lebendigen

Zäune hab ich nirgends in solcher Höhe gesehen, es sind grüne Wände, die über zwei, an einigen Orten vielleicht drei Klafter hoch sind, in welchen mancherlei Figuren von Bildern, Bogen, Portalen, Fenstern ausgeschnitten sind. Kurz, dieser Garten mag wohl einer der schönsten und prächtigsten für das Auge seyn, aber für den Magen ist darinn schlecht gesorget.

Den 20. fuhren wir über Cöthen bis Barby, einer gemeinen Stadt an der Elbe, da, wo die Sala in dieselbe fließt, mit einem schönen fürstlichen Hof. Unsern Einkehr nahmen wir in dem Gasthof zum Rautenkranz nahe an diesem Schloß, in welchem damals die älteste Konferenz der Brüderunität wohnte. Wir blieben bis den 23. hier, und genoßen während dieser Zeit so viel Vergnügen, daß es uns nahe gieng, den angenehmen Umgang mit der erwünschten Gesellschaft dieses Ortes, unter welcher unsere liebe Landesleute, die Junker Andreas und Jakob von Sprecher von Luzain aus dem dasigen Seminarium waren, sobald wegen unsrer eilenden Reise verlaßen zu müssen. In der Durchreise hielten wir ein paar Stündgen in dem vor 18. Jahren in einer schönen Gegend neu angebauten Orte der Brüderunität Gnadau genannt, der 1. 1/2. Stund von Barby entfernt ist, still.

Der Herr von Lähr, ein Holländer, Vorsteher und Aufseher der Gemeine, erwies uns die Liebe, uns die Anstalten, Fabriken und andere nüzliche Einrichtungen der Gemeine zu zeigen, und man muß gestehen, daß hier überall eine lobenswürdige Ordnung herrscht, die dem Gott der Ordnung wohlgefallen muß. Der Müßiggang ist durchaus von hier verbannt; jeder Stand und Beruf weist und verrichtet seine Arbeit, jedes Geschlecht für sich, und alle, wegen der besten nüzlichsten Einrichtung, mit Lust und Freude, ohne Neid und Eigennutz, wie es ihnen als Menschen und Christen zukömmt.

Gegen Abend dieses Tages waren wir vor der Stadt Magdeburg. Die Vorstadt war mit preußischen Soldaten ganz angefüllt, und die Strasse mit ausgestellten Wachen fleißig besezt. Hier hatten wir die erste unangenehme Begegniß seit dem wir auf der Reise waren. Indeß sich der Unteroffizier der ersten Wache mit mir unterredete, und ich seine Fragen der Wahrheit gemäß beantwortete, ihm meine Päße und Atteſtate vorzeigte, und ihm auf sein bettelhaftes Zumuthen ein paar Groschen, auf welche er aufmerksamer als auf Paß und Attestat war, zuwarf, so gerieth ein Theil der vielen Soldaten, die sich ein Trankgeld von mir zu erpressen vorgenommen

genommen hatten, hinter unsere Equipage, stell-ten sich, als ob sie alles untersucht haben wollten, indessen andere im Soldatenmäßigen Ton zum Brandtewein! zum Brandtewein! riefen. Der Gäste waren zu viel, ich wies sie also nicht nur ab, sondern drohete Ihnen, sie sammt ihrem Wachtmeister beim Polizeiamt in der Stadt zu verklagen, überzeugt daß man in den Staaten des großen Friedrichs auch einem Fremden werde Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sie sollten mir jeden unbilliger Weise verursachten Aufenthalt, oder jeden an meiner Equipage zu-gefügten Schaden theuer genug bezahlen, um so mehr da ich beim Postamt in der Stadt über Nacht bleiben werde, u. s. f. Ein Offizier im Wachthaus, der den Tumult gehört und dessen Ursache erfahren hatte, kam indessen zu uns, durchlas meine Atteſtate mit mehr Aufmerksamkeit, und bat mich sehr aus der unvorsichtigen Auf-führung der Soldaten in der Stadt nichts zu machen. Da er meine Unzufriedenheit bemerkte, bat er mich noch eine Weile stille zu halten; ich that es und bald brachte er mir einen Assekuranz-schein für meine ganze Equipage durch die Preu-ßischen Lande, indem nichts Accisbares bei mir angetroffen worden sey; dieses sey mit 8. ggr. vor der Untersuchung assekurirt, und nach dersel-ben meiner Parole gemäß befunden worden; die

8.

8. Groschen seyen mir bei der lezten Preußischen Wache zu restituiren — Mit einigem Unwillen gab ich die acht Groschen für den Schein, der mir zugleich das Stillschweigen über das vorgegangene auflegen sollte, im übrigen aber den Offizier wegen fernern Insulten so wenig zu beruhigen schien als mich, deswegen er mir eine treue Wache bis zum Postamt mitgab, die uns wegen der vielen Soldaten, die wir noch durch die Vorstadt zu paßieren hatten, von denen mancher noch zum Brandtewein schrie, gut zu statten kam. Das Postamt, wo wir vergnügt und wohl behalten übernachteten, verwunderte sich über unsern Assekuranzschein, und war damit zufrieden, hieß uns die Kutsche, ohne etwas abzupacken, unbesorgt die ganze Nacht vor dem Hause auf offener Strasse lassen, weil, was in Preußen assekurirt sey, überall sicher seyn müsse. Zwei Wachen, die eine vor, die andere hinter der Kutsche, bewachten dieselbe uns unentgeldlich die ganze Nacht; das Postamt wollte sichs sogar zum Schimpf anrechnen, als wir diesen guten Leuten Morgens darauf ein Trinkgeld anboten, welches sie glatterdings nicht annehmen durften. Mit der Rückgabe der 8. guten Groschen bei der lezten Preußischen Wache hatte es seine völlige Richtigkeit, welche dann zu ihrer Legitimation sich den Schein von uns ausbat. Ungehindert reisten

 wir

wir nun durch Preußische und daran angränzende Hanöverische Städte und Länder, ohne nicht einmahl mehr angehalten, oder über etwas befragt zu werden. Ungeachtet des Beispiels von Unordnung, die wir, ich weiß nicht welchem Mangel an strenger Aufsicht, der Subalternen zuzuschreiben hatten, lobten wir Friedrichs schöne Anstalten, segneten diesen Monarchen, und die ehrerbietige Furcht, die, wie ich bemerkt hatte, seine Miliz nur bei Nennung seines Namens, blicken ließ, machte einen vortheilhaften Eindruck auf mich.

Magdeburg ist, wie bekannt, eine große, alte und wohl befestigte Stadt, die Hauptstadt des Herzogthums dieses Namens. Andere Merkwürdigkeiten derselben erlaubte mir die Zeit nicht zu bemerken, als daß ich an einem grossen Hause, die Innschrift las: Gedenke des 26. Mai! weil dieser Tag in dem dreißigjährigen Kriege, und zwar 1631. für Magdeburg so äusserst fatal, und dieses durch Veranlasung des in diesem Hause damahls wohnenden und mit dem Feind in einem verrätherischen Briefwechsel gestandenen Stadtbürgermeisters gewesen seyn soll; weswegen zum Abscheu dieses Haus das Andenken davon aufbehält.

Von Magdeburg aus längst der Landstrasse gegen Nordwest hin, sieht man zu beiden Seiten

des

des Weges eine ziemliche Strecke weit, viele Kolonistenhäuser, ein Stokwerk hoch von Holz aufgebaut und mit Ziegeln bedekt; die neuen da wohnenden Kolonisten sind gröstentheils Wirtemberger, die das gute Land bei Magdeburg wohl anbauen und benutzen. Sonst kömmt man 3. Meilen weiter hin in grosse Sandfelder hinein, wo nur hie und da nutzbare Flecke zu sehen sind. Von Klin aus, 6. Meilen von Magdeburg, verschlimmert sich der Sandboden so sehr, daß fast nichts lebendiges mehr in der Gegend sich aufhalten kann; nur seltene Spuren des Ackermanns mit seinem Pfluge sieht man, der nach mancherlei umsonst gemachten Versuchen, das ungeheure Sandfeld zu benutzen, dasselbe der Kultur wieder entlassen hat. Nach diesen Sandfeldern, durch welche wir einen ganzen Tag mühsam zu reisen hatten, kamen wir Abends in Wälder, erst von Eichen, und als der Boden feuchter wurde mit Linden, Weiden, Birken, Erlen und etwas Forrenholz vermischt, durch welche wir die ganze Nacht, ohne nur ein Haus anzutreffen, fahren mußten. Der starke Nordschein, der stille Nachtgesang der vielen Nachtigallen, die Stimmen anderer Nachtvögel, welche in diesen einsamen Wäldern zu Hause sind, nebst dem lieblich duftenden Geruch der Blumen, Pflanzen, Harz und Gummiarten der Bäume, bei

einem sanft wehenden Westwinde, machten uns diese nächtliche Waldreise nicht nur erträglich, sondern sogar angenehm. Die fast plözlich mit dem Tag aufgehende Sonne schien uns noch im Walde, indessen wir von einem seltenen Konzert der Lerchen und andrer geflügelter Waldmusikanten begleitet, denselben plötzlich verliessen, und bald darauf in Gibren, ohne diesmahl ein Nachtlager genossen zu haben, glücklich ankamen. Hier liessen wir, wegen abermaligen langen und beschwehrlichen Sandfeldern, in welchen man beinahe versinkt, uns rathen, noch für ein Pferd Vorspann zu bezahlen, dafür sie uns noch 3. Pferde gaben, so daß wir an diesem Tage 6. Pferde vor unserer Kutsche und 2. Postillionknechte hatten, welches uns in dem leichten Flugsande gut zu statten kam, obwohl wir nicht mehr als für 4. Pferde bezahlen musten. Bis hieher nemlich bezahlten wir auf jeder Post, laut Erforderniß des allerersten Postzedels, für 3. Pferde, von Gibren bis zur Ostsee aber nahmen wir einen Postzedel für vier Pferde, weil wir Hanörische und Meklenburgische Gegenden, die wahrlich kein Paradies sind, zu durchreisen hatten. Ein solcher Postzedel wird dem Reisenden, wenn er Extrapost nimmt, vom allerersten Postamt mitgegeben, und darinn die Anzahl der Pferde, die er zu bezahlen hat, angezeigt, dabei bleibt es

hernach

hernach während der ganzen Reise, obschon mancher Postmeister wegen schlechter Strassen, oder um seine Pferde zu schonen, mehrere anspannt, die nicht bezahlt werden dürfen. Um also in den Sandfeldern und schlechtern Strassen besser fortzukommen, und der Klagen der Postmeister überhoben zu seyn, behielten wir künftig den Zedel von vier Pferden, und kamen Abends glücklich in einer schönen kleinen Hanövrischen Stadt Uelzen an, wo wir ein gutes Nachtquartier fanden. Ich gieng des Morgens darauf um 6. Uhr in die Frühpredigt, die von dem hier gelobten Pastor Pask gehalten wurde. Wirklich hielt er über den rechten Gebrauch und Mißbrauch des Namens Gottes eine erbauliche Predigt, und nachdem er mit vielem Ernste, und mit eben so vielem Rechte alle die Stellen durchgangen hatte, die mit der Sünde des gemißbrauchten Namens Gottes befleckt sind, und Richterstühle und Thronen eben so wenig als Buden und Werkstätte davon ausnahm, so erwartete ich mit Sehnsucht, wann er unter so vielen Stellen auch die Kanzel benamsen, und was er da sagen würde, allein ich weiß nicht ob aus Ehrerbietung gegen diese geheiligte Stelle, oder vielleicht weil er keine Amtesbrüder unter seinen Zuhörern vermuthete, übergieng er diesen Punkt mit gänzlichem Stillschweigen. Dem sey wie ihm wolle,

aber

aber mich dünkt, daß es bei solchen Strafpredigen dem Prediger höchst wichtig seyn müsse, auch den entferntesten Schein von Partheilichkeit und Selbstgenügsamkeit zu vermeiden.

Wie veränderlich doch alles in der Welt ist, besonders auf Reisen! Bald musten wir die Gesellschaft des frommen Sittenpredigers mit der Gesellschaft des sittenlosesten Postknechtes vertauschen, den wir noch je gehabt hatten; er fuhr unter Flüchen mit uns davon, und mit so glücklichem Erfolge, daß er die Kutsche zum zweitenmahl, doch Gott sey Dank ohne daß wir Schaden nahmen, mit uns umwarf. Das zweitemahl brach doch ein hinteres Rad, welches uns im Amt Meding einen Auffenthalt von zwei Tagen, bis wir das Rad wieder gut hatten, verursachte. Hier hätten wir bei einem beständig besoffenen Wirth langweilige Stunden gehabt, wenn wir nicht das Glück genossen hätten, mit dem uns gegenüber wohnenden Herrn Oberförster Henke alsobald bekannt zu werden, der uns mit seiner liebenswürdigen Familie viele Freundschaft erwies, und uns die Zeit vergnügt zubringen machte. Dessen Hausarzt, Namens Etzleer, auch Esquadron Chirurgus des da herumliegenden Hanövrischen Leibregiments, erzählte uns manches von unserm Landsmann, dem Herrn General

und

und Oberhospitalchirurgus Bilger von Chur, den er in Berlin kennen gelernt hatte. Von ihm hörten wir, daß dessen älteste Tochter an den Herrn Kammerrath Hahn zu Eldenau im Meklenburgischen, der zugleich Amtmann hier zu Meding sey, verheyrathet wäre. Dieses Amt habe er um 4000. Thaler jährlich in Pacht genommen, worüber ihm doch noch 2000. Thaler zu gute kämen, und da er seine 60000. Thaler eigenthümliches besitze, so könne er mit seiner Gattin, und einem einzigen bisher mit ihr gezeugten Sohn bequem leben. Hier besahen wir auch den kostbaren Bau eines vor zwei Jahren abgebrannten Lutherischen Frauenklosters mit zwei Kirchen. Ich habe gegen dergleichen Stiftungen nichts einzuwenden, wenn solche selten und nur für Freiwillige gewiedmet sind, durch kein Gelübd binden, und man mehr bürgerlichen als religiösen Nutzen davon erwartet; sonst werden sie billig wie izt in wohl regierten katholischen Staaten geschiehet, eingeschränkt und aufgehoben.

Den 28ten konnten wir unsere Reise wieder fortsetzen, und wir geriethen nach zwei Meilen Weges in solche Sandfelder hinein, wo vier und mehr Stunden im Umfange nichts, nicht einmahl Holz von selbst mehr wächst. Doch sucht die unermüdete Menschenhand, durch auf

den

den Nutzen der Nachkommenschaft zielende löbliche Anstalten, auch diese Gegenden, vermittelst Anpflanzung der fest stehenden Eichen und schnell wachsenden Birkenwälder, welche den Stürmen, die den Sand stöhren, und nichts wachsen lassen, Einhalt thun, die Feuchtigkeiten herbeilocken und aufhalten, nach und nach urbar und nützlich zu machen. Es ist merkwürdig, daß dieser Sand fast mit keinen andern als Quarzsteinen, die trefflich Feuer schlagen, angefüllet ist. Man findet von hier bis an die Ostsee Stücke Weges damit gepflastert und Mauren davon aufgeführt. Da auch eine Menge Muschelschaalen, nnd petrifizierte Seethiere überall im Sande, wo der Sturmwind sie entblößt hat, zu sehen sind, so ist wohl zu vermuthen, die Nord- und Ostsee müsse in uralten Zeiien ihr Bett bis hieher ausgebreitet besessen haben, und dieses kann mit zu einem Beweis der grossen Veränderungen dienen, welche die Erde in dem Laufe von Jahrhunderten eben sowohl in flachen als in den bergichten Gegenden erlitten hat. Aus diesen sandigten Wüsten kamen wir an die kostbaren Gegenden der hier groß und stark durchfliessenden Elbe. Schon eine Meile Weges von diesem schönen Flusse zeiget sich dessen Nutzen in der herrlichsten Gegend, die mit Feld und Baumfrüchten aller Art gesegnet ist, und mit Wiesen voll der schönsten Blumen, Violen und

Tulpen,

Tulpen, die Augen und Geruch ergötzen, pranget; meine Kinder banden sich Sträusse, und wir alle freuten uns des Anblickes der wieder belebten Natur. So kamen wir auf einer gepflasterten Strasse an der Elbe an, wo wir mit Kutsche und Pferd, samt mehrern Wagenpferden und Passagiers zusammen auf einem Fahrzeug übergerudert wurden, und jenseits des Stroms in Bautzenburg einer kleinen, schönen, von der Schiffarth und dem Handel sich reichlich nährenden Stadt des Herzogthums Meklenburg, unser Nachtquartier bezogen.

Den 29ten reiseten wir abermals durch sehr abwechselnde Gegenden von Sand- und Fruchtfeldern, von manchen schön angepflanzten und mit Graben wohl verwahrten jungen Eichwäldern, von wilden Heiden, und schönen Ländereien, bis wir Abends glücklich in Lübeck ankamen.

Lübeck, diese schöne, grosse und prächtige Reichsstadt an der Ostsee oder dem sogenannten Baltischen Meere, war bekanntlich eine der vier Hauptstädte unter den 85. Seestädten des 1241. zum Besten der Handlung und der Schiffarth errichtet gewesenen sogenannten Hanseatischen Bundes. Noch izt erhält die Schiffarth und Handelschaft diese Stadt in bestem Flor. Sie ist zwar

zwo

zwo Meilen noch von dem Meer abgelegen, die Schiffarth kann aber auf dem schönen schiffbaren Fluß Trawe bis in die Stadt nichts destoweniger bequem getrieben werden. Die nach Art der Seestädte breiten Strassen dieser Stadt sind zu beiden Seiten mit Kutschen und Güterwagen dicht besezt; eine Menge Mannspersonen in schwarzbrauner schicklicher Kleidung überall herum vertheilt, beschäftiget sich einzig mit Auf- und Abpacken der Waaren und Gepäcke der Reisenden, wofür sie sich wohl bezahlen läßt. Alles scheint hier vom Handel zu leben, wenigstens sah ich da wenig oder nichts von anderlei Beschäftigungen die Verdienst auf sich haben. Schöne und kostbare Gebäude bemerkt man hier sehr viele; die S. Mariakirche ist unter dreizehn schönen Kirchen die schönste und prächtigste, obschon im alten Geschmack gebaut; hinter dem Altar kommen, wann es zwölf Uhr schlägt, links die Bildnisse der zwölf Apostel, einer nach dem andern, heraus, gehen dann dem mitten auf dem Altar angebrachten Bildniß des Herrn ehrerbietig vorbei, von dem sie alle mit dem Kreutze gesegnet werden, indeß sich jeder Apostel vor ihm beuget, Judas Ischariot kömmt der lezte, und erhält zwar auch den Segen, wischt aber kaum noch zur Thüre, wo sie alle zur rechten des Altars wieder hineingehen, auch hinein. Auf dem Thurm befindet sich ein prächtiges

tiges

tiges Glockenspiel, das nach jeder halben Stunde eine Strophe eines Kirchenliedes, Festliedes oder Psalmens, den Umständen der Zeit gemäß, und nachdem es eingerichtet wird, abspielt, damals war es das Pfingstlied: Komm Gott, Schöpfer, heiliger Geist ꝛc. Das Rathhaus wird wegen seiner Festigkeit, indem es aus lauter gehauenen grossen Steinen aufgeführt ist, seiner Weitläuftigkeit, seines Alterthums, seiner Einfalt, und der vielen neuern Gemälde, die einen eigenen Bildersaal ausfüllen, und deren jedes bis auf 1000. Mark gekostet haben soll, für merkwürdig gehalten, und ist es auch. Es hat prächtige Altane, dergleichen auch an Privatgebäuden mit rund herum darauf stehenden Bildern in Lebensgrösse zu sehen sind. Der Wasserthurm, in welchem das stark zufliessende Quellwasser vermittelst eines Rades in die Höhe gebracht, und durch verborgene Gänge in eine Menge prächtiger Brunnen dieser Stadt vertheilt wird, ist eine nicht der geringsten gemeinnützlichen Veranstaltungen. Die gemeinnützlichste löblichste neue Veranstaltung aber, die dieser Stadt Ehre macht, möchte wohl die obrigkeitliche mit Bewilligung der ganzen Bürgerschaft zu Stande gekommene Verordnung zur Versorgung ihrer Armen seyn, dergleichen leider! anderswo noch selten sind. Kraft dieser Verordnung, die mit dem Anfange des 1784. Jahres in Ausfüh-

rung gebracht wurde, soll jeder Bürger der Stadt an dem ihn treffenden Tag in seinem Quartier das Allmosen für die Armen sammeln, und damit bleibt er vom Ueberlaufe der Bettler das ganze Jahr durch verschont. Dieses gehet also zu: die Stadt ist in 52. Theile, die sie Kantone nennen, abgetheilt, in jedem Kanton befinden sich ungefähr gleich viel Bürger, jeder Kanton hält ein Allmosenbuch oder einen Rodel, worinn die Namen aller Bürger dieses Kantons verzeichnet sind; nun nimmt jeder Bürger, der am bestimmten Anfange seines Kantons wohnet, also ihrer 52. an einem Tage, das Buch unter den Arm, den Armenbeutel in die Hand, und geht an einem Montag, wenn er kein Festtag ist, sonst aber am folgenden, durch alle Häuser seines Kantons, fordert für die Armen des Staates freiwillige Allmosen, und was jede Familie giebt, wird im Allmosenbuche des Hausvaters Namen beigesezt; nach vollbrachtem Gange giebt der Allmosensammler Buch und Geld dem Armengericht ein. Am folgenden Montage macht der nächstfolgende Mitbürger jeden Kantons den nemlichen Umgang auf dieselbe Weise, nur die vier Stadtbürgermeister allein sind davon frei; selbst der Superintendent machte freiwillig den Anfang, um zu zeigen, daß er sich auf eine so löbliche Weise der Armen anzunehmen nicht schäme, und jedermann

mann folgt willig. Da fallen Thaler, Mark, Groschen, Schillinge, halbe Schillinge u. d. g. Wenn die Reihe an allen Bürgern im Kanton herumgegangen ist, wird wieder von vornen angefangen. Die wirklichen Armen, welche an diesem Gelde Theil haben können, müssen mit einem Legitimationsschein von ihrem Pastor an einem bestimmten Tage vor dem Armengericht erscheinen, wo sie aus der Armenkasse nach Maßgabe ihrer Legitimation erquickt werden. So wird dem würdigen Armen eher geholfen, man wird von Bettlern nicht molestirt, dem Armen selber wird die Zeit gespart, und das Werk der Gutthätigkeit mit mehr Ordnung, Nutzen und Freude betrieben. Fremde und Einheimische bezeugen ihr Wohlgefallen an dieser Einrichtung. Sie ist von der Art, daß solche überall nachgeahmt werden könnte, und sollte nicht die Aufmerksamkeit und die Sorgfalt der Apostel und ersten Christen für die ordentliche Verpflegung und Unterstützung der Armen, davon wir in der Geschichte der Apostel lesen, ein Wink für jede christliche Gemeinde seyn, eben dergleichen Einrichtungen, die den Zeiten und Umständen gemäß sind, zu treffen! Wie weit ist doch die Menschheit noch an Weisheit und wahrem Christenthum zurück!

In Lübeck mußte ich Geld umwechseln; man rieth mir zu Dukaten, besonders Holländischen, als zu dem in Rußland brauchbarsten fremden Gelde. Ein Jude, Namens Stern, der ein Schutzjude und unverfälschter Israelit seyn sollte, wurde zu mir bestellt. Wir wurden um den Werth des Geldes einig; ich zählte ihm meine Sorten auf den Tisch dar, er und noch drei andere jüdische Christen oder christliche Juden, wie mich däuchte, rechneten jeder für sich, und einer wie der andere hatten nach ihrem Facit mir 70. Dukaten dafür zuerkannt, ich wollte nachrechnen — ersparen Sie sich die Mühe, sagte der Israelit, die Rechnung fehlt nicht, indessen können es diese drei Herren nochmals rechnen, obs nicht so sey; sie thaten es auch, erkannten es wieder für gut. Mir war die Sache um so viel verdächtiger, je mehr sie mir durch Anrühmung ihrer und dieses Juden Redlichkeit bei solcherlei und andern Wechseln ein gutes Zutrauen einflössen wollten. Ich rechnete also auch, denn zuvor wollte ich das Geld nicht empfangen, und es fehlte mir gerade ein Dukat. Der Jude fieng an mit jüdischer Verschwörung, und indem er sich auf jener drei Herren ihre Rechnung berief, sich zu rechtfertigen und mich abschrecken zu wollen. Die Unverschämtheit des Juden und seiner 3. Rechenmeister um eines einzigen Dukaten willen, brachte mich

mich auf, ich machte die Rechnung nochmals jedem vor der Nase. Beschämt vor den vielen Anwesenden, mußten sie mir den Dukaten herstellen, und sich einen demüthigenden Verweis samt und sonders gefallen lassen; dem Israelit klopfte ich noch besonders auf die Achsel, Freund, sagte ich, machen Sie künftig kauschere Rechnung, selbst mit Fremden, die auch ihr Nächster sind, wenn Sie in Abrahams Schoos kommen wollen.

Den 30. Abends fuhren wir das schöne zu beiden Seiten mit Alleen besezte Stück Weges bis nach Trawemünde, einem schönen Marktflecken Lübeck zugehörig, wo der Meerbusen und Hafen dieses Namens ist. Hier war schon alles zu unserer Einschiffung durch einen Lübecker Kaufmann, Namens Hecker bestellt. Es lag ein gutes Schiff für den Prinzen von Hessen Philippsthal zugerichtet da, der nach Petersburg zu reisen Willens war, weil nun dessen erstere Ordre zu Wasser dahin zu gehen widerrufen wurde, so war das Fahrzeug für uns verordnet. Wir wurden in die schöne für den Prinzen eingerichtete Kajüte oder Schiffsstube bequem einlogiert. Unser Schiffskapitain hieß Bliesmeer, und das Schiff Friedrich Andreas. Unser Kapitain war ein herzbraver Mann, nur Schade, daß er sein Fluchabc, nach Art dieser Leute, so gut ers auch

 konnte,

konnte, noch oft wiederholte, und an diese mechanische Unart so gewohnt war, daß als ich ihn einmals versicherte, er könne es nun gut genug, und habe des Repetierens nicht weiter nöthig, so verwunderte er sich, und versicherte mich, nicht ohne einen theuren Fluch, er wisse nicht, was er gesagt habe, welches er, weil ich nicht sogleich Antwort gab, noch mit einem: hohl mich der T—— es ist wahr, bestätigte; ich antwortete ihm, ich höre es wohl, und damit beruhigte er sich. Er behandelte uns sonst, schön, und traktierte uns um das übereingekommene Schiffgeld an seinem Tische recht fürstlich, unsere Kutsche nahm er für Ballast auch willig und umsonst mit; er hatte aber auch an uns wegen glücklicher und in 9. Tagen schon vollendeter Farth keinen Schaden, welches wir ihm gerne gönneten.

Den 31ten, weil zwar zur Abfahrt des Schiffes alles in Ordnung gebracht war, das Schiff aber Abends noch eine Stunde weit über die Sandbank, vor der in der Nacht eintreffenden Ebbe oder dem Meeresabfluß, vor Anker hingestellt werden mußte, bis wohin man mit dem Boot ans Schiff fährt, so hielten wir uns den ganzen Tag mit dem Kapitain und den übrigen Passagiers in Travemünde auf, besahen die prächtige Schanz und Festungswerker am Hafen bei

der Mündung des Flusses Trave, und in denselben 150. geladene eiserne Kanonen zu seiner Beschützung, davon einige doch nur mit Pulver geladen sind, um fremden Schiffen, wenn sie von solchen mit Schüssen begrüßt werden, wieder mit eben so vielen Schüssen danken zu können. Hier wird auch allezeit gute Wache gehalten.

Den 1ten Junius des Morgens um sieben Uhr fuhren wir in einem Boot ans Schiff. Der Wind war so günstig, daß wir in zwo Stunden mit unserm Schiff schon so hoch auf dem Meer waren, daß kein Land mehr zu sehen war, bis wir gegen Abend etwas vom Holsteinischen, und bald darauf von Dänemark, und den Seehafen von Kopenhagen sahen. Ein gewaltiger Sturm trieb uns aber diesen Ländern noch vor Nacht ganz vorbei. Der Sturm nahm so stark zu, daß die Wellen hoch über das Schiff hinschlugen, die Thüre des Verdecks wurde daher fest zugemacht und vor dem Einfliessen des Wassers wohl verwahrt, alle Passagiers verkrochen sich, wir wurden in unser Zimmer eingeschlossen, die Matrosen mit dem Kapitain und Steuermann allein blieben auf dem Verdecke, und sie waren zu unserm Troste guten Muthes. Das beständige Schaukeln des Schiffes, welches die ganze Nacht durch dauerte, wirkte indessen eine Krankheit bei

uns, welcher alle, die des Meeres ungewohnt sind, anfänglich unterworfen zu seyn pflegen; unser jüngstes Kind allein blieb davon frei. Sollte nicht diese Seekrankheit, die in dem wirksamsten Erbrechen besteht, das ohne einen künstlichen Reitz, mit dem wenigsten Zwanz, und bis zu völliger Ausleerung des Magens vor sich gehet, in manchen Fällen eine trefliche Kur seyn können? Bei uns verdoppelte sie den Appetit, als wir wieder auf das Land kamen.

Der 2te Junius war ein Sonntag, und unser Schiffskapitain war so religiös, mich um eine Predigt zu bitten, welche auch sehr andächtig angehört wurde, ohne Zweifel weil sich jedermann dankbar darüber erzeigen wollte, daß der Sturm sich nun ganz gelegt, und uns auf diesem klippevollen Gewässer vollkommen unbeschädiget gelassen hatte. Von diesem Sonntag an ward ich also zum Schiffsprediger verordnet, und ich hielt noch zu drei verschiedenen malen Predigten; auch wurde Morgens und Abends Betstunde gehalten, und gesungen. Der Gesang war wegen der Verschiedenheit der Zuhörer, die aus mancherlei Nationen bestuhnden, theils auch weil unser Vorsinger der Kapitain war, der mit seiner Offiziermäßigen Kommandostimme leicht alle in seinen Ton bringen konnte, von ganz eigener Art,

und wo nicht am wohlklingensten doch gut gemeint. Wir sahen diesen Morgen die ersten Schwedischen Länder, und zu Mittag segelten wir der Dänenmarkischen schönen 10. Meilen langen und 6. Meilen breiten Insel Bornholm vorbei. Man erzählt, daß diese beträchtliche, an Getraide, Heu und Holz fruchtbare Insel, welche in den alten Zeiten der Stadt Lübeck zugehörig gewesen sey, von einem Bürgermeister dieser Stadt, um einen Tanz mit einer Königin von Dännemark, laut Versprechen, und wenn er nicht seinen Kopf verliehren wollte, an Dännemark habe übergeben werden müssen; es stehet dahin, was an dieser gemeinen Sage wahres sey. Nicht lange so fuhren wir neben einer andern kleinen, aber wohlbefestigten, felsigten Insel, die auch zu Dännemark gehört Ertholm oder auch Christiansoer genannt wird, hin, welche Insel bei heftig anhaltenden Stürmen, die hier herum nicht selten sind, oder im Falle eines Mangels an Schiffsproviant, wegen ihres treflichen Hafens, und der aus Bornholm im Ueberfluß herbei geführten Lebensmittel, den Schiffern ein grosser Trost ist.

Den 3. segelten wir mit gutem Winde der besten Schwedischen Insel Oeland von Morgen 9. Uhr bis gegen Abend zur Rechten ganz

 vorbei.

vorbei. Diese Insel, welche bei 30. Meilen lang und 6. Meilen breit ist, soll an Getraide und Weiden sehr fruchtbar seyn. Es war ein schöner Tag und das Meer wimmelte von Schiffen, welche die Länge und die Quere fuhren.

Den 4. fuhren wir rechts an der grösten Schwedischen Insel Gothland, die 30. Meilen in der Länge und 8. in der Breite hat, mit gutem Winde noch ein Stück hinunter; Mittags war eine Windstille, das ganze Meer sah einem Spiegel ähnlich; Abends kehrte sich der Wind, der westlich zu wehen angefangen hatte, gegen Norden und wurde über Nacht ganz östlich, stürmte auch mit solcher Gewalt, daß mein in der Kajüte auf einer breiten Bank schlaffender ältester Sohn durch die heftige Bewegung des Schiffes zum zweitentenmahle von der Bank geschmissen wurde.

Den 5. waren wir noch vor Gothland, wo wir wegen widrigen Windes blos mit Hin- und Herfahren den ganzen Tag zubrachten; Abends blies der Südwind und wir konnten wieder gut fortkommen. Ich brachte die kurze helle Nacht mit dem Kapitain, der seine vierstündige Nachtwache hielt, auf dem Verdeck mit Wachen zu, um den prächtigen Nordschein, bei dem man die

ganze

ganze Nacht lesen konnte, zu betrachten. Mit dem Untergange der Sonne zeigte sich über dem nördlichen Horizonte ein heller Schein, der je höher je röther bis zur halben Höhe des Himmels stieg, dann wieder an dieser feuerrothen Farbe abnahm, und in dem Mittelpunkt des Himmels über uns sich ganz verlohr. Alle Nacht zeigte sich dieser Schein nicht in gleicher Gestalt und Stärke, welche Veränderlichkeit meistens von der verschiedenen Beschaffenheit der Atmosphäre abhieng. Je weiter gegen Norden desto grösser ist auch dieser Schein, daher er auch den Namen Nordschein oder Nordlicht hat. Ich bewunderte dieses Phoenomen, dessen Erklärung ich gern Physikern überlassen will; denn schwehrlich möchte diesen das Zurückprellen der Lichtstrahlen auf dem Eismeer, das die Nordländer umgiebt, oder das Brechen derselben in ihrer Atmosphäre ein Genügen thun. Wahr ist es, daß wir bei Schnee und Eis überall hellere Nächte aus jener Ursache haben. Auch sagten unsere Nordischen Schweden die auf dem Schiffe waren, daß obschon die Sonne in dem äussersten Norden den Winter durch gar nicht scheine, so sey doch die diese ganze Zeit fortdaurende Nacht nur in ihrer Mitte einige Zeit und zwar fast einer Sommernacht gleich dunkel, und das nur in den äussersten Nordgegenden bei Spitzbergen und da herum,

die

die übrige Zeit scheine es, als wann Tag und Nacht untereinander gemischt wären; weil die Sonne nicht tief, und in ziemlich gleichem Abstand unter ihrem Horizont hinstreiche, so bleibe immer noch einige Wirkung von ihren Strahlen übrig. Schon die Gegenden welche wir izt zu paßieren hatten, müssen ziemlichen Antheil an dieser Beschaffenheit der längsten Tage und der längsten Nächte haben, denn von hier bis 20. Meilen unter Petersburg hatten wir blos eine dunkle Dämmerung und keine finstre Nacht mehr zu gewarten. Nach dieser Vorstellung wäre der Nordschein gleich einer abwechslenden Abendröthe und Morgenröthe anzusehen. Könnte nicht die Wahrnemmung, daß die Nordscheine um die Zeit der Tag und Nachtgleiche stärker sind, darauf deuten, daß diese Erscheinung gröstentheils von dem Laufe und dem Stande der Sonne in Absicht auf die Polarländer abhange; und sollten nicht die Bewegungen und andre Nebenerscheinungen des Nordlichtes von der Bewegung der erläuchteten Dünste und Wolken hergeleitet werden können? Doch genug hievon von einem Layen, dem die Hypothesen von entzündeten Dünsten, aetherischen und elektrischen Materien bei dieser Erscheinung etwas gezwungen, pretiös, und den übrigen regularen Naturerscheinungen nicht analogisch genug vorkommen. Wir kamen übrigens diese Nacht,

denen

denen zwei grösten Rußischen Inseln Oesel und Dago vorbei; erstere ist 28. Meilen lang und 6. breit, leztere 18. lang und 12. breit. Den Tag darauf fuhren wir mit starkem Südwind fort, ohne Land zu sehen.

Den 7. hatten wir Vormittag Südsüdwest, und Nachmittag ganz Westwind, welches uns desto besser bekam, weil wir nun durch den Finnischen Meerbusen und nach und nach gegen Osten zu fahren hatten. Wir segelten links neben der kleinen Rußischen Insel Oetkensholm vorbei; auf dieser Insel steht ein einziges Dorf, das von Fischern bewohnt wird, und ein hoher Leuchtethurm, welcher zur Herbstzeit, wenn die langen Nächte angehen, den Schiffern zulieb beleuchtet wird; diese Anstalt kommt ihnen, wegen der vielen da herum verborgen liegenden Klippen, die doch bestmöglichst bezeichnet sind, gut zu statten. Abends sahen wir rechts Klein Rogen und bald hernach Groß Rogen, Rußisches festes Land.

Den 8. Morgens fuhren wir einem grossen Rußischen Leuchtethurm auf der kleinen Insel Kokschar genannt, vorbei. Diese Insel wird nur von den Wächtern auf dem Thurme bewohnt; sie liegt 40. Meilen von Petersburg. An

diesem Mittage trafen bei einer Windstille 17. Schiffe auf einem Fleck zusammen, und es war eine Lust auf dem offenen Meer zur Mittagszeit die Schiffglocke von allen 17. Schiffen zugleich läuten zu hören. Abends kriegten wir etwas von dem Stück Finnlands, das seit Karl dem 12. dem Rußischen Reiche zugehört, zu sehen.

Den 9. Morgens schifften wir mit gutem Wind und Wetter Finnland und Liefland neben Narwa hin. Diese beide Länder schliessen das Meer nach und nach bis auf die Breite einer Meile zusammen. Um 4. Uhr Nachmittag ankerten wir vor der Rußischen Festung Kronstadt, voll Danks gegen den Herrn der Erde und des Meers für seinen gnädigen Schutz und den glücklichen Fortgang unserer Reise über das sonst ziemlich wilde und gefährliche Baldische Meer, auf dem wir nun in Zeit von 9. Tagen einen Weg von 240. Meilen glücklich und heiter zurückgelegt hatten.

Kronstadt ist eine sehr merkwürdige Stadt und Festung, an welcher seit 1703. beständig gebauet wird. Sie liegt auf einer Insel. Alle hier ankommende Schiffe, welche mit ihrer Ladung weiter bestimmt sind, ankern bei gutem Wetter vor dem Wall, nur im Nothfall, oder

wenn

wenn hier ausgeladen werden soll, fährt man hinter dem Wall in den Hafen, der mit einer Menge Schiffe von mancherlei Nationen bei einer halben Stunde weit so dicht besezt ist, daß die Mastbäume von ferne einen hohen Wald von dürren Tannen vorstellen, durch den kein Auge dringen kann; die Kriegsschiffe und die Ostindienfahrer, als die grösten, liegen am vortheilhaftesten Orte; besonders zeichnen sich an Schönheit, Künstlichkeit und Größe, die vielen hier neu ausgerüsteten Rußischen Kriegsschiffe vor andern aus; gegenüber zur Rechten des Sees, die hier ungefähr eine Meile breit ist, liegt das prächtige Kaiserliche Lustschloß Oranienbaum.

Zu dieser Jahreszeit wimmelt hier die See von Bothen, in welchen die Rußischen Besucher zu allen ankommenden Schiffen, nach der Ordnung wie sie ankommen, hinfahren; auch die Abfertigung des Kapitains mit seinem Schiffe in Kronstadt hängt von dieser Ordnung ab, weswegen die Schiffe alle nummerirt werden; es geht aber alles, wenn gleich viele Schiffe da sind, so schleunig und regelmäßig zu, daß es zum verwundern ist; die Matrosen klettern den Eichhörngen gleich auf Mastbäumen und Seilern auf und nieder, des Kapitains und des Steuermanns Hand und Stimme ruhen auch nicht, alles ist in Bewegung,

wegung, und das grosse Schiff wird gewendet und hingezwungen wo man es haben will. Alle Klugheitsregeln der Schiffortskunst werden mit bestem Fleiß angewandt, damit kein Schiff das andere beschädige, weilen nebst völliger Entschädigung noch eine grosse Strafe darauf gelegt ist; es stehen auch darum, und wegen allerlei andern Vorfallenheiten immer schon eine halbe Meile und näher der Festung grosse, schwer mit Kanonen beladene Kriegsschiffe, zur Wache und Aufsicht in der See.

Unser Schiff wurde zum drittenmahl visidiert. Bei der ersten Untersuchung wurde das Verdeck versiegelt, damit alle Waare bis St. Petersburg, wo das Siegel von der Polizei erbrochen wird, unangerührt bleibe; bei der zweiten wurden uns die Päße abgefodert, die dritte nahm Bericht ein, ob die ersten Besucher alles nach Pflicht und Befehl gethan haben. Alle drei Visiten musten vom Kapitain mit starken Getränken, welche die Russen sehr lieben, bedient werden. Wir sezten darauf ans Land; alle Paßagiers wurden gleich hinter dem Wall, wo man durch einen grossen eisernen Ring paßieren muß, an Briefschaften und was man bei sich trug, genau visitiert, doch nahm man es mit uns eben so streng nicht, und man entließ uns auf Frag und Antwort hin un-

untersucht.

untersucht. Wir blieben über Nacht und bis gegen Abend des folgenden Tags in Kronstadt. Wir konnten nicht zum besten ruhen, weil uns der Schlaf ohne Nachtdunkelheit nicht besuchen wollte; denn die dunkelste Stunde hier und in Petersburg war bei der gegenwärtigen Jahreszeit nicht merklicher, als wie wenn in Bünden die Abendsonne die Gipfel der Berge mit ihren lezten Stralen verlassen will. Unsere Pässe mußten bei der Wache und auf der Admiralität unterschrieben werden, welches manchem Fremden weitläuftig zu werden pflegt, aber auch hier hatte man gegen uns, und alle Passagiers auf unserm Schiffe, so viel Achtung und Gütigkeit, daß wir unverzüglich abgefertiget wurden.

In Kronstadt befinden sich noch viele Häuser von Holz, nach altem Rußischem Schrot nur ein Stockwerk hoch gebaut, sie müssen aber nach und nach den schönen Palästen und großen steinernen Häusern, von 2. und 3. Stockwerken, mit lakirten eisernen Dächern Platz machen; wo an großen Häusern auch nur Holzdächer sind, so sind solche aus gehobelten Brettern bereitet und diese lakirt, wodurch sie sehr dauerhaft gemacht werden. Die Gassen sind nach Rußischer Art sehr breit, oft 12. bis 20. Klafter; Kanäle gehen durch einige Gegenden der Stadt, und eine

Stelle, der Werft, ist besonders zu dem sehenswürdigen Schiffbauwesen bestimmt. Der Wall ist noch meistens von Holz, er wird aber nach und nach aus ungemein grossen Quadersteinen, die nur durch Maschinen bewegt werden können, aufgebaut. Auf kleinen Inseln sind im Meere selbst Festungen und Batterien angelegt, auf welchen, wie um den Wall zu Kronstadt, überall eine grosse Menge geladener Kanonen ihren Rachen gegen das Wasser aufgesperrt halten.

Die reine Alpenluft, die ich hier athmete, nebst den vielen Berg und andern Pflanzen, als Mönchsrhebarber, Alchemilla, die Alpenschafgarbe, Johannisbeerstaude, Weiden, Birken, Erlen, nebst Linden die erst ihr Laub zu treiben anfiengen, mit (welches mir wunderbar vorkam) schon blühenden Apfel- Pflaumen und Kirschbäumen vermengt, erinnerten mich mit lebhaftem Vergnügen an meine geliebtesten Bündnergegenden. Der Frühling nahm hier erst seinen Anfang; wie dessen ungeachtet 62. Grade nördlich noch solche Früchte fortkommen und reiffen können, macht der reichliche Genuß der Sonne, den diese Gegenden im Sommer vorzüglich haben, begreiflich, indem sie solche von Anfang May bis gegen den Monat August nur wenige Zeit entbehren müssen. Um 11. Uhr Abends geht sie um

diese

diese gegenwärtige Jahreszeit erst unter, und um 2. Uhr des Morgens ist sie schon wieder da; man merkt sie die ganze Nacht, da sie so wenig tief unter dem Horizont hinstreicht, an ihrem Schein in dem über ihr stehenden Dunstkreis; auch war es Tag und Nacht temperirt warm. So hat die gütige und weise Vorsehung bei Einrichtung der Welt für jede Gegend unsers Erdballs besonders gesorget, und ihr in einem Stücke das wieder ersezt, was sie in einem andern, als nothwendige Folge des Ganzen, missen mußte. Noch muß ich anmerken, daß zwar hier und in Petersburg schon reiffe Johannisträubchen, Erdbeeren und andere frische Früchte zu Markte getragen wurden, welches aber mehr dem Fleiß der Menschen, vermittelst künstlicher Triebhäuser das zu erzwingen, was die Natur nicht vermag, zuzuschreiben ist. Es scheinet je grösser das Bedürfniß zu dergleichen Kunstmitteln in diesen nördlichen Gegenden ist, um so gemeiner sey auch der Gebrauch und die Anwendung derselben.

Den 10ten Junii Abends giengen wir wieder zu Schiffe, in der Absicht noch über die 6. Meilen lange See bis S. Petersburg zu fahren. Das Wasser fängt nun gleich unter Kronstadt, wegen des Zuflusses der Newa von Petersburg her, an süße und also zum Kochen und Trinken

brauchbar zu werden. Die Newa führt aber so viele mineralische besonders Salztheile mit sich, daß mancher Ausländer, bis er desselben gewohnt ist, einen langwierigen Bauchfluß davon bekömmt; sonst ist es ein liebliches Wasser, womit sich ganz Petersburg versieht; für ankommende Fremdlinge wird es abgekocht, wodurch es jene angreiffende Wirkung verliehren soll, wer es aber einmal gewohnt ist, dem ist es gesund und nützlich.

Sobald wir von Kronstadt abgefahren waren, entstuhnd eine solche Windstille, daß man nicht von der Stelle konnte; aus Furcht eines darauf zu besorgenden Sturmes warfen die Matrosen den Anker aus; denn dieses Stück See ist für grosse Schiffe im Sturme sehr gefährlich; indem es voller Steinklippen und Sandbänke ist; diese sind zwar theils mit Stangen, theils mit Pfannen, theils mit angekettet schwimmenden Fässern, Holzblöcken und dergleichen bezeichnet, starke Stürme aber sprechen einen von sichtbaren und gezeichneten gefährlichen Stellen dennoch nicht frei; wir schliefen demnach lieber auf dem geankerter Schiffe, bis wir sahen, was aus der Windstille werden würde: glücklicher Weise entstuhnd aber in Zeit von 6. Stunden ein sanfter Westwind, mit welchem wir, nach eingezogenem Anker, am folgenden Tage, den 11ten Junius

um

um Mittage, durch den grossen in Stein eingefaßten Kanal der Newa mitten in S. Petersburg glücklich einfuhren. Diese Seereise, wenn es ordentlich und glücklich geht, pflegt in der angemerkten Zeit vollendet zu werden, zuweilen auch geschwinder; man hat dennoch Beispiele genug, daß sie 2. bis 3. Monate gedauert hat. Genug, wir dankten Gott von Herzen, daß er uns insgesamt zu Land und See, aus Graubünden bis S. Petersburg, eine Strecke von 386. Meilen, genau in Zeit von 5. Wochen glücklich und gesund zurücklegen ließ, wobei wir noch manche gute Ruhestunde genossen haben.

Durch den grossen Kanal müssen alle ankommende Schiffe in Petersburg einfahren, und mitten in der Stadt vor einer, über die, in diesen Kanal gröstentheils gesammelte Newa, auf 20. fest gemachten Schiffen ruhenden, 350. Schritte langen Brücke, sich vor Anker legen, bis um 2. Uhr des Morgens, wo das starke Fahren der Kutschen von 2. bis 4. Uhr ausbleibt, ein Stück der Brücke aufgezogen wird, während welcher Zeit so viele Schiffe eingelassen werden, als in diesen 2. Stunden durchfahren können, denn gleich beim Glockenschlag 4. Uhr wird die Brücke wieder herunter gelassen. Die Schiffe fahren in der Ordnung ein, wie solche angekommen sind.

Wenn deren viele da sind, trift es manchem lange zu warten; auch unser Schiff konnte bey der ersten Reiheordnung nicht zur Durchfahrt gelangen, wir aber, ich und meine Familie, wurden vom Hafenmeister, der alle ankommende Schiffe und Menschen besucht und aufzeichnet, des Schiffes beurlaubt, und wir hatten das Glück unser bestimmtes Quartier in einer so weitläuffigen Stadt gleich zu finden und zu beziehen.

S. Petersburg hatte ich in Zeit von 16. Tagen, die ich da zugebracht habe, Gelegenheit, in manchem Stücke zu betrachten, und ich werde einen Theil meiner Anmerkungen hieher setzen. Diese neue Stadt ist in vieler Rücksicht merkwürdig. Der Glorwürdige Kaiser Peter I. nicht ohne Ursache der grosse genannt, legte den ersten Grund dazu im Jahr 1703. In wenigen Jahren zählte man schon in die 60tausend Häuser, meistens von Kaufleuten und Profeßionisten bewohnt. Seit dem hat sie allezeit zugenommen, und sie ist izt in schönstem Flor. Man versicherte mich, es sey aus den Protokollen erweislich, daß die Zahl der Einwohner eine Zeit lang jährlich um 36tausend, ein Jahr in das andere gerechnet, sich vermehrt habe. Nicht nur Fremde aus allen Nationen, denen allen die vollkommenste Religions und Gewissensfreiheit gestattet wurde, sondern

Einwohner

Einwohner des Reichs selbsten, aus Liefland, Esthland, Finnland und andern Theilen Rußlands zogen und ziehen noch, besonders Herrschaften und Kaufleute, in die große neue Stadt, um sich darinn niederzulassen; vermögliche bauen sich Paläste und Häuser, wozu noch immer gelegene Plätze vorhanden sind, nach eigenem Belieben und Vermögen. Die Freiheiten, welche sie geniessen, die Unterstützung einer gnädigen Monarchin, locken, nebst der Gelegenheit des Ortes, fremde Nationen herbei, und tragen zur Bevölkerung unendlich vieles bei. Weniger Vermögende, Profeßionisten u. d. g. finden Häuser, Zimmer, Buden, genug zu miethen. Auch die Bauart scheinet sowohl der Landesbeschaffenheit, als den Bedürfnissen einer grossen Handelsstadt gemäß eingerichtet zu seyn; denn die nicht sehr hohen, höchstens aus 3. Stockwerken bestehenden Gebäude, schicken sich für diese oft stürmische, und Winterszeit noch dazu sehr kalte Gegend, und für deren Einwohner besser, auch ist es für den Kaufmann und den Profeßionisten zuträglicher und bequemer näher der Strasse zu wohnen. Dem hier zwar unvermeidlichen Fehler an der Dauerhaftigkeit der Back und Sandsteine und anderer Baumaterialien, wird mit den obwohl kostbaren aber dauerhaften eisernen, küpfernen und bleiernen Tächern klüglich abgeholfen, diese sind noch

dazu gut lakiert; selbst Ziegeltächer sind mit Glasur überzogen, und alles was vom Holzwerk des Gebäudes der Nässe ausgesezt seyn möchte, als Tachrinnen, Fensterrahmen, u. d. g. wird mit Oelfarbe bestrichen. Alle Strassen sind in geraden Linien angelegt, und mit ihren Namen auf einer am Eingange errichteten Säule in rußischen und deutschen Karakteren bezeichnet. Vermittelst des hohen Admiralitäts Thurms, der mit gut vergoldetem Tache mitten in der Stadt am großen Newafluß aufgebaut ist, erkennet man sich in der ganzen Stadt, so daß sich ein Fremder bald überall zurechte finden kann, da von diesem Thurm aus nach allen Seiten Strassen perspektivisch angebracht sind. Die meisten Gassen, vorzüglich die, welche am meisten befahren werden müssen, sind sehr breit, welches, weil die Strassen von Fußgängern und Fuhrwerken beständig wimmeln, und weil zu dem die Rußischen Pferde von unaufhaltsamer Schnelligkeit im Fahren sind, der Sicherheit wegen unumgänglich nothwendig ist. Die Fußgänger halten beständig die Nebenseite der Strassen, so bleiben sie vom Fuhrwerk unbeschädiget, und beide verfolgen ungehindert ihren Weg. So sind auch die Strassen und Gassen alle gut gepflastert und unterhalten, und welches in einer Stadt, wo man den Ueberschwemmungen des Wassers mit unbeschreiblichem Nachtheil

unterworfen

unterworfen ist, sehr erwünscht ist, so sind und werden alle unterhölt und gewölbt, so daß das Wasser beim Anwachsen durch eiserne Gitter fällt, und in dem sandigten Grunde, auf welchen die Stadt gebaut ist, ganz versinkt. Wenn einmal dieses und das nicht weniger kostbare Werk der Einfassung der grossen Newakanäle mit Steinen, ganz fertig seyn wird, so müssen dadurch dieser Stadt ungemeine Vortheile noch zu jenen zuwachsen, welche sie schon ihrer Lage nach besitzet, indem solche auf Inseln angebaut ist, welche die Newa bildet, und sie durch drei sehr große, und verschiedene kleine Kanäle zu Wasser eben so wohl wie zu Lande kann befahren werden, über welche Kanäle zur Kommunikation steinerne, hölzerne, auch schwimmende Brücken zum Besten dieser über 4. Meilen im Umfange grossen Stadt immer mehr angebracht werden.

Kostbare Gebäude giebt es hier eine Menge. Von einigen die ich zu sehen und zu bewundern Gelegenheit gehabt habe, muß ich etwas melden. Der Kaiserliche Winterpalast, die eigentliche Residenz, nahe bei der Admiralität ist mit prächtigen gewölbten Gängen, kostbaren Mahlereien, vergüldeten und andern schönen marmornen Bildern, welche dem Kenner der Geschichte und der Kunst gleich schätzbar vorkommen müssen, überall aus-

 geziert.

geziert. Auch die Altanen des Daches sind rund um den ganzen Palast mit Bildsäulen aus Marmor besezt; obwohl bei aller Aeusserung der Grösse, hier doch die Mäßigung, wie mich däucht, weniger vergessen ist, als bei einigen Palästen anderer Herrschaften und Grossen. Viele, besonders Ihrer Kaiserlichen Maiestät Zimmer und des Großfürsten, sind mit allen Kostbarkeiten, die solchen hohen Personen gemäß sind, ausgeschmückt; nichts aber übertrift darinn an Werth und Zierde die theuren Bewohner derselben, die allergnädigste Monarchin in einem Alter von 56. Jahren, auf nichts so sehr bedacht, als vermittelst ihrer sehr weislich angewandten grossen Talente und Kräfte, das Beste des unermeßlich grossen Reichs, das ihrem Szepter unterworfen ist, zu bewirken; des despotischen Rechtes sich entäussernd verpflichtet sie sich vielmehr jedermann durch ihre Huld, und beglücket Fremdlinge nicht weniger mit Mutterblick, Herz, und Thätigkeit, als ihre angebohrnen Kinder; würdig in der That der sanftesten Freude, den allergeliebtesten Sohn und Thronfolger, die allgemeine Hoffnung des Volkes, in die gleichen Fußstapfen treten zu sehen, und mit demselben von Jedermann fast angebetet zu werden.

Der

Der Sommerpalast der Kaiserin scheint mehr Annehmlichkeit, Schönheit und Grösse zu haben, als die Residenz, oder der sogenannte Winterpalast; er ist mit einem schönen grossen Garten in Form eines Irrgartens umgeben, wo die zu beiden Seiten der Gänge angepflanzten Lindenbäume im Sommer den angenehmsten Schatten und Geruch geben; auch die vielen hin und wieder anzutreffenden Bildsäulen ergötzen das Aug indem sie Verwunderung und Nachdenken erwecken. Die Abwechslung der Spaziergänge ist überraschend; bald kömmt man durch Wälder zu Spiegel hellen Wasserteichen, bald durch mancherlei Gesträuche zu artigen Lusthäusgen, oder man gelangt durch grüne in einander die Länge und die Quere geflochtene Gänge, neben prächtigen Bildsäulen hin an die Newa, und wird von da wiederum unvermerkt in den Garten hinein gegängelt, aber nun schon wieder aus dem Irrgarten zu dem Kaiserl. Sommerpalast geführt, dessen eine Wand auswendig mit den schönsten Seemuscheln, und versteinerten Seethieren ganz überzogen ist; und eben an dieser Seite befindet sich ein kleines Kabinet, worinn Ihro Majestät, auf einem sehr kunstreich gearbeiteten Schreibtischlein, des Sommers bei dem Genusse der sanft kühlenden Newaluft, die durch die lieblich düftenden Linden wehet, mit eigener Hande zu schreiben pfleget.

Ein

Ein Offizier begleitete mich durch alle Zimmer dieses Palastes, und ich hätte mich hier ohne seine Leitung in einem zweyten Labyrinth verwirret. Die kunstreich mit Holz von allerlei natürlichen Farben eingelegten Böden der Zimmer, die kostbaren mit Figuren gezierten goldenen und silbernen Tapezereyen, die grossen Spiegelwände, die alles vervielfacht vorstellen, ꝛc. sind für einen in den Alpen gebornen und erzogenen ein bezaubernder Anblick. Der drei Stafel erhöhte Thron Ihrer Kaiserl. Maiestät, mit Edelgestein, Gold, Sammet reichlich geziert, steht in einem Zimmer mitten im Palast aufgerichtet; die Stühle; Kanapes, die Bettstellen, Bette und Vorhänge, worunter sich die der Kaiserin, des Großfürsten, und des, während meinem Aufenthalt in Petersburg, verstorbenen Lieblings Ihrer Maiestät Landskoy, besonders auszeichnen, nebst andern kostbaren Meublen und Zierarten, entsprechen der übrigen Pracht dieser Zimmer, und der Würde ihrer Besitzer.

Nicht weniger würdig zu besehen, ist ein besonderes nicht weit von diesem Palast befindliches Gebäu, voll der seltensten versteinerten Stücken aus dem Wasser und Erdreich; auch sind die vielen kunstreichen Bildsäulen in diesem Hause, und in den Alleen, die dahin führen, bemerkenswerth;

die

die Vorstellung der Religion in einem Bilde mit verhülltem Angesichte zog meine Aufmerksamkeit besonders auf sich; als ich hernach von der Rußischen Religion einen deutlichern Begriff bekam, und mir noch immer dieses Bild vor Augen schwebete, fand ich es wahrscheinlich, daß der Künstler wohl meistens der Rußischen Religion Düsternheit dadurch habe andeuten wollen.

An der Südseite 1. 1/2. Stunde von der Stadt steht ein Kaiserliches Lustschloß, das wegen der seltenen Portraiten, besonders der von allen Rußischen Regenten berühmt ist, und deswegen auch das Portraitschloß genannt wird. Neben demselben ist die sogenannte Himmelfarthskirche, wohin die Kaiserin an gewissen Feiertagen, ihre Andacht zu halten, und sich dem Volke auf dem Wege, nach alter Gewohnheit, öffentlich zu zeigen, in standesmäßigem Zuge zu fahren pflegt. An einem solchen Tage, wie an dem diesmaligen St. Johannistage den 24. Junius geschehen ist, füllet das Volk in unbeschreiblicher Menge, von der Residenz bis dahin, beide Seiten der Strasse, geniesset mit Entzücken den freien Anblick der besten Landesmutter und empfangt ihre Grüsse, die in einem öftern freundlichen Neigen ihres gekrönten Hauptes, zu beiden Seiten aus ihrer prächtigen Kutsche, bestehen, mit Ehrfurcht.

Eins der schönsten Lustschlösser Ihrer Majestät, ist Czarrezella, 24. Werste von der Stadt entlegen, wovon 7. eine deutsche Meile ausmachen. Von obgemeldetem Admiralitätsthurm geht der Weg 14. Werste, oder 2. Meilen, schnurgerade gegen Süden; der übrige Theil bis zum Schloß kehrt sich etwas gegen Morgen. Die ganze Strasse, die breit genug ist, daß 4. Wagen bequem neben einander fahren können, ist mit einem kostbaren Sande besträut, der die Nässe verschlingt. Dieser Sand wird aus zusammengehäuften Sandsteinen durch Kunst bereitet, indem sie wie die Steine zum Kalkbrennen erst glühend gemacht, und dann mit Wasser besprengt werden, wodurch sie in Stücke zerspringen, welche zulezt vollends klein gestossen werden müssen. Diese Arbeit wurde noch immer fortgesezt. Auch ist der Weg zu beiden Seiten mit einer Birkenallee beschattet, und mit Seitengängen für die Fußgänger versehen. Nach jeder Werste Weges steht eine Säule, auf welcher die Zahl der zurückgelegten Werste bezeichnet ist; zu beiden Seiten befinden sich in kleinen Entfernungen andere hölzerne Säulen von hinlänglicher Höhe mit daran hängenden runden gläsernen Lampen oder Laternen, vermittelst welcher, wenn der Hof bei Nachtzeit von einem Orte zum andern reiset, oder wenn sonst ein solenner Zug dahin des Nachts geschiehet, der ganze Weg beleuchtet wird. Die

Die Börse, in demjenigen Theil der Stadt liegend, welcher Wasiliostrow genannt wird, wimmelt von Menschen aus sehr verschiedenen Nationen, daher auch hier sehr vielerlei Sprachen zu hören, und eben so verschiedene Kleidertrachten zu sehen sind. Eine Viertelstunde lang kann man durch gewölbte Gänge vor den mit Kaufmannswaaren angefüllten Buden spazieren gehen. Indessen sind diese Buden gegenwärtig nur Magazine der Kaufleute, weil der Marktplaz jenseits der Newa hin versezet worden. Nicht weit von der Börse kömmt man an die gedrängt vollen Packhäuser, und an das Zollhaus, wo alle Kaufmannswaaren, Bücher ausgenommen, nachdem sie von bestellten Leuten dahin gebracht und visitiert worden, mit 40. vom hundert verzollt werden müssen. Den Werth seiner Waare giebt der Eigenthümmer jedesmahl selber an; wird aber diese oder jene Waare nach dem Bedünken der Zolleinnehmer zu gering im Werth angegeben, wie um des Zolls wegen oft geschieht, so hat das Zollamt das Recht, dieselbe gegen Ausbezahlung des angegebenen Werthes, nebst noch 20. pro Cent, die dem Eigenthümmer zugestellt werden, für sich zu behalten; neue nicht angegebene Waare, ist, wenn sie entdeckt wird, der Krone verfallen. Unweit vom Zollhaus befindet sich die Brücke am obern Arm der Newa gegen

Norden,

Norden, wo die Kauffartheischiffe der Ordnung nach, wie sie ankommen, nachdem das in Kronstadt aufgedruckte Siegel erbrochen worden, ihrer Waare entladen werden. Zur Verwunderung liegt da eine unbeschreibliche Menge der verschiedensten Kaufmannsgüter aus allen Welttheilen bis zur weitern Versorgung einzig unter der Aufsicht der dazu bestellten Wache so sicher als man nur wünschen kann. Uebrigens können die Schiffe durch den bemerkten Arm der Newa ohne umwenden zu müssen wieder in die Ostsee kehren.

Die vielen weitläuftigen Marktplätze, auf welchen ein Handel von den allergeringsten bis zu den wichtigsten Bedürfnissen getrieben wird, haben das besondere, daß überall eine Art warmer Thee in wohl einballierten Fäßgen von dazu privilegierten Leuten herum getragen, und dem Volk um ein geringes Geld zum Trinken, und wenn es beliebt auch etwas Backwerk dazu gereicht wird. Auch ist von diesem süssen Kräutergetränk für diejenigen, welche es bequemer und in Gesellschaft geniessen wollen, in besondern Buden am Markte zu haben. An gewissen Posten findet man daselbst allezeit eine menge Kondükteurs mit bequemem leichtem Fuhrwerk und beständig angespannten Pferden, die sich aus einem angehängten Sack füttern; sie führen jeden der

es

es begehrt, wohin er nur will; mit kurzen, wenigen Worten akkordiert man um den Lohn, giebt Gasse und Haus an, und in dem Augenblick wo man sich aufsezt, nimmt der Kondukteur dem Pferd den Futtersack von der Seite, wirft solchen an seinen Ort hin, sezt sich zuvorderst ans Fuhrwerk, und fährt davon wie der Wind; in der That ist die Schnelligkeit der hiesigen Pferde unbeschreiblich groß. Diese Kondukteurs sind auf einer metallenen Platte, die sie auf dem Rücken tragen, mit einer Nummer bezeichnet, um bei dieser Nummer so wie beim Namen angeklagt werden zu können, im Falle sie einen Fehler begiengen; sie sind darum getreu und vorsichtig.

Die Rußischen Kirchen, deren in Petersburg viele schöne zu sehen sind, haben das besondere, daß sie meistens gedoppelt sind, und eine über der andern steht, wie ein Gebäu von 2. Stockwerken. Die Kaiserliche Kirche St. Petri und Pauli, welche Ihro Kaiserl. Majestät auch zu besuchen pflegt, und in der sich der Großfürst mit Ihro Kaiserl. Hoheit Maria Feodorowna, wie sie izt genannt wird, einsegnen ließ, ist sehr kostbar; die Bildergesellschaft darinn ist zahlreich, und prächtig aufgepuzt. Der heilige Nikolaus ist aber doch, als ihr Patron, bei den Russen in gröstem Ansehen. Am besten gefiel mir die in

schicklichen Bildern vorgestellte Anbetung unsers Erlösers von den so genannten drei Königen, die im Gesicht Ihrer Maiestät steht, wenn sie ihren bestimmten Sitz in der Kirche einnimmt. Die Glocken, deren die Russen eine grosse Menge haben, die an vielen Orten auf einem besondern Gerüste mitten auf den Marktplätzen hangen, werden von den Rußischen Küstern, besonders an Feiertagen, mit sehr vielen Schlägen gepeiniget, denn im ganzen Rußischen Reiche werden alle den Russen zugehörige Glocken fest gemacht, und nicht gezogen, sondern geschlagen; doch geniessen andere Religionsgenossen auch hierinn ihre Freiheit. Die schönste Rußische Kirche, und wie man sagt die kostbarste in Europa, soll die neue Isaaks von Dalmatien Kirche werden. Der Bau derselben ist 1764. angefangen. Sie steht auf der sogenannten Admiralitätsseite. Nach dem in einem besonders dazu erbauten und wohlbewachten steinernen Gebäude befindlichen Modell scheint sie kaum noch halb geendigt zu seyn. Einige tausend Künstler und Arbeiter bauen daran. Ein eigener Kanal ist von der Newa her bis zu der Kirche angebracht, um die grossen 2. und 3. Klafter breiten und langen Sand und Marmorsteine, nebst andern Baumaterialien, desto leichter auf Schiffen zuführen zu können. Sie wird inwendig und auswendig durchgehends mit dem

kostbarsten

kostbarsten vielfarbigen Marmor, der aus Rußland zu Wasser weit her zugeführt, und hier erst noch besser ausgearbeitet wird, überzogen. Das prächtige und kunstreiche Modell, mit etlichen mit Gold gedeckten Thürmen, hat einen deutschen Künstler zum Erfinder. Diese Kirche wird auf Kosten der Krone gebaut.

Zwischen dieser Kirche und der Newa ist das herrliche Monument des glorwürdigen Kaisers Peter des ersten. Wahrhaftig ein Werk, der Bewunderung würdig! Es ist von der izt regierenden Monarchin Katharina II. aufgerichtet, und bestehet aus einem ganzen Stück Felsen, das mit grosser Anstrengung von Kräften zu Land und zu Wasser hergeführt, und mit vieler Mühe und Kunst ausgearbeitet ist, um einen Felsenfirsten auf hohen Gebirgen so natürlich als möglich nachzuahmen und vorzustellen; auf demselben statt eines Postaments erblickt man des grossen Monarchen Bild in Lebensgrösse mit gegen und über der Newa ausgestreckter rechter Hand, auf einem muthigen Pferde sitzend, das mit den Vorderfüssen in der Luft ist, als wenn es izt nach völliger Ersteigung des Felsen den Sprung noch über den Strom gefaßt hätte; das Pferd zertrittet mit den Hinterfüssen eine grosse um und über den Felsen geschlungene Schlange, und ist samt derselben nur

an den Hufen der Hinterfüsse am Felsen befestigt, so unmerklich, als berührte es den Felsen kaum; der ausgearbeitete Fels; was über der Erde davon ins Auge fällt, ist beiläuffig 10. Klafter lang, und 2, 1/2. Klafter Churermaß hoch. Der Kaiser, das Pferd und die Schlange sind aus Erzt gegossen und vergöldet. Dieses vortrefliche mechanische Kunststück in der Stellung des Monarchen, als sähe man ihn mit seinem Pferde ganz in der Luft schwebend, wird von der gemeinen Sage unter die vielen Wunder, welche die Russen diesem ihrem Kaiser zuschreiben, mitgerechnet. Zu beiden Seiten des Felsen steht mit goldenen Buchstaben: PETRO I. CATHARINA II. Ein ovalrunder steinerner Boden mit einem 46. Klafter im Umfange langen eisernen in Steinsäulen befestigten Stangengitter umgiebt dieses Monument; jede eiserne Stange hat oben einen vergoldeten Knopf und Spitze; noch geht rund um das Gitter herum ein mit gehauenen Steinen bessezter Gang, der oft bewandert wird; alle Fremden stehen hier still, und wiedmen dem grossen Werk der Kunst ihre Bewunderung; der Eindruck, den es auf den Zuschauer macht, ist der Grösse des vorzustellenden Gegenstandes würdig.

Auf dem Gubernements-Palast, wo ich auch hinkam, sitzen viele deutsche Glieder, und

und selbst Profeßionisten, und diese zwar mit grössern Salarium als der Kaufmann der mit ihnen in gleichem Grade steht, aus Rücksicht, daß der Profeßionist gemeiniglich bedürftiger ist, oder wenigstens bei der Abwart seines Amtes an seiner Profeßion mehr versäumt als jener, dessen Handelsgeschäfte unterdessen gleichwohl ihren Fortgang haben.

Unter den zwölf Reichskollegien hier ist das Justizkollegium der Lief- Esth- und Finnländischen Sachen dasjenige, das den fremden vocierten Pastoren im Namen Jhro Majestät Instruktion giebt und das Konstitutorium ertheilt, sie auch der Monarchin hohen Schutzes und Beistandes versichert, und von ihnen den Eid der Treue abfordert. Auch hier sind die meisten Glieder deutscher Nation. Jch wurde sehr zu meiner Zufriedenheit aufgenommen und behandelt, welches ich zu ihrem Ruhm hier anführe. Bei unserer Abreise wurden wir mit einem Kaiserl. Empfehlungsschreiben mit unterlegtem Siegel an die Saratofische Statthalterschaft, wozu mein Kirchspiel gehört, versehen, und in Betracht, daß ich ein Schweizerpastor bin, ward auch die Abforderung des gewöhnlichen Eides von mir meinem Landesmann und damaligen nächsten Nachbar, dem Herrn Pastor Janet aufgetra-

gen, welches in der Hauptkirche meines Kirchspiels Norka mit gewöhnlichem Zeremoniel vollzogen wurde.

Die Glieder des weltlichen und geistlichen Regiments sind im Rußischen Reiche nach den Gesetzen Peter I. so ziemlich nach militärischem Fusse rangiert, welches der Verfassung und dem Geschmack des Landes gemäß zu seyn scheint. Der Geistlichkeit ist insgemein der Majors Rang zu Behauptung ihres Ansehens zuerkannt, und der rechtschaffene Geistliche stellt hier wirklich das vor was er ist, eher als bei einer demokratischen Verfassung, wo vox populi eben nicht allezeit vox Dei ist.

Die Akademie der Wissenschaften nebst der Universität auf Wasiliostrow besteht auch meistens aus deutschen Lehrern und Mitgliedern. Zeit und Einsicht fehlten mir um von diesen von Kaiser Peter I. 1704. verordneten und 1726. ausgeführten Stiftungen nähern Bericht zu erstatten; so viel ist gewiß und bekannt, daß hier für Wissenschaften und Gelehrsamkeit so gut, als in irgend einem Lande in Europa gesorget ist. Auf der Kunstkammer ist als eine seltene Sammlung des Wachsthums des Foetus von der ersten bis zur lezten Woche in Weingeist zu sehen.

Das

Das Pockenhaus merkte ich mir mit vielem Vergnügen als ein Institut, das seinem Stifter Ehre von jedermann, und Segenswünsche von tausenden der Gefahr der natürlichen Blattern dadurch glücklich entrissenen einbringt. Im Frühling, sobald die Witterung gelinder wird, bis in den späthen Herbst, wo die scharfen kalten Lüfte wieder einbrechen, werden so viele Kinder aus Stadt und Land angenommen, als nur zugebracht werden. Ganz auf Kaiserliche Kosten wird die Kur der Pockeneinimpfung durch geschickte Aerzte an den Pockenkanditaten vollzogen, zu welchem Ende sie so lange in diesem Hause behalten und verpfleget werden, als zur Vorbereitung, und völligen Beendigung der Kur nöthig ist, und sehr selten stirbt einer davon. Man stellte mir zwei Brüder, den einen von 9. den andern von 13. Jahren vor, die so eben nach glücklich ausgestandener Krankheit mit keinem andern Zeichen der Veränderung aus dem Pockenhause kamen, als daß sie, wie die Eltern mit Vergnügen mich versicherten, munterer und freudiger aussahen, als vorher. Ich ließ mir von diesen und von andern vieles aus dem Pockenhause erzählen, und erfuhr wie reinlich, ordentlich und aufmunternd, auch mit fleißigem Spazierengehen in den schönen dabei liegenden Gärten und andern Ergötzungen, die zugleich die Bewe-

gung und den heilsamen Genuß der frischen Luft zum Zweck haben, sie behandelt werden. Die Kur geschieht nach der heut zu Tage überall üblichen Methode; das gesunde Klima in Petersburg begünstiget dieselbe sehr, und stirbt auch zur Seltenheit einer während der Behandlung, so macht es da so viel Aufsehens nicht, als in Deutschland, wo die Gönner der Einpfropfung sich den Umstand müssen gefallen lassen, daß das Publikum leichter tausend an den natürlichen Pocken theils verstorbene theils verunglückte vergessen kann, als ein einziges Subjekt, das, vielleicht durch fremde Zufälle, während der Kur mit künstlichen Pocken verstorben ist. Unter etlich Hunderten, welche hier schon in diesem Jahr inokuliert worden, starb ein einziger, und hätte der nicht auch sonst sterben können! Wer sich von der göttlichen Vorsehung einen so verkehrten Begriff macht, daß er glauben kann, ein zu seiner Sicherheit gewähltes Mittel sey eine Art Eingriff in dieselbe, der sollte sich doch durch den nun so häufig erwiesenen glücklichen Erfolg der Einpfropfung zurecht bringen lassen, als welcher von dem Segen und folglich auch von dem Wohlgefallen der Vorsehung der offenbarste Beweis ist. Wie sollte etwas gelingen können, das gegen die Vorsehung unternommen wird? Oder stellt man sich dieselbe als so unmächtig vor, daß

sie

sie nicht die Anschläge der Menschen vereiteln könnte, wenn sie ihr mißfällig wären? So gut, als einer von denen vielen hundert eingepfropften stirbt, könnten und müsten derselben mehrere sterben, wenn nicht die Vorsehung diese Veranstaltung mit besonderm Segen bezeichnete. Daß übrigens ein solches öffentliches Einimpfungshaus das beste und schicklichste Mittel sey, diese heilsame Methode in einem Lande in den Gang zu bringen, ist wohl unstreitig.

Ueberhaupt ist in Petersburg die Sorge für die Armuth und Gebrechlichkeit groß und ruhmwürdig. Unter einer so grossen Menge Menschen wird man nie von dem Klageton des hilflosen Elenden angefochten, noch weniger von der verdrieslichen Gesellschaft des Bettlers begleitet. Der Staat versorget dergleichen Leute nach Erforderniß der Umstände leichter, anständiger und besser. So ist in ganz Rußland das Bettlengehen etwas schimpfliches, und jeder Ort macht sich eine Ehre daraus, die wirklich Armen selber zu erhalten.

Alle nöthigen Nahrungsmittel bekömmt die Stadt aus dem eigenen Reich im Ueberfluß, und, nur manches das dem Tax unterworfen ist ausgenommen, wohlfeil und leicht, nachdem der 30. Meilen lange Kanal neben der fast allezeit stür-

mischen, felsigten See Ladoga hin, die gefährliche Fahrt über dieselbe zu allen beliebigen Zeiten zu vermeiden, nach vielen Jahren ganz fertig geworden und glücklich gerathen ist, wodurch die Handlung von dahin und über die Wolga, Donna, das Kaspische und Schwarze Meer, in China, Persien, Ostindien rc. sehr erleichtert worden.

Ich übergehe mehrere andere im Diario von Petersburg aufgezeichnete Anmerkungen, um nicht zu weitläuftig zu werden, und beschliesse mit der Nachricht, daß wir bis den 26. Junius daselbst die Zeit im angenehmsten Umgang zugebracht haben, und an diesem Tage Abends um 8. Uhr in Gesellschaft einer kleinen Karavane diese Stadt ungerne verliessen, und unsere Reise fortzusetzen uns auf die Moskauerstrasse begaben.

Die Moskauerstrasse ist seit 1718. zu einem Wunder der heutigen Welt und mächtigen Zeugen für die Größe dieses Reiches geworden. Fast durchaus von Petersburg bis Moskau zieht sie sich in gerader Linie zwischen Südost hin. Sie ist 20. Schritte breit, und wegen der vielen sumpfigen Stellen, nachdem man 23. Werste von Petersburg eine gepflasterte Strasse zurück gelegt hat, mit einer 10. Schritt breiten hölzernen Brücke versehen,

versehen, welche 705. Werste lang dauert; nur wenige Stücke Weges hie und da, wo Steine sind, und der Grund es leiden mag, sind mit Steinen gepflastert. Diese ausserordentlich lange Holzbrücke wird ordentlich unterhalten, und erleichtert die häufige Durchfahrt ungemein, indem sie über Graben und Thal allezeit in gerader Linie fortsezt. Jede Werste Weges steht eine Säule mit der Zahl der von Petersburg zurückgelegten Werste und derjenigen welche man noch bis Moskau vor sich hat bezeichnet. Und da dieser Weg oft durch Wälder sich hinzieht, welche viele Stunden lang sind, so sind dieselben zu beiden Seiten der Strasse, der Sicherheit, Annehmlichkeit und des freien Durchzuges der Luft wegen, bei 50. Schritten ausgehauen, wo das beste da wachsende Gras denen täglich aus der Ukraine Kasansken, Saratoffischen, Astrakanischen und andern entfernten Gegenden des Reichs bis Petersburg, Lief- Esth- Finnland ꝛc. durch diesen Weg getriebenen grossen Herden von Ochsen, Kühen und Schafen zur Nahrung und Mastung dienet. Wir begegneten täglich 2. bis 5. Herden jede von 100. bis 200. Stücken dergleichen Treibvieh. Dieses Vieh wird in den Monaten Merz, Aprill und Mai in den benannten Gegenden um einen geringen Preis aufgekauft, Ochsen das Stück zu 4. bis 10. Rubel,

bel, Kühe zu 3. bis 7. Rubel, Schafe zu einem halben bis 1. Rubel, der ungefehr so viel ist als ein Reichsthaler in Deutschland. Bis das Vieh in Petersburg ankömmt ist es ballenfett, so mager es auch beim Einkauf, besonders da wo das Vieh auch den Winter über auf der Steppe bleibt, möchte gewesen seyn, und man löset 2. bis 4. für 1. ausgegebenen Rubel. Die Kaufleute mit ihren Treibern und ein paar grossen Hunden kampieren während der ganzen Reise, welche 3. bis 5. Monate dauren kann, beständig bei ihren Herden am Wege; sie führen ihr Proviant mit auf Wagen, kochen sich ihre Mahlzeit wo sie stille halten, und reisen so sicher genug. So ist auch dieser Weg Sommers und Winterszeit wegen durchreisender Karavanen, nicht nur aus dem Reich selbst, sondern auch aus Persien, China, der Tartarei, Armenien und Ostindien nie leer. Der Weg ist so breit, daß man nie genöthiget wird auszustellen; man fährt ungehindert und bequem neben einander vorbei, und welches die Fracht des weiten Weges nicht wenig erleichtert, man wird durch das ganze Innere des Reiches weder Zoll noch Wegegeld zu bezahlen angehalten.

Die gute Beschaffenheit und immer zunehmende Sicherheit der Rußischen Strassen überhaupt

haupt vermehrt und erleichtert den Zufluß von Lebensmitteln und Bedürfnissen aus den entferntesten Theilen dieses weitläuftigen Reichs ungemein, mäßiget den Preis derselben, befördert den Umlauf des Geldes so wie die Ausbreitung der Menschlichkeit und der Sitten. Nicht wenig trägt freilich dazu bei, daß seit Peter I. durch Einladung und Anlockung gesitteter fremder Nationen, vermittelst herrlicher Privilegien und Freiheiten, die Manufakturen, Profeßionen, Handwerker, die Urbarmachung und vortheilhaftere Benutzung des an vielen Orten recht kostbaren Erdrichs, sich im Lande ansehnlich vermehrt haben, dadurch dann die Bevölkerung, Sicherheit, Menge der Erzeugnisse darinn immer zunehmen, so daß das ganze Land für sich wenig mehr, als was der zwar sehr anwachsende Luxus fordert, aus fremden Ländern nöthig hat.

Diesen Abend, mit allem versehen, was man auf einer Reise nöthig hat, wo man selber Gesellschaftsweise Koch und Gast ist, sein Fuhrwerk oder wohl die Mutter Erde zum Lager und den Himmel zur Decke hat, reiseten wir im Namen des Herrn von Petersburg, wie gesagt, durch einen mit Steinen gepflasterten Weg noch 23. Werste weit bis zu einem Rußischen Dorf, ruheten da 5. Stunden, und sezten den 27. Junius

unsere

unsere Reise fort, wo nun die oben bemeldte Brücke, die längste in der Welt ihren Anfang nahm, und fast ununterbrochen bis Moskau, bei 200. Stunden lang fortdaurte. Unsere Karavane wuchs täglich, denn wir bezogen bald eine vor uns abgereisete Karavane von 35. Wagen welche mit Kronsgeldern aus Kupfer für die Armeen beladen waren. Wir waren etliche Tage lang 117. Wagen stark beisammen. Des Mittags, während der grösten Hitze von 10. bis 3. Uhr, ward jedesmahl stille gehalten; jede Gesellschaft für sich kochte, schlief nach der Mahlzeit, ruhte, oder badete auch dann und wann nach Gelegenheit des Ortes, und eines jeden Lust und Belieben, indes die Pferde fast einzig mit Haber, den man überall wohlfeil findet, gefuttert wurden. Ueber Nacht so wie des Mittags lagerten wir uns allemal nahe an einem Fluß, See oder einer Quelle, wo bisweilen grosse bequeme Baurenhöfe anzutreffen sind, in die wir uns einquartierten. Die Zeit Abends von 10. bis Morgens um 3. Uhr war zu den nemlichen Verrichtungen wie zu Mittag bestimmt. Die Kollationen musten entweder kalt auf dem Wagen genossen, oder erspart werden. Oft fuhren die Fuhrleute mit uns im Schlafe davon, denn wenn die Zeit da ist anzuspannen, so findet keine Versäumnis mehr Statt, das beste ist, sich darein zu schicken, und

sich

sich hier wie überall das wohl gefallen zu lassen, was nicht zu ändern steht. An Aufmunterungen und Zeitverkürzungen, die sich beständig auf mancherlei Weise mit einander abwechslen, fehlt es auf einer solchen Reise auch nicht, sie sind aber von eigener Art und nicht allgemeinem Geschmack. Die Fuhrleute und Passagiers bringen ihre Zeit im Fahren öfters mit Singen zu. Sobald einer den blinden Gesang anstimmt, fällt bald jedermann mit vollem Halse auch ein, und ein solcher Gesang besteht in einer ewigen Wiederholung von acht bis zehn Worten, mit welchen irgend ein Stand, z. E. der Edelmann, der Offizier, der Kaufmann satyrisiert, oder der Bauer, der Profeßionist u. s. f. gelobt wird, allemal in Rußischer Sprache. Sehr selten ward auch ihr gewöhnliches Gebet, einzig in den Worten: Hospodi boch milli, d. i. Herr Gott erbarm dich mein, bestehend, abgesungen. Anfänglich war uns dieser gräßliche Chor unerträglich, aber in wenigen Tagen waren unsere Ohren so daran gewöhnt, daß unsere Kinder, welche nun es auch auswendig hatten, Erlaubnis bekamen mit ihren Trommeln und Pfeiffen mit einfallen zu dürfen; diese Instrumentalmusik, die den Lermen vermehrte, munterte die Russen und Armenier noch mehr auf, und das lustige Volk erhob allemal ganz rasend die Singstimme beim ersten Klang der Trommel und Flöten.

Ein jeder Fuhrmann führt ein Beil in seinem Wagen und ein grosses Messer an seinem Gurt bei sich, zur allfälligen Reparatur seines leichten Wagens ꝛc. ꝛc. wozu er die nöthigen Stücke fast in jedem Dorfe antrift. Es ist bemerkenswerth, daß der Bogen an allen ihren Wagenrädern aus einem einzigen Stück Holz besteht, das erstlich benezt durch die Gewalt von Pferden beim Feuer in einen Zirkel gekrümmt wird, und daher ungemein fest ist. Ueberhaupt ist alles am Wagen sehr leicht, und dabei doch dauerhaft und gelenkig. Mancher führt mit einem Pferd 70. bis 80. Bott, das Bott zu 40. Pfund von 28. Loth; es wird aber auch weder an bester Pflege der starken und schnellen wilden Pferde, noch an tüchtigem Schmieren des Wagens etwas gespart. Wir machten also täglich unsere 65. bis 75. Werste d. i. 18. bis 21. Stunden ohne Anstand. Wenn der Kaiserliche Hof von einer dieser Städte in die andere zu reisen hat, so geschieht dieses gemeiniglich in 48. Stunden, obwohlen es ein Sprung von 728. Wersten oder 208. Stunden ist, welches nun freilich die Güte des Weges, die Schnelligkeit der Rußischen Pferde, und die Fertigkeit des Wechsels derselben bei den Poststationen alles möglich macht.

Nach drei Tagen kamen wir in die Stadt Nowgorod, die gut befestiget, und mit einer diken Mauer umgeben ist, an der noch Spuren der kriegerischen Auftritte mit dem Schwedischen König Karl XII. zu sehen sind. In dieser grossen schönen Handelsstadt siehet man auf ihren vielen Thürmen lange metallene Ketten, die oben am Kreuz befestiget sind, den Eken nach bis über die Mauren, an vielen Orten auch nur so weit das Dach reichet, herunter hangen. Diese Ketten sind nach dem Begriff der sehr abergläubischen gemeinen Russen eine Art Heiligthümer, und man kann sie unter diejenigen rechnen, welche von dem besten Nutzen sind; es mag nun die Prachtliebe, oder der Aberglauben, oder eine damit verbundene physikalische Kenntniß des Erfinders deren Ursprung veranlasset haben, genug es sind wirkliche Blitzableiter, welche hier lange vor Franklins Erfindung im Gange gewesen sind. Wirklich so gemein diese Thurmzierart in Rußland ist, so allgemein sind diese Gebäude da vor dem Einschlagen oder den schlimmen Folgen des Blitzes gesichert; obwohlen die Sache, wie gesagt, keineswegs als eine solche Veranstaltung betrachtet wird. Mir scheint sie merkwürdig, und dient mir zugleich zu einem Beweis, daß unter vielen Dingen, die ein Gegenstand des Aberglaubens des Pöbels sind, ein natürlich wirkender

 physikalischer

physikalischer Grund stecken mag. Vielleicht hat die irrige Vorstellung vom Zertheilen und Verjagen der Gewitterwolken, wovon nun freilich das Gegentheil oft genug durch die Erfahrung erwiesen worden ist, ehemahls nicht weniger Antheil an der Einführung des Wetterläutens gehabt, als die Andacht; und wer weißt, ob nicht die dunkle Vorstellung vom Abfahren des Blitzes an mettallenen Leitern, wovon doch die Erfahrung oft augenscheinlich genug von jeher gewesen seyn muß, ehemahls bei einem scharfsinnigern Baumeister den Gedanken veranlasset hat, sein Werk durch diese Verzierung in Sicherheit zu stellen? In Nowogrod versahen wir uns wieder mit dem nöthigen Mundvorrath, und reiseten gleich weiter. Die uns angenehmere Nachtdunkelheit stellte sich von nun an, je mehr wir gegen Mittag kamen, nach und nach wieder ein, und die Nachtruhe schmeckte uns dabei besser.

Von Tag zu Tage kamen wir izt in fruchtbarere Gegenden und genossen schönere Aussichten: aber auch täglich vermehrte sich die Hitze, theils weil die großen kühlenden Wälder nicht mehr beständig fortdaurten, theils weil wir immer mehr gegen Süden rückten. Die Bequemlichkeit alle Mittage in Fluß- oder Seewasser baden zu können bekam uns dabei sehr wohl. Die Russen halten

halten so viel auf dem nützlichen Baden in kaltem Wasser, daß sie sich überall Gelegenheit dazu verschaffen, und im Schwimmen und Untertauchen den Enten gleich von Jugend auf sich üben. Mehrmahlen sahen wir Müttergen ihre kleine Kinder mit einem Eimer Wasser ganz nackend überschütten, sie ins Wasser tauchen, mit ihnen baden und schwimmen, um sie mit dem kalten Wasser, diesem vortreflichen stärkenden und erfrischenden Mittel, bekannt und vertraut zu machen. Winterszeit bedienen sie sich hingegen auch viel der überall befindlichen Schweißbadstuben, wegen der zu dieser Jahreszeit ins Stecken gerathenen Ausdünstung, mit gutem Nutzen.

Das häufige Baden wird den Russen zur Kirchenpflicht gemacht, und ist mit ein Beispiel von einem Kirchengesetz, das einen physikalischen oder diätetischen Grund hat. In solchen Dingen fehlt oft nur die rechte Erklärung, denn man kann nicht läugnen, die Beförderung menschlicher Gesundheit ist auch göttlicher Wille, und geschieht Gott zur Ehre.

Unsere Reisegesellschaft, die sonst immer in bester Eintracht lebte, gerieth einmahl während der Mittagsruhe durch zwei streitende Bursche in eine kleine Gährung; denn augenblicklich nahm

die ganze Mannschaft Parthie, diese für den einen, jene für den andern; ich fürchtete bald schlimme Auftritte zu sehen, und vielleicht wär es in einem andern Lande dazu gekommen: allein jeder seiner Pflicht und Unterwürfigkeit eingedenk redete nur zum Frieden; die Zänker wurden zur Rede gestellt, und als kein Zureden der Senioren etwas fruchten wollte, ward eine Deputation an den Staros oder Vorsteher des nächsten Dorfes abgeordnet. Der Staros, in einem langen Kleide, den Kopf mit einer hohen steifen Mütze bedeckt, war bald selber da; mit allgemein entblößtem Haupte stand jedermann vor ihm; er hörte beide Partheien aufmerksam an, er examinierte sie, sprach unpaßioniert mit ihnen und entschied den Streit, aus Mangel der nöthigen Zeugen, durch das Loos, und dieses auf eine mir ganz neue Weise. Er hielt nemlich in seiner Hand einen langen Stab, den er mitgebracht hatte, diesen faßte er zuvorderst und hielt solchen gerade vor sich hin, einer von den streitenden, welcher zuerst wollte, faßte nun den Stab mit der flachen rechten Hand willkürlich ob des Staros seiner Hand, darauf muste sein Antagonist hart darob mit seiner rechten Hand den Stab auch fassen, dann wieder eben so der erste mit der linken, und so wechselsweise einer nach dem andern mit der linken und rechten Hand bis zu

äusserst

äusserst am Stabe, welcher von beiden nun zulezt nicht mehr fassen konnte, der hatte den Prozeß verspielt. Das Loos ward auch umgekehrt wiederholt, so daß dieses mahl der leztere den Stab zuerst an einem willkürlichen Orte ergriff, und als es wieder ausfiel wie das vorige mahl, so wurde zu meiner Verwunderung diese Entscheidung von jedermann mit völliger Zuversicht für Göttlich angesehen, fast angebetet, und es bedurfte nun keines Streitens mehr; es ward mir selber sonderbar dabei zu Muthe, als ich den durch dieses Loos wirklich entdekten Unrecht habenden Theil dem andern willige Genugthuung geben — es betraf eine geringe Veruntreuung — und vor aller Augen seine schimpfliche Strafe ausstehen sah.

Den 4. Julius waren wir Morgens in der schönen Stadt Twer; man hielt da Rast bis den 5. Nachmittag und verproviantirte sich. Diese ansehnliche ziemlich wohl befestigte, mit schönen Palästen, kostbaren Kirchen, Klöstern und andern Gebäuden versehene Stadt, hat einen blühenden Handel, und verdanket ihr Glück der schiffreichen Wolga, die hier schon ziemlich groß und zu schweren Lastschiffen geschickt ist. Wir sahen hier diesen schönen Fluß zum ersten mahl.

Je mehr wir uns Moskau näherten, desto mehr bewohnt und angebaut fanden wir das Land. Die Eichwälder zeigten sich wieder, und wir kamen durch grosse Dörfer die Städten glichen; ich zählte einmahl in einem derselben, nur an beiden Seiten der Landstrasse, bei 300. Häuser. Die Bauart ist aber hier, so wie in ganz Rußland, wo wir durchgekommen sind und so viel wir aus Erzählungen gehört haben, sehr einfältig, altmodisch und elend, herrschaftliche Gebäude und neue Städte ausgenommen. Alte Städte haben vor den Dörfern nicht viel zum voraus; an Symmetrie und Regelmäßigkeit ist überhaupt selten gedacht, kein Wunder, da jeder Russe für sich Baumeister genug ist. Fast alles, besonders in alten Städten und Dörfern, ist nur aus Holz gebaut, selbst ihre Kirchen mit oft achteckigten Thürmen; Häuser und Paläste sind weder niedriger noch höher als ein Stockwerk; rechts oder links des Hauses ist allemahl der grosse Hof, damit Fuhrleute einkehren können, um ihnen Haber, Heu und andere Bedürfnisse abzukaufen; in diesen Höfen spazieren Schweine, Hüner, Tauben und aschfarbige Tollen, eine Art so zahm wie die andere, weil die Russen keinen wilden Vogel töden noch beleidigen, und nähren sich ungestört von dem zerstreuten Haber und anderm Saamen. Das übrige Vieh hat in diesen Höfen

seine

seine eigene nur schlecht eingezäunte Stelle, ohne Obdach, womit es auch Winterszeit vorlieb nehmen muß; denn überhaupt kömmt rußisches Vieh nicht leicht unter Dach, und man sieht nur selten ein gedecktes Stücklein Stall für das junge Vieh in den ersten Tagen, wenn man sich die Beschwerde erspahren will, solches nach der Gewohnheit der Russen zu sich in die Wohnstube zu nehmen. Eben so liegt auch das Futter für das Vieh im Winter, ja selbst die ungedroschne Frucht, in grossen mit Stroh gedeckten Haufen vor dem Dorfe unter freiem Himmel, welche unwirthschaftliche Versorgung nur bei einigen deutschen Ansiedlern zum Theil verworfen, und durch Einführung von Scheunen nach Art ihres vorigen Vaterlands verbessert wird. Die Dröschtennen sind allgemein Leim oder Thonböden, oder selbst nur hart eingestampfter Boden, besonders unter freiem Himmel dazu eingerichtet, um mit 4. bis 8. Stücken Pferde oder Ochsen die Frucht auszudröschen, und dieselbe nur vermittelst der Wurfschaufel zu reinigen.

Ein solches rußisches Haus, wie oben gedacht aus Holzbalken ein Stockwerk hoch aufgebaut, ist in Dörfern gemeiniglich mit Stroh ziemlich unordentlich bedeckt, zu welchem Ende es vorher mit Baumrinde oder Holzreisern belegt

 wird;

wird; es hat 1. bis höchstens 4. Gemächer, nebst einem Keller zu Quaß, desgleichen zu Bier, Milch ꝛc. ꝛc. der unter dem Haus tief ausgegraben, und zuweilen mit einem noch tiefern Eiskeller verbunden ist. Quaß ist eine Fruchttisanne meistens von Gersten, die gekocht in Fässern der Gährung überlassen, aufbehalten, und als ein allgemeines gesundes Getränk von den Russen genossen wird. Die Wohnstube hat rund herum dicke, starke, und auf der einen Seite etwas breitere Bänke zum Schlafen, wenn nach ihrer Gewohnheit der eine oder der andere, besonders bei Tage, sich nicht gerne auf den bloßen Boden legen will. Kein gemeiner Russe schläft auf Federn, und mancher sagt, wie ich oft gehört, es wäre eine Sünde, nur den Reichen und Vornehmen nicht, denen sie es allein für erlaubt halten; sie liegen gemeiniglich auf dem Boden ihrer Stube, Sommerszeit auch wohl vor dem Hause oder im Hofe herum; wollen sie sich was rechtes zu gute thun, so legen sie ihr Panschu, d. i. ein grosses Filztuch unter sich, Kleidungsstücke, oder ein Gebund Stroh unter den Kopf, und einen Pelz zur Decke, und das heißt alsdann ein gutes Rußisches Bett. Tisch und Stühle sind nicht in jedem Rußischen Hause anzutreffen; da wird auf gut türkisch auf dem Boden gespeißt, oder an der Herdplatte aus dem Kochgeschier

frisch

frisch vom Feuer weg, auch auf einer Kiste, Bank, einem Holzstock, oder wo es sich trifft Mahlzeit gehalten; vor und nach dem Essen wird fleißig das Zeichen des Kreutzes gegen denen im Winkel der Stube aufgehängten Bildern sich verbeugend gemacht, welches auch bei dem Eintritt in die Stube geschieht, und das Stoßgebeth: Hospodi Boch mili — dabei nicht vergessen. Die Stubenbilder sind bei dem gemeinen Russe selten gut rangiert, indem ihr St. Niklas oft den Rang vor dem Crucifix behält, auch mit mehr Wachskerzen beschenkt ist, wovon sie mir zur Ursache anführten, weil sie den heiligen Niklas mit mehr Aufträgen plagen, Christum aber schonen, welches wahr ist. Einige Rußische Wohnstuben haben eine doppelte Dille oder Oberboden, mit einem Zwischenraum von ungefehr einer halben Manneshöhe, da kriechen sie Winterszeit zum Liegen und Schlafen hinein, und geniessen die Ofenwärme in gemäßigtem Grade, indessen die Stube durch diese Erniedrigung leichter zu heizen ist, denn im Sommer nehmen die meisten solche Böden bis auf einige Bretter an den Seiten, die dann zu Gestellen dienen, wieder hinweg. Wo kleine Kinder sind hängt an einer Ecke der Stube die Wiege an den vier Enden mit Schnüren am obern Boden fest gemacht. Diese Wiege ist entweder ein Stück Rinde, ein Stück von

einem hohlen Baum, oder ein Korb von Bast, Stroh, Weidenruthen geflochten, oder gar nur ein Stück Matten; nur in grossen Häusern hangt eine schönere Wiege von bekannter Art, mit einem Vorhang gegen die Fliegen umgeben. Das Kind bei Vornehmen und Geringen liegt auf ein paar Windeln ganz frei, ungeschnürt, und sehr leicht zugedeckt da, daß Hände und Füsse unbeschwert spielen können, und sie gedeihen recht wohl. Daß man in gewissen Ländern durch festes Einwindeln und Zusammenpacken der Kinder Gebrechlichkeiten, die an den Gliedern entstehen könnten, vorbauen will, bestätiget sich hier in Rußland nicht, denn in keinem Lande sieht man weniger gebrechliche Menschen als da, es liesse sich vielmehr aus der Vergleichung mit gewissen andern Ländern schliessen, das Fäschen oder Einschnüren der Kinder erzeuge Gebrechlichkeit, und dann wär es der Aufmerksamkeit werth, diesem üblen Gebrauch abzuhelfen. Ich gebe das besonders den Aerzten, Hebammen und Müttern in meinem lieben Vaterlande zu bedenken, und frage sie, ob nicht gerade das Uebel, dem unsere klugen Frauen mit ihrem kunstmäßigen Fäschen vorbauen wollen, da gemeiner als in keinem andern Lande sey? Schon im Mutterleibe hat die Natur für die freie Bewegung des Kindes so viel als möglich gesorget, es kömmt durch die Geburt in die Welt, um

diese

diese Freiheit ganz zu geniessen, diese Freiheit aus falscher Vorsicht mit Gewalt hindern, heißt klüger als die Natur seyn wollen, und kann, was das schlimmste ist, nicht ohne schädliche Folgen seyn. Doch ich überlasse das den Aerzten, und fahre in meiner Erzählung fort. Neben der beschriebenen Wohnstube ist auch ein Kleider- und Proviantzimmer, wenn das leztere bei wohlhabenden nicht besonders ist. Der Ofen steht gemeiniglich zwischen der Wohnstube und so einem Zimmer, mit dem Ofenloch gegen die eine dieser Stuben gekehrt, um da einfeuren zu können; in diesem Ofen wird gebacken, gebraten und gekocht; vor dem Ofenloch ist ein Feuerherd, mit einem gemeiniglich runden, schmalen, aus Stein, gar selten aus Holz, verfertigten Rauchfang, der den Rauch durch den Schornstein wegführt. Auf dem Boden ob den Zimmern wird Frucht aufgeschüttet, und Hausrath aufbehalten, und wo das Dach, oder die Einfassung neben um nicht wohl verwahret ist, nisten sich Tauben und Sperlinge haufenweise herein, und leben da ganz ungestört. Mancher Bauer hat aber auch ein besonders Zimmer zum Fruchtbehälter, oder ein eigenes Fruchthaus oder Magazin; hingegen sind nicht wenige Häuser einzig mit einer Wohnstube, dem Fruchtboden über und einem Keller unter derselben versehen. Innwendig in den Zimmern ist das Holz-

werk

werk gemeiniglich flach gehauen, mit Leimen angestrichen, und mit Kreidenerde oder Gips getüncht; auswendig werden die Balken rund gelassen, und nur um die Fenster herum glatt gemacht. Sie halten dabei ihre Wohnungen ziemlich rein, und rechnen es sich zur Ehre, wenn Fremde in ihre Stube kommen, sie räumen ihnen alsobald die beste Stelle ein, auch Tisch und Stuhl, wenn dergleichen da sind, halten sie gastfrei, und stellen sich sehr freundschaftlich gegen sie. Sie scheinen das Zutrauen, das man ohne sie zu kennen zu ihnen hat, hoch zu achten, und in der That kann man sich vor ihrer raubbegierigen Hand gemeiniglich nicht genug in Acht nehmen, indem ein listiger verborgener Raub bei ihnen eben für keine Sünde gehalten wird; zwar breitet sich durch die gegenwärtige gute Polizeianstalt die Erkenntniß und die Uebung guter Sitten je mehr und mehr auch in diesem Lande aus, dennoch wird das räuberische Volk seinen Balg noch lange behalten. Ich muß hier noch anmerken, daß die Russen wegen schlechter Bauart ihrer Häuser und vieler Unvorsichtigkeit öftere Feuersbrunsten auszustehen haben. Wir zählten auf unserer Reise durch Rußland, das gegen Deuschland nicht stark angebaut ist, nur am Wege in die zwanzig verschiedene Brandstätte, hingegen sahen wir durch ganz Deutschland gar

keine. Dem Uebel zu steuren wird der Bauer in Rußland zufolge der Feuerordnung angehalten, wenn gebacken oder gelauget wird, jemanden mit einem Faß Wasser auf sein Strohdach beim Schornstein zur Wache zu stellen.

Siebenzig Werste vor Moskau war in einem grossen Dorfe unserer und einiger anderer Fuhrleute von unserer Karavane Heimath. Hier muste man einen ganzen Tag stille halten, und die Fremden wurden mit Rind- Schwein- und Hammelfleisch, grünen und gekochten Zwiebeln als der Russen ihrer liebsten Speise, desgleichen mit Eyern, Schwämmen, Krautsuppen, Quaß, Brod und Salz, welches sie allemahl auf jenes streuen, zum Ueberfluß bewirthet, und alles gastfrei gehalten. Nach der Mahlzeit gieng in bester Einigkeit das Brantewein Schmausen, das warme und kalte Baden und wieder Schmausen bis zum kühlen Abend vor sich, wo jedermann sich wieder auf den Weg machte, und noch eine kleine Strecke weiter rückte. Es ist bei den Russen, die überhaupt grosse Liebhaber starker Getränke sind, besonders des Branteweins, der häufig in ihrem Lande aus den Feldfrüchten gezogen wird, es ist sage ich ein schlimmer Gebrauch bei ihnen, daß man genöthiget ist, das was einem eingeschenket wird, wozu sie nicht nur gemeine Gläser, sondern

dern auch grosse Becher und Schüsseln nehmen, auch auszutrinken. Eine geschlossene Karavane nimmt sich zwar während ihrem Fortrücken vor dem Trunk in Acht, destoweniger hingegen wenn sie etwa stille hält. Ein Glück ist es dabei, daß ihr rohes und hartes Naturell viel vertragen mag, und die üblen Folgen der Trunkenheit ihnen theuer zu stehen kommen möchten, weswegen sie gezwungen sind auf ihrer Hut zu seyn.

Den folgenden Tag, den 10ten Julius, nachdem wir eine sehr schöne fruchtbare Gegend durchwandert, und ein paar prächtige Kaiserliche Lustschlösser paßiert hatten, langten wir glücklich in Moskau an, wo wir bis den 13. Abends einen vergnügten Aufenthalt machten, während welchem wir von den Herren, denen wir von Petersburg aus empfohlen waren, viele Liebe und Freundschaft genossen.

Die grosse Stadt Moskau, die ehmalige Haupt- und Residenzstadt des Reichs, die beständig an schönen Gebäuden, Vergrösserung, Bevölkerung, Verbesserung der nöthigen Polizeianstalten zunimmt, hat gegenwärtig schon 50. Werste d. i. über 7. deutsche Meilen im Umfange und fast zwei deutsche Meilen im Durchschnitt. Den prächtigsten und wichtigsten Theil der Stadt macht

die

die ehemahlige Residenz der alten Rußischen Czaren, izt Kaiser, aus; sie ward vor diesem Kitaigorod genannt, und ist außerordentlich befestiget. Herr Wigant, ein Deutscher und hiesiger Professor der Geschichte, erwies mir die Gefälligkeit, mich dahin, so wie zu mancher wichtigen Stelle der Stadt, diese Tage über zu begleiten. Man kömmt in die Residenz Kitaigorod durch ein prächtiges Thor, das an den dicken Mauren der Festung ist. Ueber dem Thor steht ein kostbares Marienbild, vor welchem jeder der hereingehen will das Haupt entblössen muß, oder der Hut oder die Mütze ist der da stehenden Wache verfallen. Dieses Quartier der Stadt, und die eigentliche Residenz in der Mitte, liegt auf einer erhabnen Gegend und hat über die ganze Stadt, so weit das Auge reicht ein herrliches Aussehen.

Durch eine aus gegossenen eisernen Platten gebaute breite Treppe, mit gegossenen eisernen Löwen von natürlicher Größe umgeben, von welcher Treppe die Werste gegen alle Seiten Rußlandes zu zälen anfangen werden, steigt man in das majestätische Kaiserliche Residenzschloß Kremelin genannt, wo noch izt die Rußisischen Kaiser gekrönnt werden müßen. In diesem Schloß ist auch eine Schatzkammer voll Kostbar-

keiten,

keiten, vielen Geschenken der Gesandten fremder Fürsten ꝛc. Ein überaus schönes und kostbar gearbeitetes Jesusbild, aus Gold, Seiden und Edelgestein, von einer Großfürstin mit eigener Hand verfertiget, steht in Lebensgröße hinter einem Spiegelglas.

In einer alten Kirche neben dem Schloß, die an Kostbarkeit den andern Kirchen allda nicht viel, wohl aber an Grösse nachgiebt, werden die Kaiser nach der Bekrönung mit Gebet, Salbung und vielen andern Zeremonien eingeweiht. In dieser Kirche hängt ein silberner Leuchter, der 240. Pfund wiegt, und von einem Hofnarren dahin geschenkt worden seyn soll.

Noch drei sehr kostbare Metropolitankirchen, und mehrere kleine befinden sich auf diesem Platz; die Thürme daran sind theils mit maßiven Goldplatten, theils mit anderm verguldetem Metall gedeckt, und bei dem damahligen hellen Sonnenschein glänzten sie ausserordentlich. Ueberhaupt zählt man in der Residenz 100. Thürme; der gröste ist der so genannte grosse Iwan, 597. Stafel hoch zu steigen; zum Zeichen daß man vor altem auf dem gewölbten Schneckengang desselben auf und ab habe in der Kutsche fahren können, zeigt man noch zu oberst die Achse eines

Wagenrades.

Wagenrades. Auf diesem auch sehr breiten Thurme zählte ich 32. Glocken, die, wenn sie an gewissen Feiertagen nach Art der Russen alle geschlagen werden, alles übertönen. Die gröste Glocke in der Welt, die aus hinlänglichen Gründen ihren Zweck, an diesen Thurm gehängt zu werden, nicht erreichen konnte, liegt noch izt vor demselben, ungeachtet schon viel Eisengerüst zu dem Ende hin auf den Thurm gebracht ward, und noch da ist; diese Glocke hat in der Ründung 30. Schritte, ist 3. Mannshöhen hoch, wiegt 3551. Bot, 1. Bot zu 40. Pfunde, der Haller 114. Bot, wie an der daran gegossenen Schrift alles zu lesen ist; es ist eine Oeffnung daran, durch die man hinein gehen, und gar bequem darinn spazieren kann, indem der innere Raum ein grosses glockenförmiges Zimmer vorstellt. Als ich auf besagtem Thurme, dieser erhabenen Stelle auf der Residenz, die Menge Thürme in der grossen Stadt zu zählen anfieng, deren auch bereits über 500. beisammen hatte, holte mich Herr Professor Wigant aus dem Labyrinth, indem er mich versicherte, die Stadt Moskau habe schon längst den Ruhm behauptet, 40. mahl 40. also 1600. Thürme zu haben, welches wohl möglich ist, da schon vor einigen Jahren 2000. Kirchen, die drei protestantischen mitgezählt, in dieser Stadt sich befanden.

In den sehr weitläuftigen, wohl eingerichteten Gebäuden der vor 32. Jahren entstandenen Universität, wo mich Herr Professor Wigant hinführte, werden eine grosse Menge junger Leute in allen nützlichen und schönen Wissenschaften gebildet; 120. Zöglinge sind mit Kleidung, Nahrung, und allem nöthigen auf Kaiserliche Unkosten versehen, und alle übrigen geniessen unentgeldlichen Unterricht, auch allgemein den freien Zutritt zu der schönen Bibliothek. Die Lehrer, welche ehedem gemeiniglich erst in 7. Jahren den Lehrkursum vollendeten, sind durch eine Kaiserliche Ukase verbunden, künftig denselben in 3. Jahren jedesmahl zu Ende zu bringen. Die Gebäude werden gegenwärtig wegen Mangel an Raum erweitert, auch wird ein neuer Senatspalast aus weissen Steinen, die um Moskau herum gegraben werden, daneben aufgebaut.

Der grosse Markt mit seinen vielen Buden, Gewölbern, Gassen, deren jede eine besondere gleiche Waare aufstellt, mit der wimmlenden Menge von Kaufleuten und andern Menschen fast aus allen Nationen, besonders nebst den Europäern, aus Persianern, Chinesern, Armenianern, Tartaren 2c. ist allein einer grossen, volkreichen Stadt gleich, welche eine ganze Welt im Kleinen vorstellt. Ich bewunderte den eigenen Marktplatz,

platz, der allein zur Niederlage der Siberischen Kopfsteuerbälge bestimmt ist. Dieses Pelzwerk ist ausserordentlich zart, besonders die Bälge von der Syberischen Maus, die eigentlich eine Art Eichhörngen, in der Größe eines Kaninchens, von silbergrauer Farbe ist. Auf diesem Platz sieht man eine ungeheure Kanone, in die ein Mann hinein kriechen, sich umwenden und wieder heraus schlupfen kann; damit wurde vor diesem das Valete geschossen, wenn Staatsgefangene auf dem dabei aufgerichteten Schaffot das Leben lassen musten; nun aber liegt diese schauervolle Bühne vor der gräulichen Kanone Rachen ganz im Verfall, seitdem in Rußland die Todesstrafe abgeschaft ist. Der Ostrock, ein Gefängniß worinn die eingesperrten wie im Zuchthause ihr Brod selbst verdienen müssen; wirkliche Zuchthäuser für weniger strafwürdige; Kronsarbeit, die nach Verhältnis des Verbrechens theils in Ketten und Banden geschieht; die Knot d. i. Geißlung, die Katz d. i. zerfleischende Streiche; Stockschläge ꝛc. Brandmarkung und Schandbühne u. d. g. scharfe genaue Aufsicht, kluge Regierung, selbsteigene Thätigkeit des obersten Hauptes — alles dieses hat Rußland in kurzer Zeit so zahm gemacht, daß von Barbarei, Raub und Mordthat nun in einem Jahr weniger, als noch vor zehen bis zwanzig Jahren in einer Woche gehört

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

hört wird. Die Zeiten wo die Missethäter mit Todesstrafe belegt wurden, sobald man sich ihrer bemächtigte, waren besonders in denen vom Thron entfernten Gegenden, unter welche die Saratoffische Stadthalterschaft besonders zu rechnen, waren damahls ein unaufhörlicher Schauplatz von Raub und Mord, dessen noch traurige Spuren genug vorhanden sind, wovon nebst den besonders dagegen eingeführten Sicherheitsvorkehrungen weiter unten etwas melden will. Gottlob die Zeiten sind gebessert.

Das Findelhaus, das seinem Stifter dem Großfürsten Ehre macht, wird gegenwärtig sehr erweitert, und dieses, wie man sagt, auf Kosten des grösten Kapitalisten in Moskau, Nahmens Demitow, dem es ihre Maiestät die Kaiserin zur Strafe auferlegt haben soll, weil er ein Dach an einem seiner Gebäude von ächten Goldblatten verfertiget, als es die Monarchin besehen wollte, zuvor mit Ziegelfarbe bestreichen ließ, welches wohl einem Märchen gleich sieht: es können wohl natürlichere Gründe veranlaset haben, diesen reichen Mann zu einem solchen Beitrag zu verbinden. In diesem Gebäude werden nach und nach viele tausend unschuldige Opfer des menschlichen Elends diesem und der Verachtung entrissen, und zu grösserer Ehre der Menschheit

heit einem bessern Schicksal gewiedmet. Nach einer ordentlichen Erziehung werden sie, nach Masgabe ihrer Gaben und Neigungen, zu einem Beruf, auch zu Künsten und Wissenschaften, bestimmt und angeführt, und alle erlangen zu seiner Zeit die Freiheit, können zu Ehrenstellen gelangen, und Aemter bedienen. Viele werden neben dem von ihren natürlich verbundenen durch schickliche verborgene Anstalten unterstüzt und befördert. Zuweilen bringt ein ausserordentlicher Besuch von hohen Personen dem einen und andern Zögling in diesem Hause ein unerwartetes Glück zuwege. Die Monarchin besuchte lezthin dieses Haus, ein während ihrer hohen Gegenwart eingebrachtes Findelkind ward von ihr mit einer ansehnlichen Pension gnädigst beschenkt, und zu fernern Gnaden bestimmt. Die gegenwärtig darinn erzogene Jugend, deren Zahl sich auf 600. beläuft, sieht überhaupt ganz gut aus, und einige haben eine ganz einnehmende viel gutes versprechende Physiognomie.

Den hiesigen Krankenhospithal würdigte unlängst der Großfürst und Thronfolger Paul Petrowitsch auch seines Besuches, und beglückte denselben mit der rühmlichen Veranstaltung, daß auf seine Kosten beständig 20. elende Patienten verpflegt werden sollen.

Ein Gang in dem berühmten Demitowischen Garten in Gesellschaft Herrn Professor Wigands sezte mich ganz in Erstaunen. Dieser Garten ist einer angenehm und kostbar eingerichteten Länderei ähnlich. Breite mit feinem Sande bestreute, sich weit hinziehende und wunderbar verwickelte Wege führen den Wanderer überall zu neuen Szenen, und Unbekannte zu lauter Labyrinthen. Man durchgeht Alleen von Rosengesträuch und andern mit wohlriechenden Blüthen gezierten Gewächsen, und kömmt bald zu Gesellschaften von versteinerten oder in Eisen verwandelten Menschen und Thiere, bald zu grossen stillen fischreichen Seen, darauf eine Menge von Enten und anderen sowohl einheimischen als ausländischen Wasservögeln schwimmen, bald zu prächtigen Hainen von blühenden Linden, grünenden Tannen und andern Bäumen von Laub und Nagelholz, in deren Schatten sich eben damahls viele Arbeiter beschäftigten, grüne Rasenbänke, Tische, Sessel, Pyramiden, zu einem bevorstehenden grossen Festin aufzurichten. Hier trift man Lauberhütten, Ruhestätte, gewölbte Gänge von Haselstaude, dort Felder von mancherlei Rosen und Blumengattungen, andere mit Küchenpflanzen besezt in schönstem Grün an. Unter den Bäumen verschiedener Art bemerkte ich auch unsere Schweizerarbe mit ihren pyramidalischen Zier-

nüsselzapfen,

nüsselzapfen, und sie ward besonders gut gepflegt. Ein besonderes grosses Feld hinter einem sehr geräumigen Treibhaus mit einer schief gegen die Sonne gestellten gläsernen Wand, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Hier stehen sehr viele inn und ausländische Frucht und Lustbäume, selbst Italiänische, Indianische, Amerikanische, in sehr grossen Töpfen nach Erforderniß des Baums mit seinen Wurzeln, welche mit unbeschreiblicher Mühe und Kunst vor dem scharfen Moskowitischen Winter in das Treibhaus daneben verwahret, und zum Fortkommen und Tragen reifer Früchte, dem Klima zum Trutz durch Kunst angehalten werden. Hinter einem kostbaren Springbrunnen, der sein Wasser in ein ungeheuer grosses gegossenes eisernes Becken wirft, steht eine unvergleichlich schöne Grotte unten an Demitows Pallast. Alle Wände und Gewölbe sind mit den auserlesensten Steinseltenheiten aus dem Meer und vom festen Lande, Perlenmuscheln, Corallgewächsen, Tropfsteinen rc. auf das künstlichste überzogen. Ich fande da Tropfsteine von eben der Art, wie diejenigen die ich in den St. Anthönier Berggrotten gesehen und beschrieben habe. Demitows Grotte soll 20,000. Rubeln gekostet haben; wirklich eine grosse Summe für eine Grotte, aber es ist leicht zu glauben, daß sie viel gekostet haben müsse; es stehen darinn schöne Bilder in Perlen

und Corallenkleidung, Tische, Bänke ꝛc. sind aus einer Art schön glänzenden Stein gearbeitet, nebenhin befinden sich herabgehende schneckenförmige kleinere Grottengänge mit Tropfsteinen geziert, und am Gewölbe sind die seltensten glänzensten Steine so schön sortiert, daß sie mit ihrem Schimmer das glänzende Gestirn nachahmen sollen, auch sind darinn ein paar Bildsäulen aus kostbarem Stein, und hin und wieder Vergulbungen zu sehen. Ueberraschend war mir mitten in diesem weitläufigen Garten der Anblick eines durch Kunst gemachten Berges. Freilich ein elender Zwerg gegen unsere Giganten! Auf seinem Gipfel glänzte ein Denkmahl in kostbarem Goldschein. Wir bestiegen diesen Olymp auf einem der zwei Gänge, die nebeneinander schneckenförmig um denselben bis auf die Spitze sich winden. Beide Gänge sind mit einer Art lang und lieblich blühenden Staude eingezäunt, die durch die Bestreichung der um den Berg her von jenen Seen schleichenden Winde den Wandernden mit angenehmem Geruch erquikket. Zu oberst ist eine runde Ebene oder Fläche mit einem schönen Dach und mit Ruhebänken rund herum versehen. Mitten in dieser Fläche oder Tempel steht ein prächtiges Bild schön verguldet, mit einem Lorbeerkranz bekrönt, das mit seinem hellen Glanz unsern Augen wehe that. Wirklich waren uns die Aussichten, die wir hier genossen,

genossen, angenehmer, wir liessen also dieser Gottheit ihren Himmel, und stiegen durch den andern Weg wieder auf die Erde herab.

Den 13. Julius gegen Abend verliessen wir Moskau, nachdem wir uns mit den nöthigsten Bedürfnissen zur Reise, und nach dem Rath unserer Freunde sogar mit Gewehr, versehen hatten. Eine neue Karavane schloß sich nach und nach an uns, und die Reise ward täglich angenehmer. Die sehr breite, gerade, gegen Süden sich lenkende Strasse, die Stückweis mit schönen Alleen eingefaßt ist, durch fruchtbare Felder mit reifen Früchten, machte den Weg sehr angenehm, obschon ein von unserm Fuhrmann bis Columna mitgenommener Knecht mit seinem beständig berauschten Kopf uns dann und wann verdrießliche Possen spielte, und einmahl einem starken blinden Kerl an der Strasse, der alle vorbeireisende zum Wettstreit im Ringen auffoderte, und sich dann von dem von ihm überwundenen den voraus bestimmten Preis zahlen ließ, mit ungestüm anfiel, und ihm einen Leibschaden zu unserm grösten Verdruß beibrachte. Frohe waren wir, als wir den 15. Morgens in Columna ankamen, seiner los zu werden.

Columna liegt 101. Werst von Moskau, ist eine gemeine Stadt am Ochafluß, mit einer starken Festung und einem Bischöflichen Sitze. Wir hatten das Schicksal hier bis den 18. Abends stille sitzen zu müssen. Unser Fuhrmann stellte uns bei einem strengen Wirth in den Hof und fuhr unvermerkt davon. Ein anderer Fuhrmann welcher zwei Sareptaner führte, die von Petersburg bis hieher in unserer Gesellschaft gewesen waren, machte sich mit ihnen auch auf die Seite. Andere bekannte alle waren verführt. Die übrige Karavane fuhr ab, und wir waren zerstreut, daß keiner vom andern etwas wuste. Keinen Menschen in der Stadt konnte ich antreffen, der uns recht verstuhnd; unser rohe Wirth ließ uns weder selbst kochen, noch sonst etwas warmes geben, und was man kaltes von ihm bekam war schlecht und theuer. Geduld war hier das beste. Endlich als unser Fuhrmann den 18. dieses Abends wieder ankam, so erfuhren wir, daß er indessen bei Hause nicht weit von Columna gewesen, den seinigen bei der Erndte zu helfen. Zudem brachte er ein Pferd weniger mit als der Akkord foderte und er bisher angespannt hatte, und der Wirth wollte ohne Anstand 2. Rubel Standgelt für die Kutsche haben, welches auf Reisen in diesem Lande weder den Rechten gemäß, noch bisher jemahls von

uns gefodert worden ist. Was war zu thun — mit unserer Zeichensprache konnten wir nicht mit einander fertig werden, und offenbar betriegen wollte ich mich auch nicht lassen. Ich suchte den Kommendant der Festung auf, welcher aber nicht zu finden war. Ich wagte es den Protopop oder Bischof zu sprechen, und als der so viel Latein und so viel Dienstfertigkeit als mir nöthig besaß, so war uns auch bald geholfen. Allein die Unbill des untreuen Fuhrmanns ließ ich durch des Bischofs Dollmetscher demselben nur andeuten, und verschmerzte sie sammt unserm daher gehabten Schaden bis zur Vollendung der Reise, um ihn nicht zur Unzeit zu erbittern, weil er sich übrigens ehrlich und getreu gegen uns erwies.

Als wir aber in Saratoff angekommen waren, trug ich dem General der Stadthalterschaft dieses Betragen des zu unserm Schaden so eigennützigen Fuhrmanns vor, und er muste uns den Nachtheil wohl verguten. Der Unglückliche beweinte dabei theils den unerwarteten eigenen Schaden, theils den Verlust seines Kredits als beständiger Fuhrmann, daß ich mich seiner erbarmte und ihm einen Theil des mir zur Entschädigung zuerkannten Geldes wieder hingab, und ihm zugleich versprach diese seine Handlung, wo sie ihm schaden möchte, nicht bekannt zu machen.

Erst

Erst da warf er sich mit Dank und Freudenthränen nach rußischer Art uns vor die Füsse — ich gab ihm die Hand und damit noch ein Trankgeld, wünschte und hoffe dies möchte sein lezter Betrug seyn.

Den 18ten Julius Abends reiseten wir also weiter, mit Dank gegen Gott, der uns vor weiterm Unglück mitten unter diesem zum Raube sehr geneigten Volke bewahret hat. Wir waren wieder in Gesellschaft einiger Russen und Armenianer, und trafen am folgenden Tage unsere Sareptanergesellschaft auch noch an. Es war ihnen nicht viel besser als uns ergangen, und es scheinet der Fuhrleute Abrede so gewesen zu seyn. Wir reiseten zusammen bis zur Stadt Pereslaw, wo wir den 20ten übernachteten. Diese Stadt wird groß aber zerstr äut aufgebaut, und scheinet in Aufnahm zu seyn.

Den 21ten zertrennte sich die Gesellschaft wieder. Die Karavane zog den nach Ostindien und andern südlichen Gegenden führenden Weg, die Sareptaner musten mit, und wir drei Wagen allein fuhren etwas mehr links gerade Saratoff zu. Da wir nun dieser Tagen mehr durch Bauernfelder zu fahren hatten, bemerkte ich, daß ihre Kraut, Kohl und Kabisländereien öfters

mit

mit Hanf ein bis zwei Schritte breit rund herum bepflanzt waren, und erfuhr, dieses geschehe, um die Raupen vom Kraut abzuhalten; ob nun der Hanfgeruch, oder weil der Hanf die Vögel herbei locket, zur Vertilgung oder wenigstens zur Verminderung und Abhaltung dieses Ungeziefers diene, stehet durch Erfahrung zu versuchen. An dem Orte wo ich izt wohne, ist es so selten, daß ich keine Gelegenheit dazu habe.

Den 22ten durchreiseten wir des Morgens einen 5. Stunde langen Wald von Linden, Eichen, Pappelbäumen, Birken, Forren rc. wie die Rußischen Wälder gröstentheils sind. Der angenehme Honig und Wachsgeruch der vielen Bienen, welche diese Wälder gegen und in den Asiatischen Theilen bevölkern, machte uns bei lieblich wehendem Winde, sanftem Geruch der Bäume, Kräuter und Blumen, besonders der Lindenblüthe, nebst dem kühlen Schatten, und dem Geleitsgesang der Waldvögel, den einsamen Weg erträglich. Wir kamen zur Mittagszeit in eine gemeine hölzerne Stadt mit Namen Uchtlot, wo uns die Weiber Eier, Kalatsch, d. i. ein besonderes gutes Weizenbrod, und Waldbeeren zur Erfrischung zutrugen, dergleichen brachte man uns führohin überall um ein geringes Geld im Ueberfluß. Wir hatten in Uchtlot schöne Gelegenheit

den kleinen Waldschrecken abzubaden, denn obschon es gegenwärtig sicherer als vormals dort durchzureisen ist, so machen die noch vorhandenen Merkmale von Raub und Mord, nebst dem Gedanken, daß es noch immer böse Menschen gebe, einen Eindruck von Grauen, wenn man solche Gegenden durchreiset.

Den 23ten fuhren wir durch eine Wiese die sieben Stunde lang und wohl eben so breit seyn mochte; denn kein Haus, keinen Baum konnte das Auge über die schöne Fläche hin lange Zeit nicht erreichen. Die unglaubliche Menge Menschen, welche hier von allen Orten her Gesellschaftsweise um ihre Zelten herum Heuerndte hielten, sahen wir mit Vergnügen. Die Hitze war groß und täglich grösser; die Leute arbeiteten meistentheils in bloßem Hemde. Ich verwunderte mich sehr in diesem sonst heissen Boden die Alppflanze Genipi, Berg oder Alpwermuth, häufig anzutreffen.

Den 24. und 25ten hatten wir gleiches Schicksal, ganze halbe Tage durch prächtige Wälder und unermeßliche Felder, die zu entfernten an Wassern angebauten Dörfern und weitläufigen Städten und Herrschaften hingehören, zu reisen, und wir kamen glücklich durch, obwohl

die

die Fuhrleute uns stets errinnerten, vom Wagen sich nicht zu entfernen, die Gewehre vor der Hand zu haben, und jeder auf seiner Hut zu seyn, sie auch ihr Gebet: Hospodi u. s. w. oft genug wiederholten.

Den 26. und 27ten fuhren wir durch viele grosse Dörfer, und sehr fruchtbare Felder. Es war volle Erndte, die Hitze fast unausstehlich. Alles Volk gieng und arbeitete nur im langen Hemde, mit bloßem Kopfe, nach Art der Asiatischen Russen. Ihre langen Hemder sind bei wohlhabenden untenher mit rother Baumwolle ausgenähet; mettallene und gläserne Ohrengehänge und Halsgeschmeide unterscheiden die Mädchen von den Jungen; bei ältern unterscheidet der Bart, den kein Russe ablegt, ausgenommen Vornehmere, die sich izt meistens scheeren lassen, und was Soldat ist. Wenn der Wind stark wehet, umgürtet sich der Russe, um nicht auch das Hemd zu verliehren. Ueber Nacht schliefen die Leute vor Hitze in ihren Höfen unter freiem Himmel. Wir kamen an mancher Stelle vorbei, wo kleine Flüsse vor Hitze ganz aufgetrocknet waren. Die Wagen fiengen oft, Trutz allem Schmieren, an den Achsen Feuer; wir hatten mit unserm schweren Wagen gleichfalls viele Noth, und musten beständig Wasser mitführen, denn es ist in diesen Gegenden

nichts

nichts seltenes, daß einem Reisenden, wenn man nicht achtsam genug ist, Wagen und Gepäcke ein Raub der Flammen wird; zuweilen wenn er andern Feuerfangenden Sachen nahe ist, greift die Flamme wohl auch bei starkem Winde um sich, und wird noch gefährlicher.

Den 28ten waren wir zu Mittage in der Stadt Serdobin, die schlecht genug mitten im Ueberfluß aussieht. Sie steht an einem Arm des Flußes Koper, der in die Donn fällt. Wir hatten uns an diesem Wasser niedergelassen, und wollten einen fetten Schwan, den ich geschossen hatte, uns zu einem guten Mittagsmahl zurechte machen: aber die bösen Leute des Ortes liefen haufenweise hinzu, und löscheten uns ein paarmale das Feuer aus; ich griff zum Gewehr und alles floh plözlich davon; denn weil der gemeine Russe sich kein Feuergewehr halten kann, so fürchtet er dasselbe destomehr bei andern, die es halten können. Um sie aber nicht weiter zu ärgern, denn es war Sonntag und vielleicht eine Stunde, wo sie auch kein Feuer machten, wie ich dann wirklich nirgends Spuren davon bemerkte, so zogen wir dem Wasser nach weiter ihnen aus den Augen. Das Gewehr nur an der Achsel hängend ist mir mehrmalen das wirksamste Mittel gewesen, eine Unbill abzuwenden, oder in

der

der Noth etwas um die Bezahlung zu bekommen, das wir bedurften. Auf einem Rastplatze, zum Beispiel, wollten einmal die versammelten neugierigen, gemeiniglich auch auf Raub laurenden Leute, meinen Kindern die silbernen Schnallen von den Schuhen gegen Stücke Honigbrod, die sie ihnen auch zu kosten gaben, weggetauscht haben; die Flinte allein zwang sie den Versuch aufzugeben. Ein andermal stach ihnen bald dieses, bald jenes Kleidungsstück in die Augen, die sie gerne heimlich weggeschnapt hätten; und Wagen und Gepäcke mußten Tag und Nacht von uns der Reihe nach bewacht werden. War es nöthig dann und wann Jemand entfernt zu halten, so durfte nur das Feuergewehr gezeigt werden, und meistens loff alles wie der Blitz davon. Zuweilen war bei eingefallenem Mangel an Mundbedürfnissen in Dörfern um kein Geld etwas zu bekommen; denn viele dumme Russen sind fremden Nationen feind, mehr als ehemahls Juden und Samariter einander, so daß ich an einem Orte keinen Trunk Wasser für meine Kinder im grösten Durste, und da unser frisch Wasser alle geworden war, von Leuten, die Wasser in der Hand trugen, bekommen konnte. So schlimme Leute kamen uns zwar, Gott Lob, nur selten vor, aber eben bei solchen war die Flinte, nur leer an der Achsel hängend, ein Mittel, das,

was man forderte und sie geben konnten, zu erhalten; der Preis war dann unserer Willkühr überlassen. Zwar wurde der Preis der Lebensmittel selten zu hoch von ihnen angesezt, vielmehr oft so niedrig, daß wir zuweilen das beste frische Rindfleisch das Pfund für ein Kopeg, 10. Eier für 1. Kopeg, die Maaß Milch auch für 1. Kopeg, und Federvieh, besonders Hüner, wilde und zahme, ein Stück für 2. bis 3. Kopeg, eine Gans für 5. Kopeg u. s. w. kauften.

Den 29. und 30ten durchreiseten wir schlechte Dörfer und grosse Höfe meistens Herrschaften zugehörig. In einem solchen Hof, wo wir den 30ten übernachteten, ward recht schönes grosses Vieh in Menge gehalten; die grossen Herbst und Winterkälber, wurden abends, da die Kühe heimkamen, losgelassen, und jedes Kalb sog seine Mutter aus, welches da und anderswo, besonders bei den Kosaken und Kalmuken, welche leztere keine Kühe sondern nur Pferde melken, mit einem Theil ihrer Kälber immer geschieht; man läßt ihnen nemlich die ganze Muttermilch bis ein neues Kalb da ist, oder die Kuhe keine Milch mehr giebt. Unter Deutschen und Russen ist indessen diese Art Viehzucht nur gar selten; hingegen werden auch auf jene Art gezogene Rinder, wenn sie gedeihen, allemal in doppeltem

Preis

Preis verkauft. Wo wir heute zu Mittage ruheten, und in einem Hof eingekehrt waren, lag da in einem Winkel des Hofes ein elender kranker Mann, mit einer Schüssel Kirschen, einem Krug mit Quaß zum Trinken und einem Schweißtuch zur Seite, so ziemlich seinem Schicksal überlassen; seine tiefgeholten Seufzer lokten mich zu ihm — der arme Mann war samt seinem Vorrath mit einem Fliegenschwarm ganz bedeckt, und er jammerte mich sehr. Was konnte ich thun; ich suchte ihn zu erquicken und zu trösten. Ich wiederholte ihm etlichemale das Rußische Gebetlein Hospodi boch mili, welches alle christgläubigen Russen können, und meistens sonst nichts als noch das Zeichen des Kreutzes, und redete durch Geberden zu ihm; er schien mich oft zu begreiffen und etwas Trost aus meinem wohlgemeinten Zuspruch zu schöpfen.

Den 3ten zu Mittag kamen wir, Gott sey Dank, glücklich in Saratoff an der Wolga an. Saratoff ist nicht allein wegen der Bequemlichkeit der Schiffahrt vermittelst des Wolgaflusses, der von hier bis an das Caspische Meer, einer See als einem Fluß ähnlicher ist, da er bei Saratoff schon zu allen Zeiten eine Breite von 7. Werst oder 1. deutschen Meile, und weniger als 4. Werste nirgends mehr hat,

 eine

eine beträchtliche weitläufige Handelsstadt, sondern ist gegenwärtig auch wegen der da aufgerichteten Statthalterschaft oder Gubernement, das fünf bis sechstausend Dörfer und etliche Städte in sich begreift, stark in Aufnahme. Diese Kaiserliche Regierung, bei der ich meine Vokation wieder aufzuweisen, und die Briefschaften von Petersburg abzugeben hatte, erwies mir viele Gewogenheit, bezeugte ihr Wohlgefallen noch einen Schweizerischen Pastor bei ihren deutschen Kolonisten zu haben, und versicherte mich ihrer Unterstützung, worauf man sich, wie ich aus der Erfahrung weis, getrost verlassen kann; denn gewiß hat man hier in ecclesiasticis vom weltlichen Arm keinen Eingriff, Hinderung oder Irrung zu besorgen, sondern vielmehr Beistand und Achtung in allem zu gewarten, was ein rechtschaffener Pastor von seinen Obern fodern kann. Die Mitglieder der Regierung, unter denen nicht wenige Deutsche sich befinden, fragten mich vieles mein Vaterland betreffend, sprachen auch selbst manches davon mit vieler Achtung. Daß hier auch die Schweiz bekannt sey, beweisen genug verschiedene seit 1764. neu erbaute Dörfgen jenseits der Wolga, besonders im Kathrinastädtischen Kirchspiel, wo für die Reformirten Herr von Moos mein Landsmann von Malanz bestellter Seelsorger ist; diese Dörfgen tragen die Namen Zürich,

Bern,

Bern, Basel, Schafhausen, Unterwalden, Glaris u. s. f. Das Vorhaben aber die Einrichtung mit den neuen Einwohnern gewißermassen auf Schweizerischen Fuß zu bringen, ist aus Neid und Politik als verdächtig erklärt, auch wegen andern Hindernissen unausführbar geworden. Daß man aber hier den berühmten Exorzisten Johannes Gaßner aus dem Klosterthal im Montafun für meinen Landsmann erklärte, weil man in den Zeituugen gelesen hatte, daß er unter dem Bißthum Chur gestanden, wollte mir nicht behagen. Ich war im Stande die ganze Geschichte dieses berüchtigten Mannes vorzulegen, da ich denselben ehemals in meiner Nachbarschaft, auch bei einem in seiner Gegend gemachten fünftägigen Aufenthalt persönlich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe. Daß er ein Oesterreichischer Unterthan gewesen, und nur als katholischer Priester unter die Diozese des Fürstbischofs von Chur gehört habe, konnte ich klar genug aus dem zeigen, was sie weiter von ihm gelesen hatten, daß ihm nemlich durch allerhöchste Verordnung des Römischen Kaisers sein unwürdiges und selbst den Vernünftigen seiner Kirche ärgerliches Handwerk niedergelegt worden. Man kann auch aus seiner Geschichte sehen, daß, ob er schon in der Nachbarschaft von Bünden gewohnt, er sein Wesen doch nicht in diesem

Lande, sondern in Schwaben und anderswo getrieben; welches zur Ehre meiner katholischen und nicht katholischen Landesleute gesagt sey; und damit genug von diesem geistlichen Ritter, der, wie Don Quixot Windmühlen für Riesen, Blässungen für böse Geister ansah.

Der 2te August war der Tag, wo ich abends von meinen künftigen Zuhörern abgeholt wurde. Nachdem wir 25. Werste von der Stadt noch eine Nacht kampiert hatten, langte ich den 3ten dieses gegen Abend an dem Orte meiner Bestimmung, zu Norka 63. Werste, d. i. 9. Meilen von Saratoff glücklich an, voll Danks gegen Gott, der mir diese weite Reise mit meiner ganzen Familie unbeschädiget vollenden half.

Der erste Anblick so vieler deutscher Mitchristen die nach überwundenen vielen Schwierigkeiten zu einem Seelsorger zu gelangen, diesen mit der zärtlichsten Liebe empfiengen, und zur Dankbarkeit für die Erfüllung ihres Wunsches sich ihm feierlich vor Gott anvertrauten und übergaben, war mir ungemein rührend, und ich gab mich ihnen von ganzem Herzen mit dem heiligsten Entschluß hin, alles zur Beföderung ihres ewigen Seelenheils zu thun, was nur in meinen Kräften stehn würde. Man kann sich vorstellen, was für ein

weites

weites Feld zur Ausbreitung des Reichs Christi mir nach und nach geöffnet worden ist, da nebst meinem eigentlichen Norkischen Kirchspiel, das in zwei großen Dörfern, worinn ungefehr 2000. Seelen sind, besteht, noch beinahe 600. zerstreute Reformierte, für deren einen Theil wir auch alsobald eine neue Kirche zu bauen angefangen, durch allerhöchsten Auftrag meiner bestmöglichsten Pastoralbesorgung für eigenst gebührende Belohnung dringend anbefohlen worden. Dabei giebt es gewiß manches zu erfahren, im physischen und moralischen, das ich meinen Freunden mündlich erzählen zu können wünschte, da ich jährlich Reisen von 70. Wersten auf die eine und von 120. Wersten auf die andere Seite zu machen habe, welches, nebst der Amtsverwaltung in einem sonst grossen Kirchspiel, freilich ziemliche Beschwerde mit sich führt; aber die guten Wege zum Fahren, und andere Gegenstände, besonders die Liebe zum Nüzlichseyn, wozu wir alle erschaffen sind, machen mir auch dieses Schwehre leicht. Jeder ist, dünkt's mich in seinem Stande und Amte glücklich, wenn er mit Hintansetzung mancher entbehrlichen Gemächlichkeit, und mit entschlossener Verachtung einer sträflichen Unthätigkeit, der Gelegenheit zur nüzlichen Anstrengung seiner ihm von Gott geschenkten Kräfte sich bedient. Nicht weniger verschwindet das beschwehrliche in der hier so

beschaffenen Lage unserer Amtsverrichtungen durch die Betrachtung und gewisse Bemerkung, daß das Wort Gottes mit mehr Angelegenheit, Kraft und Wirkung verkündet und gehöret wird, wo die Gelegenheit dazu so selten ist, als wo es täglich von der Menge zwar meist wohlmeinender Prediger, dem schon satten, oder unbedürftig sich achtenden Volke, gleichsam aufgedrungen wird.

Ueberhaupt sind wir hier in einem Bezirke von 200. Wersten in die Länge, dies und jenseits der Wolga gerechnet, und 80. Werste in der Breite, denen da wohnenden bei vierzigtausend deutschen Christen zur geistlichen Besorgung nicht mehr als 14. Pfarrer, davon 7. Lutherische, 3. Reformierte und 4. Katholische sind, die alle gleich, mit uneingeschränkter Vollmacht, so lange sie rechtschaffen sind, ihr geistliches Amt, den Göttlichen und Kirchengesetzen gemäß, führen, und dabei beschüzt und unterstürzt werden. Einzig in den wichtigen Fällen von Ehescheidung, oder in ungewohnten Heurathsfällen liegt ihnen ob, das Justizkollegium in Petersburg zu konsultieren: in beiden Fällen aber, wenn der Geistliche sein Gutachten auf das göttliche Recht gründen kann, wird ihm nicht widersprochen; daher sieht man hier nicht selten eben so glückliche Ehepaare an geschwisterten Kindern, und selbst an geschwägerten, als in andern allgemein üblichen Graden.

Zur

Zur Besorgung so vieler Kirchkinder erwählt sich jeder Pastor in seiner Gemeinde zur Beihülfe einen Diakon, der nicht nur das Küsteramt und die Schule zugleich besorgt, den Kirchengesang führt, u. d. g. sondern auch in Abwesenheit des Pastors Predigt vorliest, Leichen mit Gesang zur Ruhestatt begleitet, und in Filialkirchen die Nothtaufe verrichtet, die nachgehends der Pastor gelegenheitlich einsegnet. Dieser Diakon wird von der Gemeinde besoldet. Zugleich erwählt sich der Pastor in jeder Gemeinde 2. Kirchenälteste, die über Zucht und Ordnung, und das Wohl der Kirche überhaupt, zu wachen haben, und die Ausgabe und Einnahme des Kirchenbeutels besorgen.

Die deutschen Kolonisten, die seit 1764. von Ihro Kaiserl. Maiestät mit unbeschreiblichen Kosten auf einer Reise, die bei den meisten länger als ein Jahr gedauret hat, hieher gebracht worden sind, hatten in den ersten Jahren ihres Hierseyns viele unvermeidliche Beschwerlichkeiten zu überwinden. Anfänglich musten sie Sommerszeit in Lauberhütten und im Winter in unter der Erde ausgegrabenen Häusern, die man hier S i m i l i n k a nennt, und deren in Rußland noch genug vorhanden sind, wohnen, bis die ihnen auf Kosten der Monarchin aufgebaute ziemlich bequemen Häuser, in Dörfern mit allgemein in die

Länge und in die Quere schnurgerade laufenden Gassen, nebst den dazu gehörigen Ställen, Scheunen und Fruchthäusern nach deutscher Art fertig waren; in jedem Kirchspiel ward dann auch eine ziemlich geräumige Kirche errichtet. Eben so viel hatten sie in den ersten Jahren von Räubern, welche sich diese unbevölkerte Gegenden, wegen der vielen da durchgehenden Pässe, zum bequemsten Platz ihres Raubes und Mordes erwählt hatten, es sey auf den Strassen, in Feldern und Wäldern oder auch zu Hause auszustehen. Dieses Räubergesindel, aus melierten Nationen bestehend, hatte sich da herum das Rauben zum eigenen Handwerk gemacht; in kleinern und größern Banden laurten sie in Gebüschen auf die Durchreisenden, stunden gemeiniglich unter Befehl eines geübten Anführers, und in Verbindung mit Leuten von vornehmem Stande; sie hatten ihren bekannten Leibspruch, mit welchem sie die unglücklichen Eingeholten errinnerten, bei Verlust ihres Lebens sich auf das Gesicht zu werfen, binden, und ihres bei sich habenden Vermögens berauben zu lassen. Ehe die Deutschen in Menge hieher kamen, widersezte sich nicht leicht Jemand dem Machtspruch dieser Räuber, und man hat Beispiele, daß selbst kleine Karavanen, wenn sie von ihnen angegriffen wurden, sich nach ihrem Willen bequemt, und mit Verlust ihrer kostbaren

Güter

Güter ihr Leben zu retten gesucht haben. Nicht leicht wagte man es, sich mit diesen Unmenschen in ein Gefecht einzulassen, denn wer sich ihnen im geringsten widersezte, war, wenn er das Unglück hatte überwältiget in ihre Hände zu fallen, nicht nur gewiß verloren, sondern andern zum Schrecken und zur Warnung auf die entsezlichste Weise gemartert. Noch vor wenigen Jahren durften 5. solcher Räuber gegen 30. Rußische Matrosen 25. Werste von Norka anfallen, sie nöthigen sich folgsam auf ihr Gesicht zu werfen und rein ausplündern zu lassen. Als die Deutschen, welchen ihre Sprache und Weise unbekannt war, angegriffen wurden, sezte es mancherlei Abentheuer, wovon mir vieles erzählt wurde, denn mehr als die Hälfte der hier noch lebenden Kolonisten kann davon aus der Erfahrung sprechen, und mancher fühlt die betrübten Folgen eines solchen Ueberfalls noch. Das seltsamste was mir davon erzählt wurde ist, daß die Räuber, wenn sie Jemand überfielen, Gott zuerst um Glück und Beistand zu ihrem Vorhaben anriefen, und sich mit dem Zeichen des Kreuzes über Angesicht und Brust segneten, dann den abgenommenen Raub mit eben dieser Zeremonie einweihten und mit Dank gegen Gott verwahrten, also in ihrer Meinung vermuthlich sehr fromme Räuber waren. Daß die Deutschen, welche wohlbewafnet reisen, ihrem

ihrem Weidspruch kein Gehör gaben, vielmehr ihre Wafen hervornahmen und sich mit ihnen zu schlagen wagten, kam ihnen ganz fremd vor; es blieben oft von beiden Seiten todte auf dem Platze, mehr aber von den Räubern. Diese, die jezuweilen mit angezündeten Fakeln Dörfer durchzogen, und mit Bedrohung, alles anzustecken, grosse Brandschatzung sammelten, wagten sich auf solche Weise auch in deutsche Dörfer, sie wurden aber statt der Brandschatzung von den Einwohnern scharf verfolgt, erschossen, erschlagen, und diese machten oft selber gute Beute an der Räuber schönen Pferden und andern Sachen; denn es ist zu merken, daß diese Räuber keine gemeine Fußgänger sind, sondern sie reiten oder fahren; auch treiben sie ihre Strassenräubereien nur bei Tage, bei der Nacht scheint ihnen diese Beschäftigung unehrlich, niedrig, und ist vielleicht auch bei ihnen nicht zuuftmäßig; wirklich reiset man zur Nachtzeit sicherer vor ihnen. Selbst das schöne Städtchen Sarepta am Flusse Sarpath war noch vor wenigen Jahren in naher Gefahr von so einem Besuche, auf Veranlasung eines Russen der da gedienet hatte, überfallen zu werden; die grosse Bande war zu Schiffe, mit den Mord und Raubwerkzeugen versehen, schon nahe dem Städtchen, als sie verrathen und aufgehoben wurde. Die Regierung trug übrigens zur Ausrottung die-

ser

ser Räuberbanden durch die wirksamsten Verordnungen das meiste bei. In jedem Kirchspiele wurden Kreiskommißäre, fast alle deutscher Nation, bestellt, welche diesen schädlichen Raubvögeln mit Dragonern und deutschen Bauren, manchmahl mit ganzen Dorfschaften, so gewaltig nachsezten, sie aufsuchten und ausrotteten, daß es gegenwärtig, Gottlob, ganz anders aussieht, und man fast eben so ruhig und sicher in diesen Gegenden als wie in Deutschland, reisen kann. Weil aber die meisten Räuber Nationalkinder waren, und man ihre Geschlechter nnd Oerter noch gar wohl kennet, so trauet man denselben eben doch noch nicht alles Gute zu, und da man weist daß die Gelegenheit Diebe macht, so reiset man bestmöglichst in Gesellschaften, bewaffnet, und niemals zu Fusse, und brauchet auch zu Hause alle mögliche Behutsamkeit und Vorsicht, und dieses zwar selbst nach höchster Ukase oder Verordnung der Monarchin. Ungeachtet der scharfen Aufsicht und strengen Bestrafung, und da nach der gegenwärtigen Polizeianstalt, wo jeder Dorfsvorsteher verpflichtet ist, im erfoderlichen Falle den jedesmaligen Aufenthalt von jedem Dorfangehörigen pünktlich anzugeben, auch kein Gemeindsmann ohne einen Schein von ihm sich entfernen darf, oder beide stehen in Gefahr der schlimmsten Beschuldigungen; ungeachtet dieser

Ordnung

Ordnung, wo kaum ein Verdächtiger entgehen oder verborgen bleiben kann, geben sie jezuweilen hie und da betrübte Beweise, wes Geschlechts Kinder sie seyen. Ich selbst habe schon einige Beispiele in der umliegenden Gegend erlebt. Im verflossenen Winter wurde ich von einer deutschen Gemeinde, 50. Werste von Norka, durch eine Deputation sehr gebeten, einem reichen Ehepaar in ihrem Dorfe mit medizinischer Hülfe beizuspringen, weil sie bei einem nächtlichen Ueberfall von Räubern durch Stiche im Hals und anderswo übel zugerichtet waren. Ich bedaurte sehr, daß ich diese Abgeordneten nur mit meinem bestmöglichsten Rath zurück senden, und selber mitzufahren aus dringenden Ursachen abschlagen muste. Der unglückliche Mann, bei dem die Luftröhre und der Schlund verlezt waren, starb, wie ich nachher vernommen, bald, die Frau aber ward geheilt. Die Thäter wurden sogleich verrathen, und bekamen ihren verdienten Lohn. Verflossenen Winter fielen zwei Kaufherren unweit Saratof mit Gut und Blut in der Räuber Hände; die Mörder sind auch bald entdekt worden. Unlängst hatte ein Schumacher 20. Werste von hier, des bei sich führenden Geldes wegen, das gleiche Unglück, aber auch da sind die Verbrecher gleich gefunden und eingezogen worden; woraus wenigstens die Wachsamkeit der Vorgesezten erhellet,

die

die mithin zur Verminderung solcher traurigen Beispiele das meiste beitragen wird, denn wo ist ein Land, das von dergleichen ganz frei wäre. Manch schönes Pferd ist noch unlängst hie und da aus dem Stalle gestohlen worden; auf dem Felde geschiehet solches nicht leicht, weil der Hirt, der die gestohlenen Pferde bezahlen muß, solche aufs beste in Acht nimmt; und da nun auch laut hohem Befehl jedem Pferde des Dorfes Zeichen an der Hüffe eingebrannt wird, und sollte es wegkommen, wo es nur immer möchte entdeckt werden, solches nicht nur frei zurück, sondern auch der Verkäufer angegeben werden muß, so ist dem Uebel bereits Einhalt gethan, und man hoffet bald dessen gänzliche Verschwindung.

Die Zeiten des berüchtigten Bugatschöffs, vor 10. und 11. Jahren, wenn schon der Deutschen mehr als der Russen geschont wurde, konnten doch, weil diese Gegend der wirkliche Schauplatz der Aufrührer war, auch für sie nicht anders als sehr verderblich seyn. Von der Regierung in Saratoff wurden 22. Glieder von den Aufrührern aufgeknüpft, und die übrigen alle zerstreut. Wer den Bugatschöff nicht ohne Anstand für den Kaiser Peter III. erkannte, der fand auf der Stelle seinen Galgen. Der Adel wurde, was zu finden war, geplündert und ausgerottet,

vielen

vielen Vorgesezten der Gemeinden giengs auch so. Das Gemeine Volk ohne Anführung und Ordnung konnte das Seinige vor Streifereien nicht mehr bewahren. Mancher sonst brave Mann wurde mit den Rebellen verführt, welche beständig von Peter dem III. angeführt zu werden vorgaben, es meistens auch glaubten, und sich güldene Berge versprachen. So gieng es in allwege übel, und die Merkmale dieser trübseligen Zeiten sind noch izt nicht ganz verschwunden.

Der schlimmste Umstand für die deutschen Kolonisten noch bis zu den gegenwärtigen Zeiten ist, daß sie jenseits der Wolga vor dem Einbruch der wilden Völker niemals recht sicher sind; man nennet diese wilden Horden Kirgisen, es sind aber eher melierte Heiden, die man unter die Tartarische Nationen wirft, wegen einiger Aehnlichkeit und Verbindung mit denselben; es ist aber wenig menschliches an ihnen. Zu Bugatschöfs Zeiten fanden diese Barbaren Gelegenheit ganze Deutsche und Rußische Dörfer jenseits der Wolga zu überfallen und zu plündern, wobei alles Volk was Sklavendienste thun konnte mitgenommen, und weiter in die Bukarei verkauft, die übrigen in Stücke zerhauen wurden. Nur seitdem ich hier bin haben diese unmenschlichen Vagabonden sich jenseits des Stroms schon

zweimal

zweimal merken und fühlen lassen. Das leztemal im verflossenen Herbste während der Erndtezeit: es wurden zwei katholische deutsche Dörfer von ihnen aufgehoben, und wenn schon das Volk, was noch lebte, durch ein bald nachgeschicktes Kommando errettet wurde, so war doch der Schaden groß und empfindlich —— am allerempfindlichsten wegen der barbarischen und mehr als viehischen Behandlung aller Frauenspersonen und selbst unschuldiger Mädgen. —— Die Weitläufigkeit der unbewohnten Wildnissen, nebst andern Umständen, hat es bis dahin fast unmöglich gemacht, sich vor diesen Ueberfällen in Sicherheit zu stellen, obschon diese barbarische Nation der Rußischen Krone zinsbar ist, bisher aber mehr genommen als gegeben hat, und ihr Chan, sobald jemand von seinem Volke über die bezeichnete Linie schreitet, es anzuzeigen schuldig ist. Laut Erzählungen von entronnenen oder losgekauften deutschen Sklaven, deren ich oft gesehen habe, und andern sichern Nachrichten zufolge, lebt diese wilde Nation ganz ohne Haus und Kultur, blos von Fleisch und freiwilligen Gewächsen. Deutsche, die bei ihnen eingewohnt gewesen und losgeworden, können kein Brod mehr essen, und gewöhnen sich mit Mühe wieder an ein ordentliches und bequemes Leben. Ein unter ihnen aufgewachsener Junge, der errettet wurde

und im lezt verflossenen Herbst zu Saratoff angelangt ist, wollte anders nichts als sein mit den Fingern zerstücktes halb gekochtes Fleisch, nebst Kräuterspeise, am allerwenigsten Brod essen, auch schlief er fast nackend unter freiem Himmel. Er war damals 17. Jahr alt und vor 11. Jahren zum Sklaven gemacht, und dieses zwar samt seinen Eltern, welche weiter verkauft worden sind. Unter den damals gewaltthätig entführten Deutschen befand sich auch ein schwangeres Weib, die auf der Steppe gebahr, ihr Zwingherr der Kirgise warf das Söhnlein ins Gras dahin und schleppte die Mutter gleich mit; drei Tage darnach entrann die Mutter nebst einigen andern glücklich, sie suchte die Stelle auf, wo sie niedergekommen war, fand das Kind noch am Leben, löste ihm erst izt die Nabelschnur, nahm es mit und zog es glücklich auf. Zum Angedenken hörte ich selber im Kathrinaständtischen, wo dieses Kind noch lebt, als ich dorten bei meinem Landesmann dem Herrn Pastor von Moos auf einen Besuch war, dasselbe allgemein nur Steppenkönig benennen.

Diesseits der Wolga, die den schwimmenden Kirgisen zu breit ist, achtet man sich zwar vor diesen Barbarn für sicher; wir hoffen und wünschen aber allgemein, daß die gegenwärtig an

der

der Wolga sich sammelnde Rußische Armee, nebst andern neuern Anstalten wirksam genug seyen, diesen und andern barbarischen Feinden Rußlands solchen Einhalt zu thun, und sie dergestalten zu bezähmen, daß man überall diese kostbaren Gegenden mit Sicherheit und Ruhe benutzen könne. Mannigfaltig sind die von diesen verschiedenen Räubern oft mit verwunderungswerther Geschwindigkeit und List, oft aber auch mit der äussersten Grausamkeit, ausgeführten Streiche; man könnte viel davon erzählen, aber lieber den Vorhang darüber gezogen, und beliebtere Dinge geschrieben.

Auf den in diesem äusserst fruchtbaren Lande sehr vortheilhaften Stand der Landwirthschaft hat die Regierung ein sehr wachsames Auge. Es ist deswegen von der Monarchin ein eigenes Oekonomie-Direktorium in der Saratoffischen Statthalterschaft errichtet, wovon ich hier auch etwas melden muß. Ein jedes Eheverlöbniß muß von dem Vorsteher der Gemeinde sogleich der Expedition des Oekonomie-Direktoriums angezeigt werden, worauf von derselben ein Trauschein an den Pastor, der die Kopulation verrichten soll, ertheilt wird, mit dem Bedeuten, daß die Einsegnung des benannten Paars geschehen könne, wofern dem Priester und Vorsteher

keine gültige Hinderung wissend, auch beide neu zu verlobende zu Führung der Landwirthschaft, Handelschaft, Profeßion &c. nachdem ihr Stand ist, tüchtig erkannt werden. Dieses wird drei Sonntage nacheinander der Gemeinde vom Priester oder dessen Diakon vorgelesen; lauffen keine widrigen Berichte ein, so wird alsdann die Kopulation vollzogen, widrigenfalls das ungültige Eheverlöbniß vom Priester und Kirchenrath annuliert und bestraft. Es kann also nicht jedes liederliche Paar in den wichtigen Stand der Ehe treten; und weil doch Niemand gerne die Schmache der Exklusion, samt dem oft sehr empfindlichen Verdruß, erleben will, so befleisset sich die Jugend, es je eins dem anderen im Fleiß, Geschicklichkeit und allem Guten vorzuthun, oder ist Jemand zu nichts nutze; so unterstehet er sich nicht zu heurathen, und dadurch noch mehrere zu verunglücken. Die Gemeinde wird nicht leicht gleichgültig rechtmäßige Einwendungen gegen die vorhabende Heurath verschweigen, und dieses aus folgenden Ursachen: es ist nemlich ein jeder Gemeindsgenoß verpflichtet, nicht blos auf das Seinige, sondern auch auf das zu sehen was seines Nächsten ist, es ist also Kraft dieser nüzlichen gemeinschaftlichen Verbindung der Familien einer ganzen Gemeind nicht genug, daß nur einer in seiner Wirthschaft wohl fortkomme, der andre

aber

aber nicht, noch weniger erlaubt, nicht einmahl möglich, daß einer sein Glück auf des andern Verderben baue; es liegt bei Versuchen dieser Art schwere Verantwortung darauf, und es kann sich treffen, daß man bei einer obrigkeitlichen Untersuchung des Nächsten Beschwerden selber zu tragen verfällt wird, sogar in Fällen, wo man wegen Uebersehung, unzeitiger Schonung oder auf andere Weise unvorsezlich Schuld an dessen Beschädigung trägt. Das Dorfgericht mit dem Vorsteher desselben sorget desnahen dafür, daß jeder Hauswirth seine Gebäude, Feuerstätte, Felder, Geräthschaft, Vieh und alles in guter Ordnung erhalte, jede Arbeit zu rechter Zeit verrichtet, nichts versäumt noch unterlassen werde, und bestraft wirthschaftliche Fehler nach deren Beschaffenheit. Da nun ein jeder seines eigenen Nuzens wegen auch des andern Aufseher ist, so bleibt nichts verborgen, destoweniger, weil dem Vorsteher der Gemeinde nach einer jeden Aussaat der Feldfrüchte ein Verzeichniß was jede Familie ausgesäet hat, und nach der Erndte und dem Ausdröschen wieder ein Verzeichniß des Ertrags ohne Anstand an die Regierung einzuliefern oblieget; die Nachläßigen werden nicht gleichgültig angesehen, so wenig als die Fleißigen ohne Aufmunterung und Anfeurung zur Vermehrung ihres Fleißes gelassen werden. Auch hierinn wird desto

mehr Genauigkeit angewandt, weil nach der Erndte von jeder Art Frucht, die sich aufbehalten läßt, von jeder Familie ein gewisses Quantum nach Maßgabe ihrer ganzen Erndte in das allgemeine Dorfmagazin abgegeben werden muß, welches jedem aufgezeichnet, und daselbst bis zur Zeit des besten Preises zum Verkauf, oder im Nothfall zu eigenem Gebrauch, aufbewahret wird. Wer an dieser allgemein nüzlichen und vortreflichen wirthschaftlichen Veranstaltung nicht Theil nehmen könnte, würde als ein abgebrochener Ring in der Gesellschaft angesehen und behandelt. Die Regierung hält fast alle Jahre einmal, durch eine Kommißion aus ihren Gliedern vom ersten Range, eine Revision, um die Familien in ihrem Bestehen selbst zu bemerken, und ihre Felder, wie solche bearbeitet werden, zu sehen und zu verzeichnen. Eben so muß auch das Verzeichniß alles Viehes nebst Abgang, was verkauft, geschlachtet, gestohlen, gefallen oder sonst verlohren ist, dem Aufzug und Nachwuchs desselben, der oekonomischen Expedition alljährlich von jeder Gemeind eingesandt werden, um nach Anleitung desselben nützliche Anmerkungen und Veranstaltungen in der Viehzucht und ganzen Wirthschaft machen zu können. Die Liste der jährlich gebornen und gestorbnen, so wie aller in einer Gemeinde sich aufhaltenden

Menschen, ist gleichsam die Krone dieser Bemühungen und der Masstab des zu oder abnehmenden Wohls einer Gemeinde, und man bemerket mit Vergnügen, daß besonders diesseits der Wolga, wo die Luft sehr gesund ist, manche Gemeinde in Zeit von 18. Jahren an Bevölkerung um die Helfte, neue Kolonisten abgerechnet, zugenommen hat. Jenseits der Wolga wird die Zunahme der Volksmenge theils durch die bis izt fortgedaurte Unsicherheit vor den wilden Völkern, theils durch die ungesündere Beschaffenheit der Gegend, die sich von der jährlichen Ueberschwemmung der Wolga und den aus den zurükgebliebenen stillen Wassern sich verbreitenden faulen Dünsten herschreibt, verhindert. Diesseits der Wolga hingegen, wo das Wasser, ob es schon vom Anfange des Frühlings bis den 25. oder 26. Mai 4. bis 8. Klafter hoch steiget, wegen allzuhohem Ufer nur an wenigen Orten sich ins Land ergiessen kann, ist die Luft ungemein gesund, und ich habe hier in meinem Kirchspiel laut Kirchenbuch bemerkt, daß seit 18. Jahren, ein Jahr in das andere gerechnet, die Zahl der Verstorbenen gegen die Anzahl der Gebornen sich wie 1. zu 3. verhalten hat.

Der guten Aufsicht und Ordnung in der Oekonomie ist es zuzuschreiben, daß in diesem

Lande nicht leicht Bettler gesehen werden; wie ich denn zum Ruhm des ganzen Rußischen Reichs bekennen muß, daß ich auf meiner Reise von Petersburg bis hieher, eine Strecke von 2000. Wersten oder 285. deutschen Meilen, so wie seitdem auf verschiedenen Reisen hin und wieder im Lande, noch niemals von Bettlern um ein Almosen, nach Art anderer Länder, angesprochen worden bin. Nur äusserst Verunglückte, deren Gemeinde nicht gut steht und die sich anderst nicht zu helfen wissen, sieht man zur Seltenheit, mit einem Paß und Empfehlungsschreiben von ihrem Vorsteher versehen, in den benachbarten Gemeinden eine Beisteuer sammeln. Die Gewohnheit in diesem Lande nirgends in die Ferne zu Fuße zu gehen, sondern zu fahren oder zu reiten, bringt es mit sich, daß auch diese Bettler keine Fußgänger sind; nur die Kleidung und der übrige Aufzug unterscheiden hierinn einen Stand von dem andern. Jede Gemeinde ist der hohen Verordnung zufolge verbunden, dem nicht durch eigene Schuld verunglückten Armen selbst aufzuhelfen, oder dem, der ohne seine Schuld in Wirthschafsgeschäften nicht fortkommen kann, Beistand zu leisten. Ueberhaupt wird hier auf alles was Landwirthschaft betrift, den Fleiß und die Ordnung befördert und vermehrt, besonders auf den Ackerbau und die Viehzucht, die wahren

Quellen

Quellen des Wohlstandes, ein wachsames Auge gehalten.

Fast alles sind Bauren, und zwar solche Bauren, wo einer seine 10. bis 12., mancher wohl 30. bis 40. Desetinen Landes zu bestellen hat. Hier, wo wegen fettem Erdreich sehr dünne gesäet wird, erfordert 1. Desetin Saamenlands 8. Potofka Saamenkorn; 1. Potofka wiegt 40. Pfunde von 28. Lothen. In gemeinen Jahren wird 6. bis 12., in den besten Jahren, wo es oft Regen giebt, 12. bis 20. für Eins eingeerndet. Es ereignen sich aber Jahrgänge wo der Regen den ganzen Sommer ausbleibt, alsdann giebt es nur in tiefliegenden Gründen und bei den Wassern Frucht; dennoch, weil jeder Bauer beiderlei trockene und feuchte Güter besizt, auch wegen der Magazinen in Rußland, ist kein Brodmangel jemals so leicht zu befürchten. Die Ländereien, welche von der Ueberschwemmung der Wolga Feuchte bekommen, sind auch ohne Regen fruchtbar genug.

Auch die Viehzucht wird hier ziemlich stark und mit Vortheil betrieben. Der Bauer hat gemeiniglich 4. bis 8. Pferdte, mancher noch einmal so viel, nebst ungefehr eben so viel Kühen, die zwar wenige aber so fette Milch geben, daß

der dritte, wenigstens der vierte Theil allemal zu Rohm wird. Einige halten sich statt der Pferde Ochsen, die zu meiner höchsten Verwunderung im Trab und Galopp fast den Pferden gleich lauffen. Schafe hält man überall in großer Menge wegen des in Rußland so üblichen Pelzwerks. Die Schafe bekommen das allerbeste Futter; sie werden überaus fett, und ihre gute Wolle wird nur einmal des Jahres geschoren. Ziegen hält man ihres schädlichen Nagens wegen nur wenige, ob sie schon im übrigen auch ihren guten Nutzen hätten, auch wegen der seidenartigen zarten Wolle, die man ihnen im Frühjahr aus den andern langen Haaren auskämmet und kostbar ist; die Ziegen sind hier so fruchtbar, daß sie niemals weniger als 2. Junge werfen. Allem Anschein nach ist alles hiesige Vieh eine wilde Razze; es hat noch sehr viel ungezähmtes an sich, und manches Stück verlauft sich bisweilen und wird ganz wild. Jenseits der Wolga werden im Winter, wenn ein Schnee einfällt, wilde Pferde, die man in Bairaken d. i. Gruben hineinjagt, vermittelst Schlupfstricke gefangen, und hernach mit Gefahr und vieler Mühe zahm gemacht. Man sieht hier 3. Arten von gezähmten Pferden, nemlich Rußische, Kalmukische und Tartarische. Erstere sind den deutschen Kolonisten als die sichersten und zahmern die anständigsten,

digsten; die andern zwei Arten sind ausser zum Reiten zu keiner Arbeit gewöhnt, selten eines ausgenommen; viele sind auf keinerlei Weise anders zu gewöhnen, auch im Stalle nicht gut zu futtern, weil Sommer und Winter die Steppe ihr beliebtester Stall und es ihnen anständiger ist sich da ihr Futter selbst zu wählen. Zum Reiten sind aber die zwei leztern Arten viel schneller, und durch das Wasser so sicher, daß sie den geraden Strich so wie zu Lande ganze Stundenweges mit ihrem Reuter überschwimmen; es geschieht nicht selten, daß die Kalmucken auf selbigen mit Sack und Pack über die breite Wolga schwimmen; und zu Lande ist es hier gewöhnlich mit jeder Art Pferde 100. Werste täglich und darüber zu machen.

Der Abgang vom Vieh, so wie alle Arten des Düngers, kann in diesem Lande zu nichts gebraucht werden; er wird in die Flüsse, in Bairaken und auf die Steppe geführt, oder in sichern Stellen verbrannt. Die Nationaleinwohner verlachten die deutschen Kolonisten, als diese zur Probe den Dünger auf die Güter, in der That mehr zum Schaden als zum Nutzen, verführten, und fragten sie: ob sie das Land verunreinigen und verderben wollten? Nur abgelegner Dünger, in dem Grade wieder zur Erde zu werden, hat

man

man in Sandfeldern nützlich zu seyn befunden. Das ganze Erdreich ist hier so reich an Salzen, welche die Stelle des Düngers nicht nur genugsam vertreten, sondern dasselbe an einigen Orten nur zu fett machen, daß, wenn es nicht an zeitigem Regen mangelt, alles so reichlich wächst, daß das Volk nicht überall alles einzuernden im Stande ist, wie ich selber im leztverflossenen fruchtbaren Jahr vieles hin und wieder uneingeerndet über Winter ausbleiben gesehen habe. Die Ackerfelder sind durchgehends in 3. Fluren eingetheilt, wovon 2. jährlich besäet werden, und die dritte brache lieget. Dem Vieh wird auch, wegen des salzigen Grundes den es belecket, und der salzigen Weide, kein Salz zu lecken gegeben. Die Abgaben an die Krone machen den Landwirth in seinem Fleisse nicht müde noch verdrießlich. Deutsche Ansiedler haben, bis sie 30. Jahre das Land bewohnt haben, gar keine Abgabe zu entrichten, noch irgend eine andere Beschwerde zu tragen, und die alten Einwohner weniges. Schlimmer haben es die, welche unter der Herrschaft des Adels stehen. Die Monarchin hat Wege getroffen, sich aus den Brandteweinbrennereien und Salzmagazinen zur Verschonung des Landmanns Abgaben zu verschaffen, und schenkt vielmehr dem Bauer bei der Geburt eines jeden Kindes männlichen Geschlechts 3. Desetinen

Landes, die demselben wenn es lebt eigen verbleiben. Ob die Bevölkerung bei solchen Maaßregeln nicht zunehmen müsse, ist leicht zu erachten.

Die Früchte, welche hier gesäet und gepflanzt werden, sind ungefehr dieselben wie in Deutschland, woher auch, ausser einigen Türkischen, die meisten Saamen und Pflanzen kommen, und alles gedeihet vortreflich wohl, besonders Weizenfrüchte, aus welchen sich der Bauer einen gesunden Kaffee zubereitet, den er mit dem hier häufig wachsenden Süßholz versüßet. Die Melonen, Arbußen und Kukumern sind hier ganz zu Hause. Melonen und Arbußen wachsen das Stück bis auf 20. Pfund schwer, sind vortreflich, gesund und süß, werden frisch gegessen, eingemacht, zu Schnitzen gedöret, zu Latwerge und Saft gekocht, zu Wein gekeltert, zu Brandtewein gebrannt und im ganzen Lande herum verführt. Der Weinbau wird wegen des hier vortheilhaftern Ackerbaues nicht in vollem Ernste betrieben; man trinkt lieber den guten Griechenwein und Malvasier, der hier wegen der freien Schiffahrt auf dem schwarzen Meer wohlfeil ist, obschon der Rußische Wein auch gut und wohlfeil genug wäre. Baumfrüchte werden auch nicht viele gezogen, man hat deren verschiedene Arten wild wachsend, und Feigen, Rosinen und mehrere

Persische

Persische Früchte, werden uns von daher genugsam zugeführt. Seltsam ist es, daß unter der unbeschreiblichen Menge von Kirschbäumen, die Wälder von ganzen Stunden lang ausmachen, nicht ein einziger Baum angetroffen wird, der Mannes hoch wäre, und doch sind sie so voll der gesundesten Kirschen, daß man ohne Leiter, und ohne sich einmal strecken zu müssen, bald ganze Wagen voll davon gesammelt hat. Im Junius und Julius fahrt das junge Volk mit Kastenwagen häufig darnach. In den Eichwäldern, besonders in dieser Asiatischen Gegend, halten sich eine Menge Bienen auf, von welchen ohne andere Menschenpflege viel Wachs und Honig gesammelt wird; es werden aber auch von den nemlichen Bienen Schwärme zu Bienenstände nach Hause genommen, und wer sich damit abgeben will und kann, mit gutem Nutzen gehalten, da der Honig zu 8. bis 10., das Wachs zu 30. Copeg das Pfund verkauft wird.

Der Preis der Lebensbedürfnisse bei uns ist zwar in keinem Artickel hoch zu rechnen, man bemerkt aber, daß bei der zunehmenden Bevölkerung, Sicherheit der Strassen, Erleichterung und Beförderung des Handels und Wandels von allen Seiten, der Preis aller innländischen Produkten zum Besten des Landes auch zunimmt; ausländische

dische Waaren hingegen werden von den Karavanen aus Persien, Ostindien, China, und der Türkei in gemeinem nicht hohem Preise hergebracht. Lezt verflossenen Sommer schien es aber, als wollte der für Rußland sehr nüzliche Handel mit den überklugen Chinesern ganz aufhören. Die Veranlasung war folgende; die Karavanen von beiden Nationen wurden geplündert, die Russen von den Chinesern, und diese wieder von jenen; die Thäter waren, und es konnte nach der damaligen Polizeiverfassung nicht anders seyn, bald verrathen, eingezogen, und jede Parthei Räuber ward von ihrer Nation Obrigkeit nach Landes Recht und Gebrauch, die Chineser mit dem Tode, die Russen mit Schlägen, bestraft. Diese ungleiche Strafe für gleiche Verbrechen bewog die empfindlichen Chineser den Handel und alle Gemeinschaft mit den Russen aufzusagen. Der gute Chineserthee und andere daher kommende geschäzte Waaren stiegen darüber gleich in hohen Preis, und die Monarchin muste eine Deputation nach Pecking zur Abhelfung dieses Uebels senden, deren gute Wirkung sich auch sogleich zeigte.

Gegenwärtig ist der gemeine Preis der gebräuchlichsten Landesprodukte folgender: 1. Potofka Rocken 40. Pfunde schwer giltet 20. Copeg, 1. Potofka Weizen 25. Copeg, Hirse 50.

Gersten

Gersten und Haber 10. Oelsaamen 40. Copeg; von diesen werden vielerlei Gattungen und in Menge gepflanzt, ausser denen die wild wachsen; man schrotet und erwärmt sie, und keltert sie in der Oelmülle wie den Wein. Ferner 1. Potofka Erbsen oder Linsen 30. Copeg; innländisches Oel das Pfund 4. bis 5. Copeg, Butter eben so viel, Schweinsfleisch 2. bis 3. allerlei anderes Fleisch 1. Copeg, Salz das Pot auch zu 40. Pfunde 35. Copeg. Das Salz wird in diesem Lande hin und wieder an Seen von der Sonne zubereitet, und schießt zu schönen Crystallen an; als Eigenthum der Krone wird es gegraben, und in obigem Preis im Lande herum verführt. Kühe das Stück 3. bis 6. Rubel, ein junger Ochs 4. bis 8. Rubel, ein alter 8. bis 16; ein gemeines Pferd ist im Preis der Ochsen, die schönsten und besten 16. bis 30. Rubel das Stück; ein Schaf 50. Copeg bis 1. Rubel, eine Ziege eben so viel; das Federvieh, Hüner und Gänse ein Stück 3. bis 5. Copeg. 1. Rubel hat 100. Copege, 1. Copeg ist nach unserm Geld 1. 1/2. Bluzger. Von Federvieh, zahmem und wildem, sind hier alle Gewässer voll; sie leben da, so wie in Feldern und Wäldern in bestem Frieden unter einander. Rebhüner, Birkhüner, Feldhüner ꝛc. fangen die Bauren im Winter zu hunderten auf einmal im Garn, wo sie mit zerstreutem Haber zu-

sammengeloket

sammengeloket werden. Die Wasser wimmeln überall von Fischen, besonders der Wolgastrom, wo so große Fische bisweilen gefangen werden, Hechte und andere Arten den Wallfischen an Größe gleich, daß man mehrmals 4. bis 6 Pferde an einem Fische ziehen sieht; auch ist es nichts seltenes, in deren Bauche ein ganz verschluktes Stück Rindvieh, oder einen ganzen Menschen, deren jährlich viele in die Wolga fallen, anzutreffen. Unlängst ward in Saratof aus einem dabei in der Wolga gefangenen großen Fische, bei einer grossen Menge von Zuschauern, unter denen sich auch deutsche Kolonisten befanden, ein Rußischer Mann in seinem Kleide, samt seinem Beil im Gurte und dem Geldbeutel mit 10. Rubeln Kupfer, herausgezogen. Der Fisch wurde den Armen geschenkt, weil sich die Fischer mit dem gefundenen Gelde für bezahlt genug hielten. Das Fischfleisch gilt hier nicht viel, wird aber eingesalzen gröstentheils verführt. Eine Art Steinböcke lauffen bei hunderten und tausenden zusammen fast ungestört auf der Steppe herum. Die große Herde von Hasen, weil ihre zarten und hier ziemlich festen Bälge stark aufgesucht werden, vermindert sich zum Besten des Landwirths jährlich, doch sind deren noch genug vorhanden; besonders eine Art Erdhasen, die kleiner sind und unter der Erde sich einscharren. Füchse, Wölfe und

Bären sind, besonders die leztern, nun sehr selten geworden. Von den Wölfen wird hier behauptet, daß unter jeder Zucht seiner Jungen eins sich befinde, das Hundesart an sich habe, zahm zu ziehen, und dann als einer der besten Haus und Jagdhunde zu gebrauchen sey; deswegen leite die Wölfinn, wenn sie ihre Junge aus der Grube führe, dieselben alle zum Wasser, denn da die ächten Wölfe alle wie die Kälber sauffen, der Wolfhund aber wie ein natürlicher Hund das Wasser lappe, so erkenne sie ihn an dieser Probe und mache ihn, besonders wenn es eine ausgelernte alte Wolfsmutter sey, auf der Stelle tod; nicht ohne Grund, weil ein solcher Wolfshund wenn er erwachsen sey, die andern Wölfe tod beisse und aufzehre. Um zu erfahren, was an dieser märchenartigen Erzählung seyn möchte, als auch um andere Beobachtungen über die Natur der Wölfe zu machen, ließ ich mir im Maimonat des lezt verflossenen Jahres ein Wolfsnest von 9. Jungen aufheben, machte mit ihnen am Wasser und Milch die nemliche Probe, und sahe daß der gröste und stärkste unter ihnen wirklich nach Art der Hunde lappte, indessen die übrigen 8. alle das Wasser nur in sich schlurften; ich liesse also jenen und einen von diesen achten beisammen aufziehen; sobald nun der erstere stärker geworden war, zerriß er seinen Gesellschafter, mit

dem

dem er bisher in bester Harmonie gelebt hatte, in kleine Stücke; dem ungeachtet, obwohl er auch so zahm und schmeichelhaft war, daß er mir und den meinigen allenthalben nachgieng, auch auf den Ruf bei seinem Namen Strem augenblicklich da war, so hatte er doch weder an der Stimme noch sonst wahre Hundesart an sich; er stahl wo er konnte und mochte, und war mit Schlägen wohl listiger und bei seinen Räubereien vorsichtiger, aber nicht getreuer zu machen. Zum Beispiel, man schlug ihn einmal, als er einen Topf mit Fleisch umgeworfen hatte, weil er mit dem Kopf nicht in den Topf hinein konnte, um das Fleisch zu erbeuten; so bald er die Gelegenheit dazu ersahe, that er das gleiche wiederum, richtete aber den ausgeleerten Topf an seiner vorigen Stelle wieder auf, daß man wirklich um den leeren Topf feurte, bis man endlich des Räubers Spuren bemerkte. Ein andermal stahl er dem Nachbar eine Gans, die Federn verriethen ihn, und er ward bei diesen verrätherischen Resten seines Raubes abgestraft, die folgende Nacht stahl er demselben Manne die zweite Gans, kein Federgen, kein tröpfgen Blut klagten ihn als Thäter an, er lag diesesmal sogar mit dem grösten Scheine der Unschuld im Neste, in eben der Postur noch wie er sich abends hingelegt hatte, nur sein Abgang verrieth ihn. Er war gegen Jeder-

mann schmeichelhaft, blos in der Absicht ihm, wenn er sich erst recht vertraut gemacht hatte, etwas unvermerkt wegzukapern. Einem andern Nachbar, der eben seine Frucht dreschete, legte er sich vor die Füsse hin; sobald sich die Hüner, die neben hin springenden Körner zu sammeln, naheten, schlief er ein, man ließ ihn ruhig liegen; sein verstellter Schlaf dauerte aber nur so lange, bis ihm ein Huhn so nahe war, daß er es unvermerkt und ohne Geräusch bei der Kehle packen, und damit fortschleichen konnte; keiner von den Dreschern und Anwesenden bemerkte es, bis er mit seinem Raube über den Hofzaun sprang. Seine vielen Streiche brachten ihn an die Kette. So oft man sich ihm nahete, geberdete er sich so demüthig, und schmeichelte bis man ihn losließ; wenn er losgelassen wurde, ward er nach und nach nicht leicht mehr an die Kette zu bringen, man muste ihn beständig gebunden lassen. Nachdem alle möglichen Versuche ihn mit dem nemlichen Haushund, der mit ihm aufgewachsen war, und mit dem er allezeit spielte, auch mit andern, die ihm bekannt waren, zu paaren, wegen Abneigung von Seiten der Hündin, umsonst gewesen, so ließ ich ihm unlängst lieber den zierlichen Balg abziehen.

In diesem Lande sind auch Tartarische und sogar Zigeuner Kolonie, welche leztere, nachdem sie unter Botmäßigkeit gebracht, und an Ordnung und Ruhe gewöhnt sind, eben so wie andere gesittete Menschen der Gesellschaft nüzlich seyn können; ihre angeerbte Unart hat aber zur völligen Entwöhnung die Zeit von ein paar Generationen nöthig.

Zu den Besonderheiten der hiesigen Gegend gehören auch die sogenannten Mammontsknochen und andere grosse Stücke von Thierskeleten, welche in der Erde gefunden, und bald für Elephantenknochen, bald für die Knochen eines grossen Seethiers, bald eines besondern Thiers das auf oder gar in der Erde leben soll, gehalten werden; ein Bauer zog unlängst in seinem Acker einen Backenzahn 9. 1/2. Pfunde schwer mit der Pflugschaar hervor. Auch sind die unzälbar vielen alten Tartarischen Gräber merkwürdig, welche hier herum bis gegen die Caucasischen Gebirge, etliche hundert Werste in die Länge und bei 200. Werste in der Breite, allezeit im besten Striche Landes der Wolga nach herunter häufig angetroffen werden. Unter den grösten Pyramidenförmig aus Erde aufgeführten Gräbern hat man nebst Menschenknochen auch Knochen von Pferden und andern Thieren, Stücke und Ueberbleibsel von Fuhrwerk und Hausrath, selbst Silber, Gold und ungewohntes Geld gefunden. Man zählet hier diese Gräber unter die Beweisthümer der alten schwehren Kriege mit den Tartaren, muthmaslich vom Jahr 1554. wo wegen der Pest, die als Schwester des Krieges gerne in seinem Gefolge geht, Mensch und Vieh, nebst dem Gut der an der Ansteckung verstorbenen, zusammen verscharret wurde. Die vielen Ueberbleibsel von Seethieren, ganze Hügel und Sand-

bänke von übereinander liegenden schichten Seemuscheln und Austerschalen, die hin und wieder anzutreffen sind, geben eine andere Merkwürdigkeit ab. Wie würde sich Voltaire seines Witzes, daß nemlich die oft auch auf Bergen anzutreffenden Meermuscheln von Pilgrimen dahin gebracht worden seyen, geschämt haben, wenn er diese ungeheuren von ihrem Geburtsorte so weit entfernten Sammlungen von Schalthiergehäusen, und andere Ueberbleibsel von Meerthieren gesehen hätte. ——— Doch genug für diesen meinen ersten Brief, der anfänglich nur die Erzählung meiner langen Reise zum Zweck hatte, dem ich aber, da meine Amtsverrichtungen und manches mir in diesem Lande anvertraute Geschäfte, worinn ich auch gerne treu erfunden werden möchte, einen längern Aufschub veranlaßten, zur Vergutung das wenige was ich kürzlich von dem Orte meines izigen Aufenthaltes, und von der umliegenden Gegend zumelden im Stande war, beifügte. Fristet mir Gott Leben und Gesundheit, so folget vielleicht künftig einmal von diesem noch wenig gekannten Lande das mehrere. rc. rc.

Norka,
in der Saratofischen Stathalterschaft,
den 7. May 1786.

Johannes Baptista Cattaneo.

Nachschrift.

Die Gelegenheit zur richtigen Versendung dieses Schreibens war eine Besuchsreise nach dem kleinen, aber seines gleichen in Rußland nicht leicht habenden Städtlein Sarepta am Flusse Sarpat; auf welcher Reise, die von Norka gegen Südwest 46. Meilen beträgt, ich folgendes bemerkte: den 11. Mai traten wir die Reise an, und kamen diesen und den folgenden Tag durch lauter deutsche Kolonien. Den 13. speiseten wir auf der Kamischinker ansehnlichen Festung bei dem dortigen Herrn Kommandanten von Basor, der uns sehr freundschaftlich begegnete. Viele Truppen waren im Marsche nach den Rußischen Gränzen, theils an der Tartarischen Krimm, theils an China, weil der Streit wegen des Kommerzes mit dieser Nation noch nicht ganz beigelegt war. Den 14. waren wir auf der großen Steppe, wo eben die Wollenerndte von den grossen Schaf Herden, die da weiden, gehalten wurde. Das versammelte Volk in grosser Menge hielt dabei Festine mit Gastereien, Spiel und Tanz, in orientalischem Gust; die Karavane kaufte die gute einschürige Wolle das Pot um 1. Rubel, 50. Copeg, um solche in die Fabriken im Reiche herum zu verführen. Von den Kalmukischen Schäfereien, und ihren Herden von grossem Vieh, werden nun von den Viehhändlern einige Tage lang täglich bei tausend Stücke und darüber erhandelt und ins Land hinein getrieben. Man wird mir diese Wahrheit kaum glauben, daß manche Kalmukenfamilie für sich allein bei 2000. Pferden, 10000. Ochsen und Kühe, nebst unzälbar vielen Schafen, besitzt, und sich dabei um ihr Futter in diesem Lande nie zu bekümmern genöthiget ist. Hier wird einem die Patri-

archalische

archalische Lebensart recht anschaulich. Die Kalmukische Schafe haben keinen eigentlichen Schwanz, statt dessen hinten einen Klumpen Speck, der wie ein Laib Brod anzusehen ist. Der Kalmuken, Tartaren, und Armenier Fuhrwerk, das wir auf dieser Reise sahen, hat nur zwei, aber klafterhohe Räder, mit denen sie bequem durch das Wasser setzen können; da sie nicht geschmiert werden, so verursachen sie ein uns andern unerträgliches Gekirre, an dem man sie meilenweit kommen hört. Die Leute sind gegen Europäer ziemlich freundlich. Ihre Zelten sehen von fernem wie Dörfer aus. Im Speisen bedienen sie sich, statt des Löffels und der Gabel, blos der holen Hand und der Finger. Ihre Aerzte, nach einem ganz serieusen Blick auf des Kranken Urin, geben demselben allemal, und allen Kranken einzig aromatische Kräuter, Wurzeln und Spiritus; nur nach Maßgabe der Stärke ihrer Krankheit wird am Gewichte, das mit der Faust bestimmt wird, ein Unterschied gemacht. Die Kalmuken lassen ihre Todte ganz ruhig auf der Stelle liegen, und rücken nur mit dem Zelt weiter, und welcher Todter geschwinder von den Hunden aufgezehrt ist, wird für seliger geachtet, als ein anderer der länger liegen muß; ihre Fürsten aber werden nach dem Tode auf einem Eisenrost zu Asche verbrannt, und das Steigen der Flamme ist ihnen ein Zeichen von der Seligkeit des Verstorbenen. Den 16. waren wir in Sarepta und blieben da zehn Tage; hier durch gehet die Hauptstrasse nach der Levante &c. &c. und alle vorbeireisende, unter denen dieser Tagen fürstliche Personen, auch ein Armenischer Erzbischof vom Gebirge Ararat und andere waren, nehmen hier ihren Einkehr und erquicken sich. Der Weinstock ist hier äusserst erträglich; es wurden einmal 4. Pot Trauben von einer einzigen Rebe gelesen.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

JB 51

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cattani, Johann Baptista,

Reise durch Deutschland und Rußland

Ulm 1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.135-m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449170-7